D.

Grundsätze der Heilkunde

von

D. Friedrich Wilhelm von Hoven,
Königl. Baierischen Medicinalrathe.

Doctrina omnis medica bonae frugis ad hanc componi normam debet, ut quid Natura faciat aut ferat, ex fideli observatione quam diligentissime enarretur.

Gaub.

Rothenburg ob der Tauber,
in Ferdinand Claßens neuer Verlagshandlung.
1 8 0 7.

An meine

ehemahlichen Zuhörer

auf der

Universität zu Würzburg.

Ihnen, ferne Freunde, widme ich diese Schrift. Sie sey Ihnen ein Andenken an unsre ehemahlige Verbindung, und ein Beweis meines Wohlwollens gegen Sie, das keine Entfernung und keine Zeit in meinem Herzen verlöschen wird. Sie enthält den Inbegriff der Grundsätze, nach welchen Sie mich am Krankenbette handeln sahen, und nach welchen ich Sie zum Handeln anzuleiten suchte. In dem Hospitale, wo die Anzahl der Kranken gewöhnlich sehr groß, und die Zeit, welche Sie dem klinischen Unterrichte zu widmen hatten, so beschränkt war, war es mir unmöglich, meine Grundsätze immer gehörig zu entwickeln, und sie in ihrem ganzen Zusammenhang darzustellen. Ich thue dieses in der gegenwärtigen Schrift, und ich

hoffe, daß Ihnen die Herausgabe derselben keine unangenehme Erscheinung seyn werde.

Ich habe, als Lehrer der Klinik, mir das Verdienst um Sie zu erwerben gesucht, Sie zu wahren praktischen Aerzten zu bilden, und ich darf mich rühmen, daß mein Zweck nicht unerreicht geblieben ist. Sie wissen, wie es mit Ihnen stand, als Sie in meinen klinischen Unterricht kamen. Die meisten von Ihnen waren rohe Brownianer. Von dem Brownianismus ging eine grosse Anzahl zu der Naturphilosophie über, welche damahls auf der Akademie zu Würzburg den Ton angab; nur sehr wenige, die das Glück hatten, von Universitäten zu kommen, wo man mehr auf reelles Wissen, als auf die ephemeren Produktionen einer

eiteln Spekulation sieht, hatten Sinn für wahre Medicin. Ich schmeichle mir, auf Sie alle wohlthätig gewirkt zu haben, und die gegenwärtige Schrift soll, wie ich hoffe, mein angefangenes Werk vollenden. Diejenigen, die bereits den rechten Weg betreten haben, soll sie auf diesem Wege erhalten; diejenigen, die unschlüssig an dem Scheideweg stehen, soll sie bestimmen, den rechten Weg zu betreten; diejenigen endlich, die schon wirklich auf einem Abwege sind, soll sie von diesem Abwege zurückrufen. Möchte mir doch bey allen meine Absicht gelingen! Ich weiß, Sie lieben mich alle, und das Bewußtseyn Ihrer Liebe ist mir eine der schönsten Rückerinnerungen an meinen Aufenthalt in Würzburg: aber unendlich er-

freulicher ist der Gedanke für mich, daß Sie einst, wenn ich lange schon nicht mehr bin, von der Aechtheit der Grundsätze, die ich Sie lehrte, durch Ihre eigene Erfahrung überzeugt, sich zuweilen noch mit Rührung Ihres ehemaligen Lehrers erinnern werden.

Ansbach, den 20. Aug. 1806.

F. W. v. Hoven.

Vorrede.

Als ich die gegenwärtige Schrift auszuarbeiten anfing, war meine Absicht bloß, einen kurzen Entwurf zu liefern, der mir zum Leitfaden bey meinen Vorlesungen über generelle und specielle Therapie dienen sollte: allein unvermuthet hat mich das Schicksal von dem akademischen Lehrstuhle weg auf einen andern Posten gerufen, und diese Veränderung meines Wirkungskreises hat natürlicher Weise auch Einfluß auf die Bearbeitung dieser Schrift gehabt; sie ist ein größeres Buch geworden. — Ein Buch, das zum Leitfaden bey akademischen Vorlesungen bestimmt ist, muß kurz seyn, die Gegenstände, von denen es handelt, bloß andeuten; die weitere Ausführung ist die Sache des Lehrers, dessen mündlicher Vortrag ein be-

ständiger Kommentar desselben ist. Ein Buch hingegen, das ein Lesebuch für das grössere Publikum seyn soll, darf die Gegenstände, von denen es handelt, nicht bloß andeuten, es muß sie auch ausführen, und besonders ist eine ausführlichere Auseinandersetzung solcher Materien nöthig, worüber der Verfasser entweder neue Ideen vorträgt, oder über welche er mit andern Schriftstellern im Widerspruche ist, oder von denen er glaubt, daß sie ihres besondern Interesses wegen schon an sich eine ausführlichere Behandlung verdienen.

Die gegenwärtige Schrift enthält zwar nicht viel neue Ideen; allein sie handelt von Gegenständen, die für jeden Arzt von dem größten Interesse sind; sie stellt über manchen dieser Gegenstände Behauptungen auf, von denen ich voraussehen kann, daß sie einem grossen Theil meiner Zeitgenossen ein Aergerniß seyn werden; sie bringt endlich Materien zur Sprache, die man gegenwärtig keiner besondern Aufmerksamkeit mehr würdigen zu dürfen glaubt, und über die man eben deßwegen jeßt wohl schwerlich mehr eine ausführliche Abhandlung erwarten wird. Alles dieses machte es mir zur Pflicht, in meinem Vortrage aus-

führlicher zu seyn, als ich gewesen seyn würde, wenn ich, meinem ersten Plane gemäß, einen bloß zum Gebrauche bey akademischen Vorlesungen bestimmten Entwurf geliefert hätte.

Besonders weitläuftig ist das Kapitel von dem Verlauf und der Entscheidung der Krankheit ausgefallen: allein gerade dieß ist eine von den Materien, die man jetzt beynahe gar keiner Aufmerksamkeit mehr würdigt, die aber, nach meiner Ueberzeugung, eine der interessantesten in der ganzen Medicin ist, und daher auch mit der ihrem Interesse gebührenden Ausführlichkeit behandelt werden muß.

Nicht minder ausführlich bin ich in meinem Vortrage gewesen, wenn es darauf ankam, auf die einseitigen Ansichten des Brownianismus und der Erregungstheorie aufmerksam zu machen, und die Nachtheile zu zeigen, die ein streng konsequentes Verfahren nach den Grundsätzen derselben an dem Krankenbette hervorbringt. — Ich war selbst noch vor ein Paar Jahren ein Brownianer, und habe sogar den Brownianismus in Schriften öffentlich in Schutz genommen: allein so wie ich mich überhaupt am Krankenbette nie auf eine Theorie verlassen habe, so han-

delte ich auch nie an demselben als roher Brownia-ner. Mein guter Genius stand mir immer getreu zur Seite, und diejenigen, die mich handeln sahen, wissen, daß seine Warnungen nie bey mir fruchtlos waren. Schon in meinem Handbuche der praktischen Heilkunde, das zwar nach den Grundsätzen des Brownianismus bearbeitet ist, habe ich vielfältig auf die Einseitigkeit desselben aufmerksam gemacht; in der gegenwärtigen Schrift thue ich es noch weit mehr, und ich schäme mich nicht, dadurch ein öffentliches Bekenntniß abzulegen, daß ich mich geirrt habe. Meine Rückkehr von dem Brownianismus ist nicht anzusehen als die Ablegung einer Sache, die jetzt nicht mehr Mode ist; sie ist die Frucht einer bessern Ueberzeugung, so wie diese ein Beweis meines steten Weiterstrebens und meiner Liebe zur Wahrheit ist. Ich schätze jede Theorie, und werde auch gewiß nie das Gute verkennen, was die Brownsche hat; ich habe ihr manche sehr schätzbare Berichtigung meiner Begriffe zu danken. Aber ich weiß, und erkenne es mit jedem Tage mehr, daß Erfahrung am Krankenbette weit mehr werth ist, als jede Theorie. Die Erfahrung ohne Theorie ist nur blind; aber

die Theorie ohne Erfahrung ist mehr als blind, sie ist todt.

Ich glaube, in dieser Schrift die wahre Theorie der Medicin vorgetragen zu haben, nehmlich eine Theorie, die sich nicht auf Spekulation, sondern auf das einzig sichere Fundament einer medicinischen Theorie, auf Erfahrung, gründet. Die Grundsätze derselben befolge ich bereits Jahre lang; und besonders habe ich in dem großen Hospitale in Würzburg, wo ich täglich eine große Menge von Kranken aller Art zu besorgen hatte, diesen Grundsätzen gemäß gehandelt. Ich war immer ein glücklicher Arzt, und wenn der glückliche Erfolg eines Verfahrens einen Beweis für die Aechtheit der Grundsätze gibt, nach denen verfahren wird, so darf ich auch von dieser Seite meine Theorie für die wahre Theorie halten. Nur in dieser Ueberzeugung habe ich sie in dieser Schrift öffentlich bekannt gemacht; auch habe ich bereits angefangen, nach den Grundsätzen derselben mein Handbuch der praktischen Heilkunde umzuarbeiten, und ich zweifle nicht, daß die Aechtheit dieser Grundsätze durch ihre Anwendung auf die Behandlung der einzelnen Krankheiten sich noch mehr bewähren werde. Bis dieses Handbuch in

seiner veränderten Gestalt erscheint, wünsche ich nichts mehr, als daß der Inhalt der gegenwärtigen Schrift ein Wort zu seiner Zeit seyn möge. Der Geist der Medicin in unsrem jetzigen Zeitalter ist ein unsauberer Geist, der nicht frühe genug ausgetrieben werden kann, um einem reinern wohlthätigern Geiste Platz zu machen.

Druckfehler.

Seite	10	Zeile	19	statt	errabici	lies	erratici
—	30	—	15	—	die	—	sie
—	46	—	24	—	er	—	es
—	66	—	2	—	asthenische Faulfieber	—	asthenische, Faulfieber
—	70	—	8	—	zwar	—	zuvor
—	77	—	18	—	nubecula	—	nubeculae
—	78	—	17	—	damit	—	davon
—	79	—	12	—	vigor	—	rigor
—	81	—	6	—	habituosus	—	halituosus
—	96	—	26	—	Abseeß	—	Absceß
—	106	—	21	—	ankomme	—	ankommt
—	107	—	5	—	energischen	—	energischern
—	109	—	13	—	crusis	—	crasis
—	112	—	12	—	causa	—	causae
—	120	—	5	—	niedern	—	niederern
—	139	—	24	—	Kdie ur	—	die Kur
—	147	—	13	—	hatte	—	halte
—	151	—	4	—	Gastrilis	—	Gastritis
—	164	—	10	—	dikretischer	—	diuretischer
—	171	—	12	—	Chelidonnium	—	Chelidonium
—	171	—	16	—	Uvaursi	—	Uva ursi
—	174	—	6	—	haben	—	heben
—	180	—	16	—	pulliative	—	palliative
—	186	—	12	—	Zeitunfug	—	Reitzunfug
—	192	—	9	—	Sachitis	—	Rachitis
—	192	—	17	—	meisiens	—	meisten.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Zweytes Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Seite

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Erstes Kapitel.

Von der Krankheit überhaupt und ihren wesentlichen und zufälligen Verschiedenheiten.

§. 1.

Der Mensch ist gesund, wenn die sämmtlichen Verrichtungen seines Körpers ihrem gemeinschaftlichen Zwecke, der steten Erhaltung des Ganzen gemäß, zusammenstimmen; er ist krank, wenn das Gegentheil Statt hat.

§. 2.

Die Bedingungen, von welchen das zweckmäßige Zusammenstimmen der Verrichtungen eines organischen Körpers abhängt, sind:

1.) Integrität der Organisation (Mischung und Struktur der Materie) aller Theile des Körpers;

2.) stete, der individuellen Konstitution des Körpers angemessene Einwirkung der Aussendinge auf denselben.

§. 3.

Das zweckmäßige Zusammenstimmen der Verrichtungen hängt ab von der Integrität der Organisation.

1.) in so fern jeder Theil nur bey gehöriger Integrität seiner Organisation den ihm zukommenden Verrichtungen vorzustehen vermögend ist;

2.) in so fern der organische Körper eine Maschine ist, in welcher die Verrichtungen eines jeden Theils durch die Verrichtungen aller übrigen bedingt sind.

§. 4.

Das zweckmäßige Zusammenstimmen der Verrichtungen hängt ab von der Einwirkung der Aussendinge auf den Organismus.

1.) in so fern überhaupt ohne Einwirkung von Aussen kein organischer Körper in die zur Vollbringung seiner Verrichtungen erforderliche Thätigkeit gesetzt wird;

2.) in so fern der Grad und die Art der organischen Thätigkeit durch die Einwirkung von Aussen bestimmt wird.

§. 5.

Der Zustand des Organismus, in welchem das zweckmäßige Zusammenstimmen seiner Verrichtungen gestört ist, heißt Krankheit. Krankheit kann also überhaupt nur unter zwey Bedingungen Statt finden: entweder beruht jene Störung der Verrichtungen auf einer Verletzung der Organisation, oder sie beruht auf einer, entweder dem menschlichen Organismus überhaupt, oder der Konstitution des Individuums, unangemessenen Einwirkung der Aussendinge.

Anmerkung. Auf diese zweyfache Entstehungsart der Krankheit gründet sich die Brownsche Eintheilung der Krankheiten in örtliche und allgemeine. Allein außerdem, daß schon die Benennung beyder Krankheitsklassen etymologisch unrichtig ist, so ist sie auch in so fern fehlerhaft, als dabey bloß auf die Entstehungsart der Krankheit gesehen wird. Krankheit ist Störung der Verrichtungen des organischen Körpers, und da diese Störung sowohl die Folge verletzter Organisation, als die Folge abnormer Einwirkung der Aussendinge auf den Organismus seyn kann, so ist es einleuchtend, daß bey der Eintheilung der Krankheiten der Eintheilungsgrund nicht von der verschiedenen Art ihrer Entstehung, sondern von der Art und Weise hergenommen werden muß, wie die Verrichtungen bey denselben gestört sind.

§. 6.

Diese Störung der Verrichtungen, sie beruhe nun auf verletzter Organisation, oder sie beruhe auf ab-

normer Einwirkung der Aussendinge auf den Organismus, kann überhaupt nur von zweyerlei Art seyn: entweder ist sie eine quantitative, die Thätigkeit gewisser Organe ist im Verhältniß zu der Thätigkeit anderer zu stark oder zu schwach, die Verrichtungen derselben sind im Verhältniß zu den Verrichtungen der andern vermehrt oder vermindert; oder sie ist eine qualitative, die Thätigkeit gewißer Organe ist der Art nach (in modo) verändert, die Verrichtungen dieser Organe sind alienirt, und stimmen, als solche, nicht zusammen mit den Verrichtungen anderer, welche nicht alienirt sind.

§. 7.

Nach diesen zwey wesentlich verschiedenen Zuständen, in welchen sich die organische Thätigkeit in Krankheiten befindet, theilen sich die Krankheiten von selbst in zwey Hauptklassen:

1.) in Krankheiten, bey welchen die Störung der Verrichtungen abhängt von quantitativ veränderter Thätigkeit,

2.) in Krankheiten, bey welchen dieselbe abhängt von qualitativ veränderter Thätigkeit.

Die Krankheiten der ersten Klasse nennen wir quantitative oder Erregungskrankheiten, die Krankheiten der zweyten Klasse qualitative oder Alienationskrankheiten.

Anmerkung. Diese Klassifikation der Krankheiten kommt ganz überein mit der Reilschen. Unsere quan-

titativen Krankheiten nennt Reil Fieber, unsere qualitativen Nichtfieber.

§. 8.

Die quantitativen Krankheiten zerfallen und können nur zerfallen in zwey Gattungen:

1.) in solche, bey welchen die Störung der Verrichtungen ausgeht von übermäßig erhöhter Thätigkeit gewisser Organe, und die zu starken Verrichtungen dieser Organe also das Primäre, die zu schwachen Verrichtungen anderer das Sekundäre sind;

2.) in solche, bey welchen die Störung der Verrichtungen ausgeht von übermäßig verminderter Thätigkeit gewisser Organe, die zu schwachen Verrichtungen dieser Organe also das Primäre, die zu starken Verrichtungen anderer das Sekundäre sind.

Jene nennen wir sthenische, diese asthenische Krankheiten.

So ist die Synocha (febris inflammatoria simplex) eine sthenische Krankheit, obschon die willkührlichen Muskeln wie gelähmt sind; die Schwäche der Muskeln ist eine Folge der erhöhten Thätigkeit des Arteriensystems.

So ist das Nervenfieber (febris nervosa versatilis) eine asthenische Krankheit, obschon die Thätigkeit des Sensoriums widernatürlich erhöht ist; die erhöhte Thätigkeit des Sensoriums ist die Folge der gesunkenen Thätigkeit des Gefäßsystems, die Delirien sind um so stärker, je mehr der Puls gesunken ist.

Anmerkung. Es ist ein irriger Satz in dem Brownschen System, daß Sthenie und Asthenie in demselben Organismus nicht zu gleicher Zeit Statt haben können. Dieser Satz beruht auf der unrichtigen Vorstellung Browns von der Wechselwirkung der Organe. Dieser Wechselwirkung zufolge theilt allerdings ein Organ seinen Zustand andern Organen mit, und allerdings wird daher durch die Thätigkeitserhöhung eines Organs eine Thätigkeitserhöhung des ganzen Organismus hervorgebracht, und umgekehrt. Aber dieses geht nur bis auf einen gewissen Grad. Wird dieser Grad überschritten, wird die Thätigkeit eines Organs über ein gewisses Maß erhöht oder heruntergestimmt, so tritt ein anderes Gesetz der Wechselwirkung ein, das Gesetz: quod uni parti additur, alteri detrahitur, und umgekehrt. Das zu thätige Organ wirkt nicht mehr thätigkeitsvermehrend, das zu schwache nicht mehr thätigkeitsvermindernd auf andre; es geschieht vielmehr das Gegentheil, die Erhöhung der Thätigkeit des einen bewirkt Verminderung, die Schwächung der Thätigkeit des einen bewirkt Erhöhung der Thätigkeit des andern. Das erste Gesetz der Wechselwirkung ist das Gesetz im gesunden, das zweyte ist das Gesetz im kranken Zustande des Organismus. — Allgemeine Erhöhung der Verrichtungen, allgemeine Schwäche derselben ist nicht Krankheit. Erst, wenn das Gleichgewicht der Verrichtungen aufgehoben ist, wenn die Verrichtungen gewisser Organe im Verhältniß zu den Verrichtungen andrer zu stark oder zu schwach sind, existirt Krankheit. Da nun, nach Brown, Sthenie und Asthenie nichts anders ist, als Erhöhung und Verminderung der Thätigkeit, diese aber zu messen es

keinen andern Maßstab gibt, als die zu starken oder zu schwachen Verrichtungen, so sind wir genöthigt, bey jeder quantitativen Krankheit immer einen aus Sthenie und Asthenie zusammengesetzten Zustand anzunehmen, indem wir bey allen quantitativen Krankheiten ohne Ausnahme die Verrichtungen gewisser Organe verstärkt, und zu gleicher Zeit die Verrichtungen gewisser andrer geschwächt sehen.

§. 9.

Die asthenischen Krankheiten theilen sich in zwey Arten:

1.) in solche, bey welchen die Schwächung der Thätigkeit der Organe, von denen die Krankheit ausgeht, von den Krankheitsursachen geradezu bewirkt worden;

2.) in solche, bey welchen die Schwächung der Thätigkeit die Folge ihrer vorhergegangenen zu großen Anstrengung ist.

Die asthenischen Krankheiten der ersten Art nennen wir direktasthenische, die asthenischen Krankheiten der zweyten Art indirektasthenische Krankheiten.

So ist der Typhus, der von Mangel an Nahrung, Erkältung, niederschlagenden Gemüthsbewegungen entsteht, eine direktasthenische; so der Typhus, der die Folge einer vorhergegangenen Synocha ist, eine indirektasthenische Krankheit.

§. 10.

Der qualitativen Krankheiten oder der Krankheiten von alienirter organischer Thä-

tigkeit gibt es eben so viele Gattungen, als es Alienationen der organischen Thätigkeit selbst gibt. Die hauptsächlichsten dieser Alienationen, die wir bis jezt kennen, sind folgende:

1.) die hydrophobische, bey der Hundswuth;
2.) die, welche dem Keichhusten zum Grunde liegt;
3.) die putride, bey dem Faulfieber;
4.) die chlorotische, bey der Bleichsucht und andern kachektischen Krankheiten;
5.) die skorbutische, bey dem Skorbut und andern verwandten Krankheiten;
6.) die gichtische, bey der Gicht;
7.) die skrophulöse, bey den skrophulösen Uebeln;
8.) die rachitische, bey der englischen Krankheit in allen ihren Formen;
9.) die kankröse, bey allen krebshaften Uebeln;
10.) die exanthematische, bey den Pocken, den Masern, dem Scharlach, 2c.
11.) die impetiginöse, bey der Krätze, den Flechten, dem Aussatz, 2c.;
12.) die venerische, bey allen Formen der venerischen Krankheit.

§. 11.

Die meisten dieser Gattungen (genera) von Alienation begreifen mehrere Arten (species) unter sich, und zwar werden diese durch die Organe bestimmt, in welchen sich eine von den angegebenen Alie-

nationen äußert. So z. B. ist Krebs Gattung (genus); Mutterkrebs, Brustkrebs, Lippenkrebs sind Arten (species).

§. 12.

Dieß sind die wesentlichen Verschiedenheiten der Krankheiten (discrimina morborum essentialia, interna). Die zufälligen Verschiedenheiten (discrimina morborum accidentalia, externa) gründen sich auf die Verschiedenheiten der Form der Krankheit. Form der Krankheit ist die bestimmte Verbindung und Aufeinanderfolge der Erscheinungen, durch welche sich die Störung der Verrichtungen zu erkennen gibt.

§. 13.

Die hauptsächlichsten Eintheilungen der Krankheiten nach ihrer Form sind folgende:

1.) nach ihrem Umfang

a) in allgemeine (morbi universales), d. i. solche, bey welchen die Störung der Verrichtungen mehr oder weniger durch den ganzen Organismus verbreitet ist, z. B. Fieber.

b) in örtliche (morbi locales, partiales), d. i. solche, bey welchen die Verrichtungen bloß gewisser einzelner Organe gestört sind, z. B. Krätze, Diarrhöe, 2c.

2.) nach der Dauer

a) in akute, d. i. solche, deren Verlauf sich nicht über vier Wochen erstreckt, wie z. B. der Typhus;

b) in chronische, d. i. solche, deren Andauer keine bestimmte Zeit hat, wie z. B. die Wassersucht.

3. nach dem Verlauf

a) in anhaltende, d. i. solche, welche von ihrem Anfang an bis zu ihrem Ende ununterbrochen fortdauern;

b) in periodische, welche Nachläße und Verschlimmerungen (exacerbationes et remissiones), Paroxysmen und Intermissionen haben. — Diese zerfallen wieder

aa) in regelmäßige (morbi typici), bey welchen die Exacerbationen oder Paroxysmen in ihrer Aufeinanderfolge eine gewisse Ordnung beobachten;

bb) in unregelmäßige (morbi atypici, errabici), bey welchen das Gegentheil Statt hat.

§. 14.

Andere Eintheilungen der Krankheiten, welche sich ebenfalls auf zufällige Verschiedenheiten gründen, wie z. B. die Eintheilung in idiopathische und sympathische, in primäre und sekundäre, in epidemische, endemische und sporadische, ꝛc. werden jede an demjenigen Orte angeführt

werden, wo es am schicklichsten seyn wird, von ihnen zu reden, und auf ihren Werth in der Praxis aufmerksam zu machen.

Zweytes Kapitel.

Von den Ursachen der Krankheit.

§. 15.

Ursache der Krankheit (causa morbi) ist überhaupt Alles, was zur Entstehung derselben beyträgt. *)

§. 16.

Schon in den ältesten Zeiten unterschieden die Aerzte dreyerley Ursachen der Krankheit,

1.) die nächste (causa proxima),
2.) die vorbereitende (causa praedis ponens),
3.) die Gelegenheitsursache (causa occasionalis).

§. 17.

Die nächste Ursache der Krankheit ist nichts anders, als das Wesen der Krankheit selbst, von dem

*) Qualecumque, quo fit, ut morbus existat, causa morbi vocatur. Gaub.

sie nur in der Vorstellung unterschieden werden kann, — der innere Zustand des Organismus, in welchem die Erscheinungen der Krankheit ihren Grund haben. *)

§. 18.

Da wir zur Erkenntniß der nächsten Ursachen nur durch die Vergleichung der Erscheinungen der Krankheit mit unsern physiologischen Begriffen von den Verrichtungen der Theile gelangen können, diese letztern aber, der Natur der Sache nach, sich nur auf Vermuthungen und unerwiesene Hypothesen gründen, so erhellet, daß für den praktischen Arzt die Kenntniß der nächsten Ursachen von ungleich geringerem Werth ist, als die Kenntniß der vorbereitenden und Gelegenheitsursachen, die wir durch unsre Sinne erkennen können, und die eben darum auch offenbare Ursachen (causae manifestae) genannt werden. Die nächsten Ursachen, als bloß hypothetisch, können dem Arzt nie eine gründliche Heilanzeige geben, sondern die Heilanzeigen nimmt er von den vorbereitenden und Gelegenheitsursachen, die er erkennen kann, und er heilt nichtsdestoweniger eben so glücklich, als wenn er dieselben von den nächsten Ursachen hernehmen könnte. Die Alten heilten so gut, als wir, ungeachtet sie ganz andre Begriffe von den nächsten Ursachen

*) Causa proxima morbi est, quae morbum ita efficit, ut illa posita hic ponatur, durante duret, mutata mutetur, ablata tollatur. Gaub.

der Krankheiten hatten, und wenn wir in Heilung mancher Krankheiten glücklicher sind, als die Alten, so kommt dieses nicht daher, weil wir richtigere Begriffe von den nächsten Ursachen derselben haben, sondern vielmehr daher, weil wir sorgfältiger in der Aufsuchung und geschickter in der Beseitigung der entfernten Ursachen geworden sind. Darauf beruht alles Glück in der Praxis, und dieß ist so gewiß, daß unsre Nachkommen, wenn es ihnen einst gelingen sollte, zu einer vollkommenen Erkenntniß der nächsten Ursachen der Krankheiten zu gelangen, darum doch keine beßere Aerzte seyn würden, als wir. Sie könnten auch dann nichts weiter thun, als daß sie die entfernten Ursachen aufsuchten und beseitigten, theils weil nach Beseitigung dieser die nächste Ursache sich gewöhnlich von selbst hebt, theils weil bey einerley nächster Ursache die entfernten Ursachen sehr verschieden seyn können, und folglich das eine Mahl ein ganz anderes Verfahren, als das andere Mahl, erfordert wird. So ist z. B. die nächste Ursache des Erbrechens immer eine antiperistaltische Bewegung des Magens; aber eine andere Behandlung erfordert das idiopathische Erbrechen von Ueberladung des Magens, von Entzündung des Magens, von Verhärtung des Magens, ꝛc. eine andere erfordern die verschiedenen Arten des sympathischen oder consensuellen Erbrechens, von Nierensteinen, von Würmern, von Kopfwunden, u. s. f.

§. 19.

Vorbereitende Ursache (Anlage zur Krankheit) ist jeder innere Zustand des Organismus, wodurch er fähig ist, von äußern Einflüßen krankhaft afficirt zu werden. *)

§. 20.

Gelegenheitsursache (krankmachende Schädlichkeit, potentia nocens,) ist jede Einwirkung von Aussen, welche bey vorhandener Anlage diese veranlaßt, in wirkliche Krankheit auszubrechen. **) — Keine von beyden Ursachen ist daher für sich allein zur Hervorbringung der Krankheit hinreichend, sondern beyde müssen zusammentreffen, wenn Krankheit wirklich entstehen soll. So werden bey Epidemien nicht alle Menschen krank; die Ursache ist, weil zwar alle die Anlage haben, aber nicht alle sich den Schädlichkeiten aussetzen, durch deren Einwirkung die Anlage zur Krankheit wird. So kann sich ein Mensch zehn Mahl einer Erkältung aussetzen, ohne daß er einen Katarrh bekommt, und das eilfte Mahl bekommt er ihn, ungeachtet die Einwirkung der Kälte jetzt geringer war, als alle vorhergehenden Mahle. Die Ursache ist, weil die Gelegenheitsursache, die Erkältung, jetzt erst die Anlage zum Katarrh bey ihm antrifft. — Uebrigens

*) Causa praedisponens dicitur conditio quaevis corpori inhaerens, qua illud aptum est, nata occasione morbum suscipere. Gaub.

**) Occasio est, quidquid praedisponenti superveniens hanc excitat, ut unâ morbum pariant. Gaub.

muß die Gelegenheitsursache der Anlage entsprechen, sonst entsteht keine Krankheit, vielmehr wird die Anlage gehoben. Schwächlinge verfallen durch Blutverlust in Typhus; starke vollsäftige Menschen beugen dadurch einer drohenden Synocha vor.

§. 21.

Die Krankheitsanlagen sind von zweyerley Art:

1.) dynamische — gestörtes Gleichgewicht des Lebensvermögens der verschiedenen Organe oder organischen Systeme;

2.) organische — Abnormität der Organisation.

§. 22.

Die dynamischen Anlagen (Browns Opportunität) sind entweder

1.) allgemein — die epidemische Konstitution; oder

2.) individuell — das Resultat lange fortgesetzter unangemessener Einwirkung äußerer Einflüße.

§. 23.

Die Lehre von der epidemischen Konstitution ist eine der wichtigsten für den praktischen Arzt. Sie ist es, was den Krankheiten sowohl in Rücksicht auf ihr Wesen, als auf ihre Form, ihren eigenthümlichen Charakter gibt. Wir unterscheiden zweyerley Konstitutionen:

1.) die Konstitution des Jahrgangs (constitutio stationaria),

2.) die Konstitution der Jahrszeiten (constitutio annua).

§. 24.

Die Konstitution des Jahrgangs bestimmt mehr das Wesen, die Konstitution der Jahrszeiten mehr die Form der Krankheiten; jene mehr die Gattung (genus), diese mehr die Art (species.)

§. 25.

Die Konstitution des Jahrgangs ist entweder

1.) sthenisch — die allgemeine Ursache, welche die Krankheitsanlage macht, ist von der Art, daß sie das Lebensvermögen entweder gewisser einzelner Organe oder eines ganzen Systems dergestalt erhöht, daß es nur eines geringen äußern Einflußes bedarf, um die Verrichtungen dieser Organe oder dieses Systems mit den Verrichtungen der übrigen Organe oder des andern Systems aus dem Gleichgewichte zu bringen; — oder

2.) asthenisch — die allgemeine Ursache, welche die Krankheitsanlage macht, ist von der Art, daß sie das Lebensvermögen entweder gewißer einzelner Organe oder eines ganzen Systems dergestalt herunterstimmt, daß es nur eines geringen äußern Einflußes bedarf, um hier eben so, wie dort, eine Störung des Gleichgewichts zwischen den Verrichtungen dieser Organe oder dieses Systems und den Ver-

Verrichtungen der übrigen Organe oder des andern Systems zu veranlaßen; — oder endlich

3.) sthenisch oder asthenisch mit Alienationen — die allgemeine Ursache, welche die Krankheitsanlage macht, ist so beschaffen, daß das Lebensvermögen der Organe, auf welche sie wirkt, nicht nur erhöht oder heruntergestimmt, sondern auch zugleich alienirt, d. i. in der Art seiner Wirkung (in modo agendi) verändert wird.

§. 26.

Die Konstitutionen der Jahrszeiten sind

1.) die entzündliche — im Winter,
2.) die katarrhalische — im Frühling,
3.) die gallichte — im Sommer,
4.) die schleimigte — im Herbst.

§. 27.

Die Konstitutionen der Jahrszeiten stehen unter der Herrschaft der Konstitution des Jahrgangs. Ist die leztere sthenisch, so haben die entzündlichen Krankheiten im Winter, die katarrhalischen im Frühling ꝛc. ebenfalls einen sthenischen Charakter; ist hingegen dieselbe asthenisch, so ist ihr Charakter ebenfalls asthenisch; die entzündlichen Krankheiten vertragen das Aderlassen nicht, die Katarrhe fordern reitzende Mittel, bey den gallichten Krankheiten muß man behut-

sam mit den Ausleerungen seyn, die Schleimfieber müssen wie Nervenfieber behandelt werden.

§. 28.

Nicht weniger, als die Konstitutionen der Jahrszeiten, stehen auch die sporadischen Krankheiten unter der Herrschaft der Konstitutionen des Jahrgangs. Ist diese sthenisch, so nehmen mehr oder weniger auch sie einen sthenischen Charakter an; ist sie asthenisch, so verhält es sich umgekehrt. Herrscht keine Konstitution des Jahrgangs, so stehen die sporadischen Krankheiten unter der Herrschaft der Konstitution der Jahrszeit. So sind die Rhevmatismen im Winter gewöhnlich entzündlich, so im Sommer gewöhnlich gallicht. Diese Bemerkung ist bey der Behandlung der sporadischen Krankheiten von der größten Wichtigkeit. Es verhält sich damit gerade wie mit dem Kartenspiel; das Spiel richtet sich nach dem, was Trumpf ist; bey Krankheiten ist der Trumpf die epidemische Konstitution.

§. 29.

Mit den individuellen dynamischen Krankheitsanlagen hat es eben die Bewandtniß, wie mit den allgemeinen, nur daß das Mißverhältniß des Lebensvermögens, welches bey diesen durch die Einwirkung einer allgemeinen, mehr oder weniger auf alle Menschen sich erstreckenden, vorzüglich in der Atmosphäre gelegenen Ursache hervorgebracht

wird, bey jenen das Resultat besonderer Einflüße ist, deren Einwirkung sich ein gewisses Individuum lange Zeit hindurch ausgesetzt hat. So erwirbt sich der Gelehrte die Anlage zur Hypochondrie, indem er die Energie seines Sensoriums und seines Nervensystems überhaupt durch die stete Erregung desselben beym Studiren über die Gebühr erhöht, und theils eben dadurch, theils durch seine sitzende Lebensart die Energie seines Verdauungssystems dagegen immer mehr vermindert. So entsteht bey Menschen, welche beständig zwischen ihren vier Mauern sitzen, und sich ängstlich vor jedem rauhen Lüftchen verwahren, die Anlage zu Katarrhen und Rhevmatismen. Ueberhaupt erwirbt sich auf diese Art jeder Mensch seine eigenen Krankheitsanlagen, je nachdem er sich Einflüßen aussetzt, die durch ihre fortgesetzte Wirkung auf gewisse Organe ein solches Mißverhältniß ihres Lebensvermögens zu dem Lebensvermögen anderer Organe veranlassen, daß es nur einer geringen Gelegenheitsursache bedarf, um, mit Brown zu reden, den Uebergang dieser sthenischen oder asthenischen Opportunität in eine wirkliche sthenische oder asthenische Krankheit zu bewirken.

§. 30.

Die organischen Anlagen bestehen zwar ebenfalls in einem Mißverhältniß des Lebensvermögens gewisser Organe zu dem Lebensvermögen ande-

rer; allein wie bey den dynamischen Anlagen dieses Mißverhältniß durch Einwirkung von Aussen hervorgebracht wird, so beruht dasselbe bey den organischen vielmehr auf Abnormitäten der Organisation, die in den meisten Fällen angebohren sind, seltner erst im Verlauf des Lebens durch sehr lange fortdauernde Einwirkungen von Aussen, erworben werden. Ueberdieß ist jenes Mißverhältniß des Lebensvermögens nur in den wenigsten Fällen ein bloß quantitatives, wie bey den dynamischen Krankheitsanlagen, sondern es ist meistentheils zugleich ein qualitatives, und dieß eben darum, weil es seinen Grund vorzüglich in Abnormitäten der Organisation hat, von welchen die Alienation der Lebensthätigkeit der betreffenden Organe eine sehr begreifliche Folge ist. — Worin diese Abnormitäten der Organisation, z. E. bey der Anlage zur Gicht, zu der Scrophelnkrankheit, rc. bestehen, wissen wir nicht; wir schliessen auf ihr Daseyn bloß aus dem äußern Habitus, der mit jenen Abnormitäten der Organisation in dem Innern des Organismus gewöhnlich verbunden ist.

§. 31.

Die vorzüglichsten dieser organischen Anlagen sind folgende:

1.) die apoplektische,

Ihre äußern Kennzeichen sind: großer Kopf; aufgetriebenes, rothes Gesicht; kurzer, dicker Hals; breite Schultern; fetter und starker Körper.

2.) die phthisische.

Ihre Kennzeichen sind: hoher, schlanker Wuchs; feine Haut; blonde Haare, blonde Haare; beschränkte Röthe der Wangen; milchweise Zähne; langer Hals; platte Brust; hervorragende Schlüßelbeine und Schulterblätter.

3.) die gichtische.

Ihre Kennzeichen sind: starker und großer Körper; großer Kopf; rauhe Haut; ungewöhnlich starke Knochenenden an den Extremitäten, besonders an den Fingern.

4.) die skrophulöse.

Ihre Kennzeichen sind: feiner, zarter Körperbau; weiße Haut; feine, durchscheinende Adern; feines, kluges, etwas ältliches Aussehen; großer Kopf; lange offen bleibende Fontanelle; blonde Haare; hervorragende Stirne; blaue Augen; blühende Röthe der Wangen; dicke, aufgeworfene Oberlippe; breiter Kiefer; weisse, in ungewöhnlicher Ordnung ausbrechende Zähne; dünne, schwache Füße; weiche und schlaffe Muskeln; dicker Unterleib.

5.) die rachitische.

Ihre Kennzeichen sind fast dieselben, wie bey der skrophulösen Anlage; nur der Kopf noch größer; größeres Volumen der Knochenenden; minder gute Zähne.

§. 32.

Die Gelegenheitsursachen der Krankheiten (krankmachende Schädlichkeiten, potentiae nocentes) sind von zweyerley Art:

1.) verletzende (die Organisation zerstörende) und zwar

a) mechanisch verletzende, durch Verwundung, Quetschung, 2c.

b) chemisch verletzende, durch Verbrennung, Aufätzung, 2c.

2.) dynamische (das Gleichgewicht der organischen Thätigkeit störende), und zwar

a) sthenisirende, d. i. solche, welche die Thätigkeit der Organe, auf die sie wirken, erhöhen;

b) asthenisirende, d. i. solche, welche die Thätigkeit der Organe, auf die sie wirken, (direkt oder indirekt) vermindern;

c) alienirende, d. i. solche, welche die Thätigkeit der Organe, auf die sie wirken, der Art nach (in modo) verändern.

§. 33.

Die verletzenden Schädlichkeiten sind wiederum entweder

1.) äußerliche — alle Aussendinge, welche die Organe, auf die sie wirken, mechanisch oder chemisch verletzen; — oder

2.) **innerliche** — alle Krankheiten, die in ihrem Verlauf eine Störung der Organisation veranlassen, wie z. E. die Entzündungen, die in Eiterung übergehen, wie sehr viele Alienationskrankheiten der Absonderungsorgane, bey welchen die abgesonderten Säfte die Natur einer chemischen Schärfe annehmen, und, wie die eigentlichen chemischen Schärfen, auf die Organisation verletzend wirken, wie z. E. die Krebsschärfe.

§. 34.

Zu den **sthenisirenden Schädlichkeiten** gehören:

1.) alle so genannten excitirenden Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, als Zorn, Freude, Hoffnung, Fröhlichkeit, 2c.;
2.) die Erregung des Seelenorgans beym Denken;
3.) die Uebungen der Sinn- und Sprachorgane;
4.) alle willkührlichen Bewegungen des Körpers;
5.) gewisse Beschaffenheiten der Luft;
6.) das Licht;
7.) die Wärme;
8.) Speisen und Getränke, besonders Fleischspeisen und der Wein;
9.) gewisse Ansteckungsstoffe (contagia), wie der Pockenstoff, der Masernstoff, 2c.;
10.) gewisse Arzneyen.

§. 35.

Zu den **asthenisirenden Schädlichkeiten** gehören:

1.) alle sthenisirenden Schädlichkeiten, wenn ihre Wirkung eine gewisse Grenze überschreitet, und in den Organen, statt einen sthenischen, einen indirekt-asthenischen Zustand hervorbringt.

2.) alle deprimirenden Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, als Unzufriedenheit, Traurigkeit, Kummer, Angst, Aerger, ꝛc.;

3.) Mangel an gewohnter Geistesbeschäftigung, an Uebung der Sinne, an willkührlicher Bewegung;

4.) Mangel an Speisen und Getränken;

5.) schlechte Beschaffenheit beyder;

6.) Kälte;

7.) Dunkelheit;

8.) gewisse Beschaffenheiten der Luft, z. E. die Sumpfluft und andre Miasmen;

9.) gewisse Kontagien, wie z. E. das Kontagium bey dem Faulfieber, das Kontagium bey der Pest;

10.) gewisse Arzneyen, z. B. das Opium, und alle so genannten Narkotica.

§. 36.

Zu den **alienirenden Schädlichkeiten** gehören:

1.) alle **Kontagien**, sie mögen sthenisirend wirken, wie das Kontagium der Pocken, der Masern, des

Scharlachs, oder asthenisirend, wie das Kontagium bey dem Faulfieber, bey der Lustseuche, ꝛc. Alle Kontagien nehmlich, indem sie die Thätigkeit der Organe, auf die sie wirken, erhöhen oder schwächen, verändern dieselbe auch, früher oder später, mittelbar oder unmittelbar, ihrer Art nach, und alle kontagiösen Krankheiten sind daher, oder werden wenigstens in ihrem Verlauf immer zusammengesetzte Krankheiten, quantitative und qualitative Krankheiten zugleich.

2.) alle quantitativen Krankheiten, bey welchen während ihres Verlaufs Alienationen der organischen Thätigkeit in gewissen Organen entstehen. Die meisten quantitativen Krankheiten, wenn sie zu einer gewissen Höhe gelangen, haben diese Wirkung; ja bey manchen, wie z. E. bey dem Typhus, entwickelt sich sogar ein Kontagium. Auch ist es außer Zweifel, daß mehrere Krankheiten, die wir zu der Klasse der Alienationskrankheiten rechnen, anfänglich bloß asthenische Krankheiten sind, und erst in ihrem Verlauf in Alienationskrankheiten übergehen, wie z. E. die Bleichsucht, der Skorbut, und vielleicht selbst die Skropheln und die Rachitis.

§. 37.

Von der Wirkung der Aussendinge, als Schädlichkeiten oder Gelegenheitsursachen der Krankheiten, ist überhaupt Folgendes zu merken:

1.) Einige wirken als Schädlichkeiten auf alle Organe ohne Ausnahme, wie z. B. die Wärme; andere wirken nur auf gewisse bestimmte Organe, selbst wenn sie mit diesen nicht in eine unmittelbare Berührung kommen. Dieses ist insbesondere der Fall mit den alienirenden Schädlichkeiten oder den Kontagien, welche, sie mögen an den Körper angebracht werden, wo sie wollen, immer nur gewisse bestimmte Organe afficiren, wie z. B. das Pockenkontagium gewisse Hautdrüsen, das Kontagium der Masern die Haarwurzeln, ꝛc.

2.) Kein Aussending wirkt als Schädlichkeit oder als Gelegenheitsursache einer Krankheit, wenn nicht eine Anlage zu dieser Krankheit in dem Organismus vorhanden ist (§. 20.), es sey denn, daß es mit einer ungewöhnlich heftigen, auch den gesundesten Organismus erschütternden Gewalt einwirke. Mit einer solchen Gewalt wirken aber nur wenige Aussendinge auf den Organismus, und die meisten werden also erst durch die Anlage, die sie in dem Organismus antreffen, zu Schädlichkeiten. Es folgt hieraus, daß die Wirkung derselben überhaupt sehr relativ ist; und vielleicht kann man nur allein von den niederschlagenden Gemüthsbewegungen und Leidenschaften sagen, daß ihre Wirkung auf den Organismus absolut asthenisirend sey. Eben aus diesem Grunde ist es auch eine so mißliche Sache, die Diagnosis entweder ganz allein, oder doch vor-

züglich auf die Beschaffenheit der Einflüße zu gründen, welche man als Gelegenheitsursache der Krankheit auffindet; — eine Wahrheit, welche den strengen Brownianern und den orthodoxen Erregungstheoretikern nicht nachdrücklich genug an das Herz gelegt werden kann.

Drittes Kapitel.

Von der Entstehung der Krankheit und der Bildung ihrer Formen.

§. 38.

Alle Krankheiten entstehen durch Einwirkungen von Aussen, und die Aussendinge, in so fern sie als Krankheitsursachen wirken, heißen Schädlichkeiten (potentiae nocentas).

§. 39.

Die Schädlichkeiten äußern ihre Wirkung immer örtlich, d. i. auf diejenigen Organe, mit welchen sie entweder in unmittelbare Berührung kommen, oder zu welchen sie eine besondere Beziehung haben.

§. 40.

Die Organe oder Systeme, auf welche die krankmachenden Schädlichkeiten zunächst und am unmittelbarsten wirken, und welche wir daher mit Recht Atria morborum nennen, sind:

1.) Der Magen und Darmkanal.

Um den Magen und den Darmkanal zum Atrium einer großen Menge von Krankheiten zu machen, vereinigen sich drey Hauptumstände:

a) beständige unmittelbare Berührung von den manchfaltigsten Aussendingen,

b) große Empfindlichkeit wegen ihres Reichthums an Nerven,

c) ausnehmend starke Resorption wegen der Menge ihrer einsaugenden Gefäße.

Daher die große Menge der gastrischen Krankheiten, daher das unübersehbare Heer konsensueller Krankheiten aus den ersten Wegen.

2.) Die Lunge.

Sie wird Atrium morborum

a) durch ihre Reizbarkeit, besonders für gewisse feinere Bestandtheile der Luft, — der Grund der meisten epidemischen Krankheiten;

b) durch ihren Reichthum an resorbirenden Gefäßen;

c) durch ihre Porosität, vermöge welcher eben so gut, als durch Resorption, gewisse Stoffe in das Innere des Organismus eindringen können.

3.) Die Haut.

Ebenfalls ein sehr wichtiges Atrium morborum, und zwar:

a) durch ihre Reizbarkeit, sowohl überhaupt, als insbesondere für die meisten Kontagien, wodurch sie der Hauptsiz der exanthematischen und impetiginösen Krankheiten wird;

b) durch ihren Reichthum an resorbirenden Gefäßen;

c) durch ihre stete unmittelbare Berührung von unzählichen Aussendingen.

4.) Die Sinnorgane.

Besonders verdient hier das Geruchs- und Geschmacksorgan unsere größte Aufmerksamkeit, indem es sehr wahrscheinlich ist, daß mehrere Schädlichkeiten, von denen man bisher annahm, daß sie durch das lymphatische System in den Körper eingeführt werden, ihre Wirkung vielmehr durch eine widrige Rührung dieser beyden Sinnorgane äußern. Sehr wahrscheinlich entstehen auf diese Art die meisten Nervenfieber, und wohl auch ein großer Theil der so genannten gastrischen Fieber.

§. 41.

Die genaue Berücksichtigung dieser Atria morborum ist nicht nur in pathologischer, sondern auch eben so sehr in praktischer Hinsicht von der größten Wichtigkeit:

1.) Wir werden dadurch in den Stand gesetzt, die Krankheitsanlagen eines Individuums richtiger zu beurtheilen, indem diese vorzüglich auf dem Zustande des Magens, der Lunge und der Haut beruhen.

2.) Wenn wir wissen, von welchen Seiten wir den krankmachenden Schädlichkeiten am meisten bloß stehen, so wird es uns leichter, die Gesundheit zu erhalten, und Krankheit zu verhüten. Die krankmachenden Schädlichkeiten abzuhalten, ist nicht immer möglich; aber die Organe, auf welche sie zunächst und unmittelbar ihre Wirkung äußern, in den Stand zu setzen, daß sie dafür minder empfänglich sind, das steht in unsrer Gewalt. Je mehr wir also die genannten Organe in einem Zustande ungestörter Funktion erhalten, desto weniger werden wir durch die Krankheiten bekommen. Wer die Haut, die Lunge und den Magen thätig und stark erhält, benimmt am sichersten den äußern Einflüßen ihre krankmachende Kraft.

3.) Wir erlangen dadurch den Vortheil, manche Krankheit gleich in ihrer Geburt ersticken zu können. Alle Krankheiten sind anfänglich örtlich; wenn wir also wissen, von welchen Organen die Krankheit ausgeht, so dürfen wir bloß auf diese wirken, um die Verbreitung derselben auf den übrigen Organismus zu verhindern, und also die Krankheit gleichsam in der ersten Instanz zu heben. So beugen wir oft durch ein gleich im Anfange gegebenes Brechmittel dem Aus-

bruch eines ansteckenden Faulfiebers vor; so verhüten wir Petechien, Friesel, 2c. bey gastrischen Fiebern, wenn wir frühzeitig genug ausleerende Mittel geben. *)

§. 42.

Keine Krankheit entsteht ohne Einwirkung von Aussen (§. 38.); alle Schädlichkeiten aber äußern ihre Wirkung immer örtlich, d. i. bloß auf gewisse einzelne Organe (§. 39.); alle Krankheiten sind daher in ihrem Anfange örtlich. Von den Krankheiten, die durch verletzende Schädlichkeiten veranlaßt werden, zeigt dieß der Augenschein: abet nicht anders verhält es sich auch mit den Krankheiten, die durch dynamische Schädlichkeiten veranlaßt werden. Auch diese sind in ihrem Anfange immer örtlich, und wie das Wesen der Krankheit überhaupt in dem gestörten Gleichgewicht der Verrichtungen besteht, (§. 5.) so besteht das Wesen einer örtlichen Krankheit in dem Mißverhältniß der Verrichtungen einzelner organischer Gebilde zu den Verrichtungen der übrigen Gebilde des afficirten Organs. So ist z. B. der Schnupfen eine örtliche Krankheit der Schleimhaut der Nase, und das Wesen desselben besteht in einer abnorm erhöhten Thätigkeit der schleimabsondernden Gefäße, während daß die Thätigkeit der in eben dieser Haut verbreitenden Geruchsnerven vermindert ist.

*) S. Hufelands Pathologie I. Band.

§. 43.

Jedes Organ ist zusammengesetzt aus Zellgewebe, aus Nerven und aus Gefäßen. Als zusammengesetzt aus Zellgewebe steht es mit allen Zellen und Häuten, und was aus Zellgewebe gebildet ist; als zusammengesetzt aus Nerven steht es mit dem gesammten Nervensystem; als zusammengesetzt aus Gefäßen steht es mit dem gesammten Gefäßsystem in Verbindung. Durch diese Verbindung wird es möglich, daß sich die Krankheiten einzelner Organe dem übrigen Organismus mittheilen, d. i. daß aus örtlichen Krankheiten allgemeine Krankheiten werden können.

§. 44.

Die Gesetze, nach welchen der Uebergang örtlicher Krankheiten in allgemeine geschieht, sind folgende:

1.) Oertliche Krankheiten, wenn sie in allgemeine Krankheiten übergehen sollen, müssen einen gewissen Grad der Stärke haben.

Dieß gilt sowohl von denjenigen örtlichen Krankheiten, die durch verletzende, als von denjenigen, die durch dynamische Schädlichkeiten veranlaßt werden. Leichte Wunden, Stiche von Insecten erregen kein Wundfieber; ein leichter Schnupfen, ein gelinder

Rheu-

Rhevmatismus gehen nicht in Synocha, eine leichte Diarrhöe nicht in Typhus über.

2.) Nur Erregungskrankheiten können aus örtlichen allgemeine Krankheiten werden, Alienationskrankheiten hingegen nicht.

Bey Erregungskrankheiten ist bloß der Grad der organischen Thätigkeit verändert, und der Grad der Thätigkeit kann durch den ganzen Organismus verändert werden, weil jedes Organ thätiger oder unthätiger seyn kann, als im normalen Zustande. Bey Alienationskrankheiten hingegen ist die Art (modus) der organischen Thätigkeit verändert, die Art der Thätigkeit aber hängt von der Eigenthümlichkeit der Organisation ab, nach welcher sie sich, wie im normalen, so auch im abnormen Zustande richten muß. Keine Alienationskrankheit kann also, als solche, je allgemein werden; sie kann sich höchstens von dem ursprünglich afficirten Organ auf similäre Organe verbreiten, und wenn sie in eine allgemeine Krankheit überzugehen scheint, so ist nicht sie allgemein, sondern allgemein ist nur die sthenische oder asthenische Krankheit, die sie entweder zur Begleitung hat, oder nach sich zieht. So ist die Pockenkrankheit, als solche, lediglich eine Hautkrankheit, nur das Fieber, das sie begleitet, ist allgemein: aber das Pockenfieber ist von andern Fiebern gar nicht verschieden; es ist, wie diese, eine Erre-

gungskrankheit, wie diese, das eine Mahl sthenisch, das andre Mahl asthenisch. So spricht man täglich von allgemeiner Lustseuche: aber die Lustseuche, als solche, ist nie allgemein, sondern immer eine Lokalkrankheit des Hautorgans; allgemein ist bey ihr nur die Asthenie, die sie in ihrem Verlaufe gewöhnlich zur Folge hat.

3.) **Oertliche Krankheiten, wenn sie in allgemeine übergehen, verbreiten sich entweder nur auf eines der beyden Hauptsysteme (das Gefäß- oder Nervensystem), oder sie verbreiten sich auf den ganzen Organismus; und wenn das letztere geschieht, so geht das erstere allzeit voraus.**

Dieses Gesetz bestätigt die Erfahrung täglich am Krankenbette. Alle allgemeinen Krankheiten nehmlich, die wir beobachten, sind entweder Nervenkrankheiten, und äußern sich durch allerley Anomalien der Empfindung, Vorstellung und Bewegung, durch fehlerhafte Sensationen, Delirien, Krämpfe, Konvulsionen, Lähmungen; oder sie sind Krankheiten des Gefäßsystems, und äußern sich durch allerley Anomalien der Bewegung, Bereitung und Ab- und Aussonderung der Säfte, durch Fieber, Kongestionen, Entzündungen, fehlerhafte Assimilation, fehlerhafte Se- und Exkretion; oder sie sind Krankheiten des ganzen Or-

ganismus, und äußern sich sowohl durch Anomalien der Verrichtungen des Nervensystems, als durch Anomalien der Verrichtungen des Gefäßsystems.

Die beyden erstern, die Krankheiten des Nerven- und Gefäßsystems, entstehen unmittelbar aus der örtlichen Krankheit, und zwar geht die letztere in eine Nervenkrankheit über, wenn vorzüglich die Nerven, sie geht in eine Krankheit des Gefäßsystems über, wenn vorzüglich die Gefäße des Organs afficirt sind (§. 43.). So entstehen allgemeine Nervenzufälle, Kopfweh, Schwindel, Doppelsehen, Delirien, Konvulsionen von Würmern, weil diese hauptsächlich die Nerven des Darmkanals afficiren. So entsteht allgemeines Gefäßfieber bey örtlichen Entzündungen, weil bey diesen vorzüglich die Gefäße des entzündeten Theils afficirt sind. So entsteht allgemeine Kachexie bey Sekretionskrankheiten des Magens, weil der Magen, als Sekretionsorgan, mit dem gesammten System der secernirenden Gefäße in Verbindung steht.

Die letztern hingegen, die Krankheiten des Organismus, entstehen immer erst aus Krankheiten des Nerven- oder Gefäßsystems, und zwar findet hier ein doppelter Fall Statt. Entweder geschieht der Uebergang der Krankheit des Systems in Krankheit des Organismus langsam und spät, oder er geschieht schleunig, oft plötzlich.

Im ersten Fall liegt die Ursache des Uebergangs in der durch die Dauer der Systemskrankheit veran-

laßten allgemeinen Abspannung der Thätigkeit des Systems, wodurch die Thätigkeit des andern das Uebergewicht erhält, so daß, wie in der Systemskrankheit die Verrichtungen der einzelnen Organe des Systems, nun in der Krankheit des Organismus die Verrichtungen beyder Systeme aus dem Gleichgewicht kommen. So gehen die meisten Nervenkrankheiten zuletzt in schleichende Fieber oder andere Krankheiten des Gefäßsystems über; so endigen die meisten Krankheiten des Gefäßsystems, die akuten und hektischen Fieber, die Assimilations- und Sekretionskrankheiten, mit Affektionen des Nervensystems.

Im andern Fall liegt die Ursache des Uebergangs in der Heftigkeit, mit welcher das Organ, von dem die Krankheit ausgeht, afficirt wird. Je heftiger nehmlich die Affektion des Organs ist, desto schneller verbreitet sie sich nicht nur auf die übrigen Organe des Systems, sondern da der Grad der Affektion der letztern nothwendig mit dem Grade der Affektion der erstern im Verhältniß stehen muß, so tritt natürlicher Weise auch desto schneller die allgemeine Abspannung der Thätigkeit des Systems ein, wodurch der Uebergang der Systemskrankheit in Krankheit des Organismus bedingt ist.

Diesen schleunigen Uebergang örtlicher Krankheit in Systemskrankheit, und dieser in Krankheit des Organismus beobachten wir insbesondere bey Fiebern.

Fieber sind immer schnell entstehende Krankheiten des Organismus, und manche Fieber, wie z. B. die durch Ansteckung veranlaßten, entstehen so plötzlich, daß die Einwirkung der Fiebererregenden Schädlichkeit und der Ausbruch des Fiebers in dasselbe Moment zu fallen scheinen. Dessen ungeachtet entstehen alle Fieber aus örtlichen Krankheiten, und sind erst Systemskrankheiten, ehe sie Krankheiten des ganzen Organismus werden. Der Beweis ist, weil die meisten Fieber ein Stadium prodromum haben; denn dieses Stadium prodromum ist eben die Systemskrankheit, die der Krankheit des ganzen Organismus, der völligen Ausbildung des Fiebers, vorhergeht.

4.) Durch den Uebergang örtlicher Krankheiten in allgemeine, es sey eines Systems oder des ganzen Organismus, werden weder alle Verrichtungen zumahl, noch alle in gleichem Grade gestört.

Dieß lehrt schon der Augenschein. Auch bey dem heftigsten allgemeinen Krankheiten sind nur die Verrichtungen einiger Organe in hohem Grade gestört, andre sind es weniger, noch andre gehen ganz normal von Statten; und wenn im Fortgange der Krankheit auch diese gestört werden, so kehren dagegen andre wieder in ihren Normalzustand zurück; kurz, nie sieht man in einer allgemeinen Krankheit alle Ver-

richtungen zumahl, nie alle in gleichem Grade gestört.

Der Grund dieser Erscheinung ist nicht schwer einzusehen. Der Zustand eines organischen Körpers, in welchem alle Verrichtungen zumahl, und in gleich hohem Grade gestört sind, kann nicht dauern, er muß augenblicklich in den Tod übergehen. Krankheiten sind dauernde Zustände, und daß sie, als Zustände gestörter Verrichtungen, dieses seyn können, ist auf keine andre Art möglich, als daß die Verrichtungen weder alle zumahl gestört, noch daß die gestörten alle in gleichem Grade gestört sind. Es erhellet hieraus, daß man in diesem Sinne eigentlich nicht sagen kann, daß es allgemeine Krankheiten gebe; allein da bey den Krankheiten, die wir allgemeine nennen, die Affektion immer von einem Organ zum andern wechselt, und so nach und nach die Reihe an alle kommt, so sind diese Krankheiten in diesem Sinne allerdings allgemein. Dieser Begriff von allgemeiner Krankheit ist um so weniger zu übersehen, da eben dieser Wechsel der Affektion von einem Organ zum andern während des Verlaufs der Krankheit, indem er eine allgemeine Abspannung aller zur Folge hat, das Hauptmittel ist, wodurch das gestörte Gleichgewicht der Verrichtungen wieder hergestellt, und die Krankheit gehoben wird.

5.) Durch den Uebergang örtlicher Krankheit in allgemeine, hört die örtliche

Krankheit, wenn die allgemeine entstanden ist, nicht selten auf.

Auf diesem Gesetze beruht die Entstehung einer, besonders für den praktischen Arzt höchst wichtigen Klasse von Krankheiten, die Entstehung der konsensuellen oder sympathischen. Bey weitem die größte Zahl dieser Krankheiten sind Nervenkrankheiten, und die Uebertragung derselben von den Organen, von denen sie ausgehen, auf andre, von jenen oft ganz entfernte Organe geschieht vorzüglich durch die so genannten sympathischen Nerven, die Interkostalnerven, das herumschweifende Paar, und die harten Nerven des siebenten Paars, denen man mit Recht noch das fünfte Paar beysetzen kann. Da durch diese Nerven nicht nur die beyden Hauptsysteme, sondern auch die dieselben konstituirenden einzelnen Organe mehr oder weniger in Verbindung stehen, so sieht man leicht, warum die Zahl der sympathischen Krankheiten so groß, und, man kann mit Recht sagen, ungleich größer ist, als die Zahl der idiopathischen. Sie entstehen ohne Ausnahme aus allen Organen, am häufigsten aber entstehen sie aus den Organen des Unterleibs, weil diese insgesammt ihre Nerven von jenen sympathischen erhalten, in so großer Menge damit versehen, und dadurch nicht nur unter sich, sondern auch mit den übrigen Organen in die innigste Verbindung gesetzt sind. Die meisten Krankheiten des Kopfs, sehr viele Krankheiten der Brust, ein großer Theil der Krank-

heiten der Gliedmaßen, sind konsensuelle Krankheiten aus den Verdauungsorganen, und der überzeugendste Beweis hievon ist, daß alle diese Krankheiten nicht anders, als durch Mittel, die auf das Verdauungssystem wirken, gehoben werden können.

§. 45.

Dieß sind die Gesetze der Entstehung und Verbreitung der Krankheit; allein nun fragt es sich weiter: wie entsteht und verbreitet sich jede Krankheit auf ihre bestimmte Art, oder mit andern Worten: wie erhält jede Krankheit ihre bestimmte Form?

§. 46.

Form der Krankheit ist die bestimmte Verbindung und Aufeinanderfolge der Erscheinungen, wodurch sich die Störung der Verrichtungen zu erkennen gibt (§. 12.). Wenn also die Frage entsteht: wie erhält jede Krankheit ihre bestimmte Form? so ist diese Frage ganz gleich der Frage: warum erfolgt in jeder Krankheit die Störung der Verrichtungen gerade so und nicht anders, gerade in dieser und in keiner andern Ordnung, sowohl ihrer Koexistenz, als ihrer Succession nach?

§. 47.

Da alle allgemeinern Krankheiten aus Krankheiten einzelner Organe entstehen (§. 42.), so müssen wir uns, um jene Frage zu beantworten, vor allen Din-

gen nach den Bedingungen erkundigen, unter welchen die Organe einander ihre Affektionen überhaupt mittheilen. Diese Bedingungen sind:

1.) ihre Nachbarschaft,
2.) ihr Zusammenhang durch ihre Nervenverbindung,
3.) der verschiedene Grad ihrer Receptivität,
4.) das Wechselverhältniß ihrer Verrichtungen.

Vermöge der ersten Bedingung theilt ein Organ seine Affektionen den benachbarten Organen mit. Zu Affektionen des Magens gesellen sich Affektionen der Gedärme.

Vermöge der zweyten Bedingung theilt ein Organ seine Affektionen denjenigen nahgelegenen oder entfernten Organen mit, welche mit demselben in einer nähern Nervenverbindung stehen. Affektionen des Magens veranlassen Delirien, heftige Kopfschmerzen verursachen Erbrechen.

Vermöge der dritten Bedingung theilt ein Organ seine Affektionen denjenigen benachbarten, oder zwar entfernten, aber durch Nervenverbindung oder durch Wechselverhältniß der Verrichtungen mit ihm im Zusammenhang stehenden Organen mit, welche entweder von Natur oder durch zufällige Ursachen erregbarer, d. i. für äußere Einwirkungen empfänglicher sind, als andre Organe. Zu Affektionen des Sensoriums gesellen sich leichter Affektionen des Magens, als Affektionen der minder erregbaren Lunge.

Vermöge der vierten Bedingung theilt ein Organ seine Affektionen denjenigen Organen mit, deren Verrichtungen entweder von Natur, oder durch Uebung und Gewohnheit, mit den Verrichtungen desselben in Wechselverhältniß stehen. Nach unterdrückter Hautfunktion entsteht Durchfall, Tenesmus zieht gerne Strangurie nach sich.

§. 48.

Diese Bedingungen gelten, wie im gesunden, auch im kranken Zustande, und wie auch der Uebergang einer örtlichen Krankheit in eine allgemeine geschehen, d. i. in welcher Ordnung auch das primärafficirte Organ seine Affektion den übrigen Organen mittheilen mag, so geschieht diese Mittheilung immer unter jenen vier Bedingungen. Allein man sieht leicht, daß auf diese Art bloß erklärt ist, wie überhaupt ein Organ seine Affektionen andern Organen mittheilt, keineswegs aber auch, was doch hier die Hauptaufgabe ist, warum in jeder Krankheit, und in derselben Krankheit bey jedem Individuum, diese Mittheilung gerade so und nicht anders, gerade in dieser und in keiner andern Ordnung geschieht, d. i. warum nicht nur jede Krankheit, sondern auch dieselbe Krankheit in jedem Individuum, ihre bestimmte Form hat. Dieß zu erklären, hat man auf folgende drey Momente Rücksicht zu nehmen:

1.) auf das Organ, von welchem die Krankheit ausgeht;

2.) auf die in dem Individuum vorhandene Anlage;
3.) auf die Schädlichkeiten, wodurch die Krankheit veranlaßt worden.

§. 49.

Das Organ, von welchem die Krankheit ausgeht, bestimmt die Form derselben auf eine doppelte Weise:
1.) in so fern, als jedes Organ andere Organe zu Nachbarn hat,
2.) in so fern, als jedes Organ mit andern Organen in einer andern Nervenverbindung und in einem andern Wechselverhältniß ihrer beyderseitigen Verrichtungen steht.

Aus beyden Ursachen muß die Ordnung, welche die Affektionen der verschiedenen Organe, sowohl ihrer Koexistenz als ihrer Succession nach, beobachten, eine ganz andere seyn, wenn die Krankheit von diesem, als wenn sie von einem andern Organ ausgeht. So haben die Fieber, die von dem Verdauungssystem ausgehen, eine ganz andere Form, als die Fieber, die ihren Anfang in dem Gefäßsystem nehmen. So äußern sich die Anfälle der Epilepsie, wenn diese ihren Grund in einem organischen Fehler im Kopf hat, ganz anders, als wenn sie von einem Druck auf einen Nervenzweig an den untern Extremitäten entsteht.

§. 50.

Noch weit mehr, als durch das Organ, von welchem die Krankheit ausgeht, wird die Form derselben durch die Anlage bestimmt. Diese besteht, wie

oben (§. 22 — 29.) gezeigt worden, in der Steigerung oder Verminderung des Lebensvermögens gewisser Organe oder auch wohl eines ganzen Systems, und in der dadurch entstehenden Geneigtheit derselben, auf jede gegebene Veranlassung im ersten Fall in einen sthenischen, im andern in einen asthenischen Zustand versetzt zu werden. Die Folge hievon ist, daß, wenn nun diese Anlage in Krankheit übergeht, diese Organe oder dieses System immer der Hauptschauplatz ihrer Erscheinungen sind; ja der Einfluß dieser Steigerung oder Verminderung des Lebensvermögens gewisser Organe auf die Bestimmung der Form der Krankheit ist so groß, daß es wenig oder gar keinen Unterschied macht, ob die Krankheit von diesem oder jenem Organ ausgeht, und ob die Schädlichkeit, durch die sie veranlaßt wird, wenn sie nur der Anlage entspricht, diese oder eine andere ist. Schon bey den sporadischen Krankheiten zeigt dieses die tägliche Erfahrung. Keine Krankheit hat bey einem Individuum ganz die Form, die sie bey dem andern hat; bey dem einen leiden mehr diese, bey dem andern andre Organe; bey dem einen folgen sich die Erscheinungen so, bey dem andern anders; bey dem einen wechseln sie auf diese, bey dem andern wechseln sie auf eine andre Art; kurz, nur das Wesentliche der Form ist bey allen gleich, das Zufällige derselben ist eben so verschieden, als die Individuen sind, d. i. eben so verschieden, als ihre Anlagen.

Aber noch weit mehr, als bey den sporadischen Krankheiten, sieht man den Einfluß der Anlage auf

die Bestimmung der Form der Krankheit bey den epidemischen. So verschieden auch die Schädlichkeiten sind, die bey einer herrschenden Epidemie auf die daran erkrankenden Individuen wirken, so verschieden die Organe sind, auf welche die Wirkung der Schädlichkeiten geschieht, so erhält doch bey allen die Krankheit mehr oder weniger, wie den Charakter, auch die Form der epidemisch herrschenden. Dieß bestätigt die Erfahrung bey allen epidemischen Krankheiten. Es herrsche z. B. ein nervöses Faulfieber, so kann sich der Eine den Magen überladen, der Zweyte kann sich erkälten, der Dritte kann sich erzürnen, der Vierte kann verwundet werden. Alle bekommen Fieber, und bey jedem hat das Fieber zwar etwas besonderes, von der Beschaffenheit jener Gelegenheitsursachen abhängiges in seiner Form, bey dem Ersten etwas gastrisches, bey dem Zweyten etwas rheumatisches, bey dem Dritten etwas gallichtes, bey dem Vierten etwas entzündliches: aber bey allen ist der Charakter des Fiebers asthenisch, und seine Form die nervöse faulichte.

§. 51.

Das dritte Moment endlich, wodurch die Form der Krankheit bestimmt wird, sind die **Schädlichkeiten**, welche die Krankheit veranlassen. Bey den Alienationskrankheiten, bey welchen Wesen und Form einerley ist, bestimmen diese die Form der Krankheit allein, weil das Eigenthümliche der Alienation in

dem eigenthümlichen Verhältniß der Schädlichkeit zu der Lebensthätigkeit des von ihr afficirten Organs gegründet ist. Das Pockenkontagium bringt seiner Natur nach immer Pocken, das Masernkontagium immer Masern, das Kontagium der Lustseuche immer Schanker hervor. Aber auch bey Erregungskrankheiten haben die Schädlichkeiten einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Formbildung. Dieser Einfluß beruht auf der eigenthümlichen Art, wie manche Schädlichkeiten, besonders unter denen, die auf die Nerven wirken, das Organ afficiren. Die allgemeine Wirkung dieser Schädlichkeiten auf die Nerven besteht freylich darin, daß sie die Thätigkeit derselben entweder erhöhen oder herunterstimmen: aber die Nerven sind nicht bloß Bewegungs-, sie sind auch Empfindungsorgane, und die Gefühle, die durch ihre manchfaltigen Rührungen veranlaßt werden, differiren nicht bloß dem Grade, sondern auch eben so sehr der Art nach. Nun sind aber die Gefühle Affektionen des Vorstellungsvermögens, und durch Vorstellungen sind wieder eigene Associationen der organischen Bewegungen, ein eigenes Wechselverhältniß der Verrichtungen der Organe bedingt. Es muß also auch jede besondere Art des Gefühls, indem er das Vorstellungsvermögen auf eine andere Weise bestimmt, eine andere Richtung der organischen Bewegungen, eine andere Succession der durch dasselbe in dem übrigen Organismus veranlaßten Affektionen bewirken. —

Auf diese Art erhält die Beschaffenheit der Schädlichkeiten allerdings einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Formbildung der Krankheit, und daß dieser Einfluß wirklich Statt finde, zeigt die Erfahrung täglich am Krankenbette. Schmerzhafte Affektionen eines Organs, widrige Affektionen eines Organs gründen sich beyde unfehlbar auf erhöhte Thätigkeit seiner Gefühlsnerven: aber so wie die Art der Thätigkeit bey beyden sehr verschieden ist, so ist auch eben so sehr die Art der Fortleitung jener Affektionen auf den übrigen Organismus verschieden. Schmerzhafte Affektionen bewirken Kongestionen. Fieber, Unmachten, Konvulsionen, Kurz, Störungen in den Verrichtungen des Gefäß- und Muskelsystems; widrige Affektionen hingegen theilen sich mehr den Sinnorganen mit, erregen verdorbenen Geruch und Geschmack, Ekel, Erbrechen, Durchfall, Abnormitäten der Ab- und Aussonderungen.

§. 52.

So viel von den Hauptmomenten, worauf es bey der Formbildung der Krankheiten ankommt. Die Formbildung selbst geschieht immer nach und nach, und dieß ist die Ursache, warum jede Krankheit einen gewissen Zeitraum zu durchlaufen hat, bis sie entweder in Gesundheit, oder in eine andre Krankheit, oder in den Tod übergeht. Man nennt diesen Zeitraum

den Verlauf der Krankheit, und von diesem wird in dem folgenden Kapitel die Rede seyn.

Viertes Kapitel.

Von dem Verlauf der Krankheit und ihrer Entscheidung.

§. 53.

Krankheiten sind andauernde Zustände; die Dauer einer Krankheit, nebst den Veränderungen, welche sie während derselben erleidet, nennt man ihren Verlauf (decursus morbi.)

§. 54.

In dem Verlauf einer Krankheit können wir füglich fünf Stadien oder Zeiträume unterscheiden:

1.) das Stadium der Bildung der Krankheit.

Während dieses Stadiums sind noch keine wahrnehmbare krankhafte Erscheinungen vorhanden, der Organismus befindet sich in dem Zustande, welchen

Brown

Brown Opportunität nennt. So wie sich die ersten krankhaften Erscheinungen wahrnehmen lassen, so ist dieses Stadium geschlossen. Es dauert bald länger, wie z. B. bey den Pocken, bald kürzer, und fällt sogar mit dem folgenden in eins zusammen, wie bey dem Typhus aus Ansteckung. — Dieses erste Stadium ist allerdings nur selten ein Gegenstand der medicinischen Behandlung (ignoti nulla medela); aber in manchen Fällen ist es von der größten Wichtigkeit, es nicht zu übersehen, weil seine gehörige Benutzung auf die Abhaltung und Entscheidung der bevorstehenden Krankheit von dem größten Einfluß ist. Zum Beyspiele mögen die Pockenkrankheit, der Wundstarrkrampf, die Hydrophobie dienen.

2.) das Stadium der Entwicklung der Krankheit.

Dieses Stadium tritt ein, so wie sich Krankheitserscheinungen wahrnehmen lassen, und es dauert so lang, bis sich eine ausgebildetere Form des Uebelseyns, durch die nun immer deutlicher sich entwickelnden und in Verbindung unter sich tretenden einzelnen Erscheinungen, darzustellen anfängt, z. B. Fieber, Ruhr, Wassersucht, u. s. w. — Man nennt dieses Stadium auch das Stadium der Vorboten (stadium prodromorum). Es geht, wie das erste Stadium, bald schnell vorüber, wie bey den meisten hitzigen Fiebern, bald dauert es länger, wie bey den chronischen Krankheiten.

3.) das Stadium der ausgebildeten Krankheit.

In diesem Stadium ist die Anzahl und die Heftigkeit der Krankheitserscheinungen am größten, und ihr Zusammenhang oder ihre Verbindung zu einer bestimmten Form am sichtbarsten. Allein da auch in der heftigsten Krankheit weder alle Verrichtungen zumahl, noch auch alle in gleichem Grade gestört sind, sondern das Gestörtwerden der Verrichtungen von Organen zu Organen wechselt (§. 44.), so verändert sich auch in eben dem Verhältniß die Form der Krankheit. Vorhandene Erscheinungen verschwinden, neue Erscheinungen treten ein, wechseln mit einander ab, vermindern, vermehren sich. — Auch dieses Stadium ist bald von kürzerer, bald von längerer Dauer, und auf die kürzere oder längere Dauer dieses Stadiums gründet sich hauptsächlich die Eintheilung der Krankheiten in akute und chronische.

4.) das Stadium der Entscheidung der Krankheit.

Dieses Stadium tritt ein, so wie die Krankheitserscheinungen undeutlicher zu werden anfangen, und dauert fort, bis sie sämmtlich verschwunden sind. Es ist, wie alle übrigen, bald länger bald kürzer, und nimmt den umgekehrten Gang des zweyten Stadiums. Seinen Eintritt nannten die ältern Aerzte die Krisis, und den Tag seines Eintritts den kritischen Tag.

5.) das Stadium der Rekonvalescenz.

Dieses Stadium, welches auch das Stadium der Erholung heißen kann, tritt ein, so wie alle Krankheitserscheinungen verschwunden sind, und dauert fort, bis alle Verrichtungen wieder mit der gesundheitsgemäßen Stärke, Leichtigkeit, Andauer, ꝛc. vor sich gehen. Es ist, wie die übrigen, bald länger bald kürzer, und nimmt den umgekehrten Gang des ersten Stadiums. *)

§. 55.

Diese fünf Stadien beschreiben alle Krankheiten, bey denen sich eine bestimmte Form ausbildet, und die in Genesung übergehen. Es gibt aber auch Krankheiten, bey denen sich keine bestimmte Form ausbildet. Diese gelangen nicht bis in das dritte Stadium, sondern gehen entweder aus dem zweyten unmittelbar in das vierte, oder sogar aus dem ersten in das fünfte über. Im ersten Fall besteht die Krankheit bloß in einer bald schneller bald langsamer vorübergehenden Unpäßlichkeit; im andern Fall äußern sich gar keine Krankheitserscheinungen, sondern die Krankheit bleibt in die Grenzen der Opportunität eingeschränkt.

§. 56.

Die Krankheiten, die nicht in Genesung übergehen, endigen sich entweder mit dem Tode, oder sie verwandeln sich in eine andre Krankheit. Diese ist

*) S. Röschlaubs Lehrbuch der Nosologie.

entweder dieselbe, und heißt Recidiv, oder sie ist eine andre, von der vorhergegangenen verschiedene, und dieser Uebergang der ersten Form in die zweyte heißt Metaschematismus. — Im ersten Fall, wenn sich die Krankheit mit dem Tod endigt, hat sie nur drey Stadien, das erste, zweyte und dritte, in welchem der Kranke stirbt; im andern Fall durchläuft sie entweder alle fünf Stadien, und das fünfte wird wieder das erste einer neuen Krankheit, oder sie durchläuft nur die vier ersten, und das vierte Stadium wird wieder das zweyte einer neuen Krankheit, die denn entweder in Genesung übergeht, oder sich mit dem Tod endigt, oder abermahls wieder eine neue Krankheit zur Folge hat.

§. 57.

Den Zeitpunkt, in welchem eine Krankheit in Genesung, oder in den Tod, oder in eine andre Krankheit übergeht, nennt man die Entscheidung der Krankheit (crisis). Geschieht die Entscheidung plötzlich, so heißt sie Krisis im engern Verstand, geschieht sie langsamer, so heißt sie Lysis (solutio).

§. 58.

Die Alten verbanden mit dem Worte Krisis verschiedene Begriffe. Sie nannten den Augenblick, in welchem das Urtheil über das Leben oder den Tod des Kranken gefällt wurde, Krisis, und hatten daher auch tödtliche Krisen. — Ferner legten sie den Ausleerungen, die bey diesen Entscheidungen vorkom-

men, den Nahmen der Krisen bey. — Endlich gaben sie den turbulenten Symptomen, die zur Zeit einer Krise zum Vorschein kommen, den Nahmen einer Krise. — Nach dem etymologischen Sinne des Worts heißt Krisis weiter nichts, als das Urtheil über den Ausgang einer Krankheit, und dieses Urtheil gründen wir auf den Eintritt der Erscheinungen, welche anzeigen, daß die Entscheidung der Krankheit geschehen sey, und daß sie nun entweder in Genesung, oder in den Tod, oder in eine andere Krankheit übergehen werde.

§. 59.

Die Ausleerungen, die in dem Zeitpunkt der Entscheidung einer Krankheit erfolgen, und die sehr viele Aerzte auch jetzt noch allein und ausschließend mit dem Nahmen der Krisis belegen, werden mit Unrecht allein für die Krisis gehalten. Jede Erscheinung, die anzeigt, daß die gestörten Verrichtungen sich wieder ihrer Normalität nähern, ist eine kritische. Nun hat aber jedes Organ seine eigenen Erscheinungen, die auf die wiederkehrende Normalität seiner Verrichtungen schließen lassen; es hat also jedes Organ auch seine eigene, ihm allein zukommende Krise. Ist das Organ von der Art, daß die ihm eigenthümlichen Verrichtungen ohne Ausleerungen sind, so entscheidet sich die Krankheit auch ohne Ausleerung. Ist hingegen die Krankheit eine Krankheit eines Absonderungs- oder

Aussonderungsorgans, so erfolgt auch die Krisis durch Ausleerungen. Auf diese Verschiedenheit der Krisen nach der Beschaffenheit der Organe gründet sich auch die Eintheilung der Krisen in einfache und zusammengesetzte. Einfach sind die Krisen örtlicher, zusammengesetzt sind die Krisen allgemeiner Krankheiten.

§. 60.

Der Tag, an welchem die Krise erfolgt, wird der kritische Tag (dies criticus) genannt. Man hat von den ältesten Zeiten her die Bemerkung gemacht, daß es in dem Verlaufe allgemeiner, besonders fieberhafter Krankheiten einige Tage gebe, an welchen sich vorzüglich häufig Krisen ereignen. Diese Tage nannte man dies vere critici oder decretorii, und für solche wahrhaft kritische Tage hielten die Alten jeden siebenten, also den siebenten, den vierzehnten, den ein und zwanzigsten, den acht und zwanzigsten. Die Tage, welche anzeigten, zu welcher Zeit und auf welche Art die Krise erfolgen würde, nannten die Alten dies contemplantes, indicantes und solche anzeigende Tage waren ihnen in jeder Siebenzahl die mittlern Tage. So war z. B. der vierte Tag der index des siebenten Tages. Floßen an diesem Tage einige Tropfen Bluts aus der Nase, so schloß man, daß am siebenten Tage, und zwar durch Blutfluß aus der Nase, die Krise erfolgen würde. So war der eilfte Tag der index des vierzehnten, der

achtzehnte der index des ein und zwanzigsten Tages. Außer diesen hatten sie noch dies intercalares, provocatorii, intercurrentes, an welchen auch Krisen, aber nicht so häufige und nicht so gute, erfolgen sollten. Dahin gehören der dritte, fünfte, neunte, dreyzehnte und neunzehnte Tag. Die übrigen Tage hießen sie dies vacui oder medicinales, weil sie, aus Furcht, an den vorhin genannten Tagen die Krise zu stören, an diesen allein Arzney gaben. — Man hat diese Lehre der Alten von den kritischen Tagen verwerfen wollen; aber die größten Aerzte, Saub, Cullen, Klöckhorn, de Haen, de la Cloture und andere sprechen, durch ihre Erfahrungen belehrt, für ihre Wahrheit. *)

§. 61.

Die Krisis erfolgt immer in der Höhe der Krankheit oder in dem dritten Stadium ihres Verlaufs und häufig entstehen vor dem Eintritt derselben die heftigsten Symptome. Diese Symptome erregen bey dem Zuschauer Furcht einer nahen Lebensgefahr: allein bald bricht sich die Krankheit, der Kranke wird besser, es erfolgen Ausleerungen und andre Zeichen der Krisis, die Krankheit geht aus dem dritten in das vierte Stadium über. Man nennt diese schreckhaften Symptome perturbationes criticae, und man gibt ihnen diesen Nahmen mit Recht, weil die

*) S. Reils Fieberlehre. I. Band.

Veränderung in dem Organismus, durch die sie bewirkt werden, wirklich das Mittel ist, wodurch das gestörte Gleichgewicht der Verrichtungen wiederhergestellt, und die Krankheit gehoben wird.

§. 62.

So wie nehmlich die Krankheit ihre Höhe (vigor) erreicht hat, und die Störung des Gleichgewichts der Verrichtungen auf das höchste gestiegen ist, so kann es nicht fehlen, es muß jeßt entweder ein Zustand allgemeiner Abspannung und Erschöpfung eintreten, von dem keine Erholung mehr möglich ist, die Krankheit muß sich mit dem Tod endigen; oder es muß ein Zustand eintreten, wo die Abspannung und Erschöpfung nur die für die Fortdauer des Lebens minder wichtigen Organe trifft, während daß die edlern und wichtigern noch einen gewissen Grad von Energie behaupten — ein Zustand, der um so leichter eintritt, da eben die edlern und für die Fortdauer des Lebens wichtigern Organe nicht so bald abgespannt und erschöpft werden, als die minder edeln. Diese Organe sind, wie es sich von selbst versteht, die Organe des Kreislaufs (organa vitalia) und besonders das Arteriensystem, und wenn also jener Zustand der Abspannung und Erschöpfung der minder edeln Organe eintritt, so werden dieselben nicht nur ihre Thätigkeit, nach Maßgabe der ihnen noch zukommenden Energie, fortsetzen, sondern, da sich eben wegen

der allgemeinen Abspannung der übrigen das ganze noch vorhandene Lebensvermögen in ihnen koncentrirt, diese ihre Thätigkeit um so mächtiger äußern. Der Puls wird sich erheben, der Umlauf der Säfte wird rascher werden, die Hitze wird steigen, es werden Kongestionen und andre Aeußerungen der vermehrten Thätigkeit des Gefäßsystems entstehen; kurz, die Krankheit wird an Intensität und Extensität zunehmen (perturbatio critica); aber bald wird sich dieser Sturm legen, die Anstrengung des Gefäßsystems wird eine verhältnißmäßige Abspannung nach sich ziehen, seine Thätigkeit wird mehr oder weniger zu ihrem Normalgrade heruntersinken, und da die Thätigkeit des Gefäßsystems die Thätigkeit aller übrigen Systeme bestimmt, so wird die wiederkehrende Normalität der Gefäßthätigkeit auch die Wiederkehr der Normalität der Thätigkeit der übrigen Systeme zur Folge haben; das Gleichgewicht der Verrichtungen wird wiederhergestellt; die Verrichtungen gehen zwar schwach, aber sie gehen wieder normal von Statten; die Krankheit ist entschieden.

§. 63.

Diese plötzliche Entscheidung der Krankheit auf ihrer Höhe beobachten wir hauptsächlich bey akuten Krankheiten oder bey Fiebern: aber so plötzlich auch, nach dem augenblicklichen Besserwerden des Kranken zu urtheilen, die Entscheidung der Krankheit öfters zu

geschehen scheint, so ist sie doch nie momentan; die Krankheit verschwindet nie plötzlich, sondern sie geht nun in das vierte Stadium über, in welchem die in der Höhe des dritten Stadiums bloß beginnende Entscheidung erst vollendet wird. So wie nehmlich das Fieber seine Höhe (vigor) erreicht hat, und die Exacerbationen am längsten und heftigsten geworden sind, so erscheint am Ende der heftigsten Exacerbation ein Schweiß, ein Bodensatz im Urin, oder ein andres Zeichen der Krise: aber das Fieber hört darum noch nicht auf, es erfolgt bloß eine im Verhältniß zu den vorhergehenden beträchtlichere Remission. Am folgenden Tage exacerbirt das Fieber aufs neue, aber schwächer; es erscheint am Ende der Exacerbation wieder Schweiß und Urin mit Bodensatz, und so geht es fort, bis endlich durch die allmählich immer schwächer werdenden, und allzeit mit kritischen Ausleerungen sich endigenden Exacerbationen die Remissionen zu Intermissionen werden, und das Fieber verschwindet. — Es erhellet hieraus, daß nur der Anfang der Entscheidung in die Höhe des Fiebers fällt, daß sie durch das ganze Stadium der Deklination des Fiebers fortgeht, und erst mit dem völligen Verschwinden des Fiebers ihre Vollendung erreicht. Auch sieht man, in welchem Sinne man es zu nehmen hat, wenn Hippokrates, der Urheber der Lehre von den Krisen und den kritischen Tagen, von einem Kranken sagt, daß das Fieber bey ihm an diesem oder jenem Tage entschieden worden

sey. Offenbar versteht er an allen dergleichen Stellen nur den Anfang der Entscheidung, nicht ihre Vollendung, die auch bey den akutesten Fiebern nie plötzlich, sondern immer nur nach und nach geschieht.

§. 64.

Noch langsamer, als bey den Fiebern, geschieht die Entscheidung bey den chronischen Krankheiten, und zumahl bey denen, die ohne Fieber sind. Diese letztern haben schon an sich keine eigentlichen Krisen, wie wir sie bey den Fiebern beobachten, sondern ihre Entscheidung besteht, wie wir in der Folge sehen werden, in dem Uebergang der einen in die andre, der gefährlichern in eine minder gefährliche, der schwerer zu heilenden in eine leichter zu heilende. Aber mehrere chronische Krankheiten sind ihrer Natur nach fieberhafte Krankheiten, und zu den nicht fieberhaften gesellt sich häufig ein symptomatisches Fieber. In beyden Fällen werden auch sie eigentlicher Krisen fähig, und wenn sie nicht schon sehr veraltet sind, oder unheilbare organische Fehler zum Grunde haben, wo das zuschlagende Fieber den Tod gewöhnlich beschleunigt, werden sie dadurch nicht nur erleichtert, sondern auch zuweilen völlig gehoben. Aber immer geschieht hier die Entscheidung langsam, und oft auf eine so unmerkliche Weise (lysis), daß es kein Wunder ist, daß den chronischen Krankheiten von vielen Aerzten die Krisen völlig abgesprochen worden sind.

§. 65.

Nicht weniger, als die Zeit der Dauer, ist auch die Art der Entscheidung verschieden. Auf diese Verschiedenheit gründet sich die Eintheilung der Krisen in vollkommene (crisis perfecta) und unvollkommene (crisis imperfecta) Vollkommen ist die Krise, wenn sie eine vollständige Genesung des Kranken zur Folge hat, unvollkommen ist sie, wenn der Kranke nach ihrem Eintritt zwar besser wird, aber früher oder später entweder die vorige Krankheit wiederkehrt (Recidiv), oder eine andre, von der vorigen verschiedene Krankheit (Metaschematismus) folgt.

§. 66.

Eine vollkommene Krise kann nach dem, was oben (§. 62.) über die Entscheidung der Krankheit überhaupt gesagt worden, nur unter folgenden drey Bedingungen Statt finden:

1.) muß in der Höhe der Krankheit, wo die Entscheidung geschehen soll, das Gefäß und insbesondere das arterielle System das Uebergewicht der Thätigkeit über die andern Systeme behaupten oder erhalten;

2.) muß die Energie dieses Systems groß genug seyn, um die allgemein gesunkene Thätigkeit der übrigen wieder erwecken, und zwar früher wieder erwecken zu können, als es durch seine Anstrengung selbst

zu dem Grad von Abspannung kommt, wo es dieses nicht mehr thun kann;

3.) darf in den andern Systemen kein Hinderniß vorhanden seyn, welches dieser Einwirkung des arteriellen Systems in dieselben im Wege steht.

Fehlt es an einer von diesen drey Bedingungen, so ist die Krisis immer unvollkommen, wie wir sogleich sehen werden.

§. 67.

Nehmlich durch die Krisis muß überhaupt Folgendes bewirkt werden:

1.) muß durch dieselbe die Krankheit selbst gehoben, d. i. das gestörte Gleichgewicht der Verrichtungen muß wiederhergestellt werden;

2.) müssen durch dieselbe die Wirkungen der Krankheit gehoben, d. i. die in ihrem Laufe zurückgehaltenen, ausgearteten, verdorbenen Säfte müssen ausgeführt werden;

3.) muß durch dieselbe den zu befürchtenden Mißbildungen der starren Theile, der Entstehung der After- und Desorganisationen, vorgebeugt werden.

§. 68.

Es ist offenbar, daß, wenn alles dieses durch die Krisis bewirkt werden soll, die vorhin (§. 66.) angegebenen drey Bedingungen nothwendig zusammentreffen müssen. — Das arterielle System muß

über die übrigen Systeme das Uebergewicht behaupten, weil, wie im normalen, auch im abnormen Zustande von der Energie dieses Systems die Energie aller übrigen Systeme abhängt, und folglich, so lange dasselbe nicht den Ton angibt, die Verrichtungen dieser letztern, die Aktionen des Nervensystems, die Digestion, die Assimilation, die Se- und Exkretion, die Reproduktion, unmöglich weder zu ihrer Normalität zurückkehren können. — Die Energie des arteriellen Systems muß die gehörige Stärke haben, weil ohne diese die gesunkene Thätigkeit der übrigen Systeme nicht zu dem zur Wiederherstellung der Normalität ihrer Verrichtungen erforderlichen Grade wieder erhoben werden kann. — Der Einwirkung des arteriellen Systems auf die übrigen Systeme darf kein Hinderniß im Wege stehen, weil, wenn die Normalität der Verrichtungen allgemein wiederhergestellt werden soll, auch die Einwirkung des arteriellen Systems allgemein, d. i. auf den ganzen Organismus geschehen muß. — Aber nicht bey allen Krankheiten treffen diese drey Bedingungen zusammen; sie treffen vorzüglich zusammen bey denjenigen Krankheiten, die ihren Sitz ursprünglich in dem arteriellen System haben, und deren Charakter sthenisch ist. Hier hat das arterielle System schon vermöge der Natur der Krankheit das Uebergewicht über die übrigen Systeme, die Schwäche der letztern ist nicht Fol-

ge ihrer Abspannung und Erschöpfung durch ihre vorhergegangene Anstrengung, sondern sie ist Folge der erhöhten Thätigkeit des erstern, und zur Entscheidung der Krankheit gehört daher hier weiter nichts, als daß die erhöhte Thätigkeit des arteriellen Systems so weit heruntersinkt, daß sich die Thätigkeit der übrigen Systeme wieder gehörig erheben kann. Dieß geschieht durch die auf seine Anstrengung nothwendig folgende Abspannung, und so wie die Folge dieser Abspannung das wiederhergestellte Gleichgewicht der Verrichtungen ist, so ist die Folge des wieder hergestellten Gleichgewichts die wiederkehrende Normalität aller Verrichtungen, und insbesondere der Se- und Exkretion, und mithin unter andern Erscheinungen der Krisis auch die Absonderung und Ausleerung dessen, was im Verlaufe der Krankheit in der Masse der Säfte zurückgehalten oder verdorben worden ist. — Dieß ist der Fall bey der Synocha oder dem einfachen entzündlichen Fieber (febris inflammatoria simplex), und es erhellet daraus, warum dieses Fieber unter allen akuten Krankheiten diejenige ist, bey welcher man die vollkommensten Krisen beobachtet.

§. 69.

Bey andern Krankheiten hingegen, die ihren Siz nicht ursprünglich in dem arteriellen System haben, oder die ihren Siz zwar ursprünglich in diesem System haben, aber deren Charakter asthenisch ist, fehlt es ge-

wöhnlich an einer oder an allen drey angegebenen Bedingungen, und darum ist auch die Krise dieser Krankheiten gewöhnlich unvollkommen.

Erstlich kann schon das Gleichgewicht der Verrichtungen nicht vollständig wiederhergestellt werden, weil das arterielle System, wenn es auch schon das Uebergewicht über die übrigen Systeme erhält, sich hier nicht zu dem Grade von Energie erheben kann, welchen es haben muß, wenn es durch seinen Einfluß auf dieselben die Wiederkehr ihrer normalen Thätigkeit zu bewirken im Stande seyn soll. Die Folge hievon ist, daß der Kranke zwar von der allgemeinen Krankheit genest, aber allerley örtliche Uebel, besonders allerhand Nervenaffektionen behält, die er entweder gar nicht, oder nur durch eine lange fortgesetzte Kur, oder durch eine neue allgemeine Krankheit wieder los wird.

Zweytens können die im Verlaufe dieser Krankheiten in der Masse der Säfte zurückgehaltenen und verdorbenen Stoffe nicht gehörig abgesondert und ausgeführt werden; denn zu dieser Absonderung und Ausführung gehört nicht nur ein gehöriger Grad von Energie des arteriellen Systems, welcher hier fehlt, sondern auch normale Aktion der Ab- und Aussonderungsorgane, welche nicht Statt findet, so lange nicht das Gleichgewicht der Verrichtungen durch den ganzen Organismus hergestellt ist. Auch in dieser Hinsicht kann die Entscheidung der Krankheiten dieser Art nicht

voll-

vollkommen seyn. Es entstehen allerley Metastasen, die entweder nur durch Hülfe der Kunst gehoben werden, oder eine neue und meistens schlimmere Krankheit zur Folge haben, als die, durch deren unvollkommene Entscheidung sie entstanden sind.

Endlich entstehen auch in dem Verlaufe solcher Krankheiten, eben weil es an der gehörigen Energie des arteriellen Systems und des Gefäßsystems überhaupt fehlt, nicht nur mancherley Entmischungen und Verderbnisse der Säfte, sondern auch allerley Störungen der Reproduktion, welche früher oder später Afterorganisationen, selbst Desorganisationen zur Folge haben. Diesen Störungen der Reproduktion soll durch die Krise vorgebeugt werden; aber dieses ist bey der schwachen Energie des Gefäßsystems noch weit weniger möglich, als die Absonderung und Ausführung der verdorbenen Säfte. Die Störung der Reproduktion dauert also fort, und obschon der Kranke von der allgemeinen Krankheit genest, so wird er doch nicht völlig gesund. Die Störung der Reproduktion geht immer weiter, es entstehen Afterorganisationen, Desorganisationen, die entweder nur durch das Messer, oder durch eine neue allgemeine Krankheit, und in beyden Fällen nur vermittelst des Eiterungsprocesses, oder auch wohl gar nicht mehr gehoben werden können.

§. 70.

Alle diese Umstände treffen mehr oder weniger bey denjenigen Fieberkrankheiten zusammen, die man, im

Gegensatz der oben erwähnten entzündlichen oder sthenischen, nicht entzündliche, asthenische Faulfieber, Nervenfieber, bösartige Fieber (febres malignae) nennt. Diese Fieber entscheiden sich daher auch, wie die Erfahrung lehrt, selten ganz vollkommen. Das Fieber hört zwar auf, der Kranke erholt sich, und scheint zu genesen; aber früher oder später kommt entweder dasselbe Fieber wieder, oder es entsteht ein schleichendes Fieber (febris lenta) oder ein Wechselfieber; oder es bleiben, besonders nach den so genannten Nervenfiebern, allerley Nervenübel zurück, Blindheit, Taubheit, Schwäche des Gedächtnisses, chronische Delirien, Lähmungen der Zunge, Krämpfe, Schmerzen in den Gliedern, Kardialgien, asthmatische Zufälle, langwierige Harnverhaltungen und andre Fehler der Harnwerkzeuge, von denen Hippokrates sagt, der alles, was nach einer überstandenen akuten Krankheit zurückbleibt, mit dem gemeinschaftlichen Nahmen Absceß belegt, daß der Absceß auf die Blase (ad urinae difficultatem) geschehen sey; oder es entstehen allerley Metastasen, Parotiden, Geschwüre an den Schenkeln, Ausschläge der Haut, Abscesse in den Lungen und andern Eingeweiden, Speichelfluß, Fußschweiße, Hämorrhoiden, Schleimflüße aus den Zeugungstheilen, langwierige Durchfälle, ꝛc.; oder endlich es erfolgen allerley Alienationen der Assimilation, Sekretion und Reproduktion, Schärfe oder Vappescenz der Säfte, chronische Hautausschläge (impetigines), Steine in der Leber

und in den Harnwerkzeugen, Balggeschwulsten, Krebsgeschwüre, Knoten in den Gelenken, scirrhöse Verhärtungen der Drüsen, Anschwellungen, Verwelkungen, Verstopfungen der Eingeweide, besonders der Leber und der Milz, Beinfraß, Winddorn und andre Knochenübel, rc.

§. 71.

Eine vollkommene Krisis muß auch die Krankheit vollkommen entscheiden. Es dürfen keine solche örtliche Uebel zurückbleiben, es darf kein Recidiv, es dürfen keine andre allgemeine Krankheiten folgen; die Krankheit muß aus dem dritten Stadium, in welchem die Entscheidung geschieht, in das vierte, und aus diesem in das fünfte übergehen, die krankhaften Erscheinungen müssen stufenweise abnehmen, und zuletzt gänzlich verschwinden; kurz, der Kranke muß vollkommen genesen. Eine solche vollkommene Krisis zu bewirken, ist der Zweck des Arztes bey allen Krankheiten; aber nicht bey allen, nur bey gewissen Krankheiten ist, wie schon gesagt, dieser Zweck erreichbar. In beyden Fällen beruht das Verdienst und das Ansehen des Arztes eben so sehr auf einer richtigen Voraussagung, als auf einer zweckmäßigen Behandlung. Um also voraus zu bestimmen, ob eine gegebene Krankheit sich durch eine vollkommene oder unvollkommene Krise entscheiden werde, muß er nicht nur wissen, unter welchen Bedingungen die Krise vollkommen, unter

welchen sie unvollkommen ist, sondern er muß auch die Erscheinungen kennen, die eine vollkommene oder unvollkommene Krise anzeigen. — Von den erstern ist bereits oben (§. 66—68.) gesprochen worden; von den letztern bemerken wir Folgendes.

§. 72.

Das erste Kennzeichen einer vollkommenen Krise ist der Eintritt solcher Erscheinungen, die eine vermehrte Energie des Gefäß- und besonders des arteriellen Systems anzeigen. Man gibt diesen Erscheinungen den gemeinschaftlichen Nahmen perturbatio critica (§. 61, 62.), und wenn also diese Erscheinungen eintreten, so darf man immer mit ziemlicher Gewißheit voraussagen, daß sich die Krankheit durch eine vollkommene Krise entscheiden werde. Bey der Synocha oder dem einfachen entzündlichen Fieber behauptet schon vermöge der Natur der Krankheit das arterielle System das Uebergewicht, sein ganzer Verlauf ist, so zu sagen, eine perturbatio critica, und darum entscheidet sich auch dieses Fieber, wenn es nicht fehlerhaft behandelt wird, oder nicht wegen allzu großer Heftigkeit in ein Fieber von dem entgegengesetzten Charakter übergeht, gewöhnlich durch eine vollkommene Krise. Bey dem Typhus hingegen ist die Thätigkeit des arteriellen Systems gesunken, dagegen die Thätigkeit des Nervensystems, besonders bey dem nervösen Typhus (febris

nervosa versatilis), erhöht, und dieses Mißverhältniß wird immer größer, je näher die Krankheit ihrer Höhe kommt. Hat sie diese erreicht, so fängt nun entweder, ohne daß sich das arterielle System erhebt, auch das Nervensystem an zu sinken, die Abspannung und Erschöpfung ist allgemein, der Kranke stirbt; oder das arterielle System erhebt sich, die Nervenzufälle lassen nach, es entstehen perturbationes criticae, die Krankheit entscheidet sich, und zwar entweder durch eine vollkonmene, oder durch eine unvollkommene Krise; — durch eine vollkommene, wenn das arterielle System nicht zu schwach ist, um auf die übrigen Systeme gehörig einzuwirken, und in diesem leztern keine Hindernisse, vorzüglich keine Fehler der Organisation, vorhanden sind, die der Einwirkung des arteriellen Systems im Wege stehen; — durch eine unvollkommene, wenn hievon das Gegentheil Statt hat. — Daß das erstere seltner der Fall sey, als das leztere, lehrt die Erfahrung, und der Grund hievon ist ohne Zweifel, weil es dem arteriellen System weit schwerer ist, sich von seiner Schwäche zu dem zur Krisis erforderlichen Grad von Energie zu erheben, als von seiner übermäßigen Anstrengung, in welcher es sich bey der Synocha befindet, zu dem zur Krisis erforderlichen Grad von Abspannung herunter zu sinken. Eben aus dieser Ursache sieht man auch von diesen Fiebern in der Regel nur jüngere und gesunde, und nicht in einem sehr heftigen Grad davon befallene Personen

vollkommen genesen; auch erhellet, warum es immer das erste und wichtigste Zeichen einer zu erwartenden vollkommenen Krisis ist, wenn sich der gesunkene Puls anfängt zu erheben, vermehrte und gleichmäßiger verbreitete Hitze eintritt, und dagegen die Zufälle des Nervensystems verhältnißmäßig nachlassen, die Delirien und Krämpfe sich vermindern, und der Kranke, der zwar immer wach oder nur soporös war, in einen wahren ruhigen Schlaf verfällt.

§. 73.

Aber alle diese Erscheinungen, wenn sie wirklich Zeichen einer bevorstehenden vollkommenen Krisis seyn sollen, müssen nicht bloß eintreten, sondern sie müssen auch zu der gehörigen Zeit eintreten. Diese Zeit ist bey völlig ausgebildeten Krankheiten die Höhe der Krankheit, oder das dritte Stadium (§. 61.); und der frühere Eintritt jener Erscheinungen ist daher immer verdächtig, und deutet vielmehr auf eine zu erwartende unvollkommene, als auf eine vollkommene Krisis. Dieses gilt sowohl von den Krankheiten mit dem Charakter der Synocha, als auch und vorzüglich von den Krankheiten mit dem Charakter des Typhus. Zu einer vollkommenen Krisis der erstern gehört, daß die Thätigkeit des arteriellen Systems, von welcher bey ihnen alle Störung der Verrichtungen ausgeht, nicht nur allgemein, sondern auch so tief herunter gestimmt werde, daß sie sich nicht so leicht wieder zu dem

vorigen Uebermaß erheben kann. Dieß fordert aber eine gewisse Zeit, und ehe diese Zeit kommt, kann zwar auf den Eintritt gewisser Erscheinungen Erleichterung erfolgen; allein da die Abspannung des arteriellen Systems nur durch seine Anstrengung bewirkt wird, diese aber immer eine gewisse, mit ihrer Größe im Verhältniß stehende Zeit erfordert, so sieht man, daß, ehe diese Zeit vorüber ist, keine entscheidende, wahrhaft vollkommene Krise erwartet werden kann. Wäre die Zeit, auf welche man eine vollkommene Krise zu erwarten hat, keine bestimmte, so wäre die Eintheilung dieser Fieberkrankheiten in febres acutas, peracutas und acutissimas ohne alle Bedeutung; gleichwohl hat diese Eintheilung von den ältesten Zeiten an bis auf diese Stunde immer ihren Werth behauptet, und der Grund ist kein andrer, als weil zur Entscheidung dieser Krankheiten eine gewisse Zeit ihrer Dauer erfordert wird, und die Länge dieser Zeit mit dem Grade der Krankheit (dem Grade der Anstrengung des arteriellen Systems) in dem genauesten Verhältnisse steht.

Nicht anders, nur auf eine andre Weise, verhält es sich auch mit den Krankheiten von dem Charakter des Typhus. Zu einer vollkommenen Krisis dieser Krankheiten gehört, daß die Thätigkeit des arteriellen Systems, dessen Schwäche das Wesen derselben ausmacht, sich von seiner Schwäche so weit wieder erhebt,

daß es das Uebergewicht über die andern, und besonders über das Nervensystem erhält. Dieß kann aber nicht eher geschehen, als bis die Thätigkeit dieser letztern, und besonders des Nervensystems, durch ihre Anstrengung zu einem gewissen Grade heruntergestimmt ist, d. i. nicht eher, als bis die Zeit, welche zu dieser Herunterstimmung erfordert wird, vorüber ist. Geschieht es früher, fängt das arterielle System an sich zu erheben, ehe das Nervensystem zu dem erforderlichen Grade heruntergestimmt ist, so können die Erscheinungen, die diese Erhebung des arteriellen Systems anzeigen, zwar das Ansehen kritischer Erscheinungen haben, und die Krankheit kann sich nach ihrem Eintritt wirklich zur Besserung anlassen: aber diese Besserung ist nur vorübergehend; bald kommen die besänftigten Nervenunruhen wieder, der kräftiger gewordene Puls sinkt aufs neue, und nicht eher tritt eine wahrhaft entscheidende Krise ein, als bis ihre Zeit da ist, d. i. nicht eher, als bis das Nervensystem durch seine Anstrengung so weit abgespannt ist, daß das arterielle System das Uebergewicht über dasselbe nicht nur erhalten, sondern auch fortdauernd behaupten kann.

§. 74.

Das andre Kennzeichen einer vollkommenen Krisis ist der Eintritt der so genannten kritischen Ausleerungen. Dieses Kennzeichen ist um so

wichtiger, da man bey der Bestimmung des Ausgangs einer Krankheit auf den Eintritt und die Beschaffenheit dieser Ausleerungen von je her am meisten Rücksicht genommen hat. Die hauptsächlichsten dieser Ausleerungen sind:

1.) der kritische Schweiß,
2.) der kritische Urin,
3.) der kritische Blutfluß,
4.) das kritische Erbrechen,
5.) der kritische Durchfall,
6.) der kritische Auswurf,
7.) der kritische Speichelfluß,
8.) der kritische Absceß.

Ehe ich von jeder dieser Ausleerungen besonders spreche, will ich erst die allgemeinen Eigenschaften, die sie als kritische Ausleerungen haben müssen, angeben.

§. 75.

Diese Eigenschaften sind folgende:

1.) Die Ausleerungen müssen zur gehörigen Zeit erfolgen.

Dieß ist ein allgemeines Erforderniß bey allen kritischen Erscheinungen (§. 73.). Vollkommene Krisen erfolgen nur in der Höhe der Krankheit, in dem dritten Stadium ihres Verlaufs (§. 61.). Wenn also die Ausleerungen Wirkungen und Zeichen einer vollkomme-

nen Krise seyn sollen, so müssen sie in der Höhe der Krankheit eintreten. Ausleerungen, die früher oder später eintreten, sind gleich verdächtig. Treten sie früher ein, so kann ihr Eintritt nichts entscheiden, weil erst in der Höhe der Krankheit das Gefäßsystem zu derjenigen Energie gelangt, bey welcher die Normalität des Se- und Exkretionsgeschäfts, von welcher der Eintritt wahrhaft kritischer Ausleerungen die Wirkung und das Zeichen ist, wiederkehren kann. Treten sie später ein, so sind die Kräfte, besonders des Gefäßsystems, bereits erschöpft, die Anhäufung verdorbener Stoffe in der Masse der Säfte ist zu groß, als daß sie bey den erschöpften Kräften gehörig abgesondert und ausgeleert werden könnten; es sind Störungen der Reproduktion, Afterorganisationen, selbst Desorganisationen, entstanden, bey denen ohnehin keine vollkommene Krise, und also auch keine kritische Ausleerung Statt finden kann.

2.) Die Ausleerungen müssen hinlänglich stark seyn.

Die Stärke der Ausleerungen besteht in ihrem gehörigen Verhältniß zu der Größe der Krankheit und zu der Konstitution des Individuums. Weder zu starke noch zu geringe Ausleerungen können die Krankheit entscheiden; — die erstern nicht, weil sie durch ihr Uebermaß die Kräfte, besonders des Gefäßsystems, zu sehr erschöpfen, als daß die Krankheit ihren Ver-

lauf gehörig vollenden, und der Kranke in der Rekonvalescenz sich vollkommen erholen könnte; ein zu profuser Schweiß, ein zu starker Durchfall haben nie eine vollständige Genesung zur Folge; — die letztern nicht, theils weil sie anzeigen, daß es entweder dem Gefäßsystem an gehöriger Energie fehlt, oder daß der freyen Wirkung desselben auf den übrigen Organismus irgend ein Hinderniß im Wege stehe, theils weil sie nicht hinreichend sind, um die im Verlaufe der Krankheit in der Masse der Säfte zurückgehaltenen und verdorbenen Stoffe vollständig auszuführen; der Abgang einiger Blutstropfen bey einer heftigen Synocha kann diese nicht entscheiden; ein Paar Stühle bey einem heftigen gastrischen Fieber sind nicht kritisch. — Daß die Stärke der Ausleerungen auch der Konstitution des Individuums angemessen seyn muß, versteht sich von selbst.

3.) Die Ausleerungen müssen durch einen natürlichen Weg erfolgen.

Dieß gilt besonders von den Blutflüssen; sie müssen erfolgen entweder aus der Nase, oder aus dem After, oder aus den Zeugungstheilen bey Frauenzimmern. Auf andern Wegen können sie zwar an sich gut seyn, wie z. B. Blutspucken bey einem Entzündungsfieber; aber sie werden nachtheilig wegen des Orts, woher sie kommen.

4.) Die ausgeleerten Materien müssen nicht roh, sondern gekocht seyn.

Was Rohheit, was Gekochtseyn der ausgeleerten Materien ist, ist freylich nicht genau bestimmt. Bey der Bestimmung dieser Begriffe hat man offenbar mehr auf die Zeit, zu welcher die Ausleerung geschieht, als auf die Beschaffenheit der ausgeleerten Materien selbst Rücksicht genommen. So ist das Blut bey Blutflüssen, die man roh (haemorrhagia cruda) nennt, im geringsten nicht verschieden von dem Blut bey Blutflüssen, die im Gegensatz jener gekocht (cocta) heißen. So nennt man einen Urin, der beym Lassen trüb ist, beym Stehen ein röthliches oder weisses Sediment wirft, und wenn er dieses geworfen, klar wird, einen gekochten Urin; aber einen solchen Urin sieht man auch öfters in dem zweyten Stadium der Krankheit, wo er nichts entscheidet, und hier nennt man ihn roh, zum deutlichen Beweiß, daß man bey Bestimmung der Begriffe Rohheit und Gekochtseyn der ausgeleerten Materien nicht sowohl auf ihre Beschaffenheit, als auf den Zeitpunkt der Krankheit, in welchem sie zum Vorschein kommen, gesehen hat. Indessen bemerkt man doch auch selbst in Ansehung der Beschaffenheit einen bedeutenden Unterschied zwischen rohen und gekochten Materien. So ist der rohe Auswurf (sputum crudum) doch sehr verschieden von dem, welchen man gekocht (coctum) nennt. Der rohe Auswurf ist entweder bloßer Schleim oder klares Blut; der gekochte Auswurf ist eine eiterartige Materie, von Farbe

weißgelb mit Blutstreifen, von Konsistenz wie dicke Mandelmilch, und nicht in Fäden ziehbar, von Gewicht schwerer, als Wasser, und darin zu Boden sinkend. So ist der rohe Durchfall (diarrhoea cruda) von einer ganz andern Beschaffenheit, als der gekochte (cocta); jener ist wässericht, kopiös, schaumig, wechselnd von Farbe und Geruch; dieser ist fäkulent, seltener erfolgend, eigenthümlich von Farbe und Geruch, und in beyden nicht so leicht wechselnd. Selbst bey dem Urin zeigt sich ein Unterschied zwischen dem rohen (urina cruda) und dem gekochten (cocta). Auch der rohe Urin hat zwar zuweilen einen Bodensatz, wie der gekochte; aber bey jenem wird die Feuchtigkeit nicht so klar, wie bey diesem, auch bleibt, wenn man den Urin eine Zeit lang stehen läßt, das Sediment nicht auf dem Boden des Gefäßes, sondern es verwandelt sich gemeiniglich wieder in Wolken (nubecula), welches bey dem gekochten Urin nicht zu geschehen pflegt. Ueberdieß ereignet es sich auch nur selten, daß der rohe Urin jene trügerischen Eigenschaften des gekochten (fatua coctionis simulacra) wie die Alten es nannten,) hat; gewöhnlich ist der rohe Urin wässericht (urina spastica, splenica), oder ungewöhnlich roth (rubra, flammea), oder gelb (flava, biliosa), zuweilen sogar schwarz (nigra), oder trübe (turbida), dem Viehharn ähnlich (jumentosa) rc. und nimmt erst in der Höhe der Krankheit die Eigenschaften des gekochten an.

Dieses Gekochtseyn der ausgeleerten Materien ist, wenn ihr Abgang wahrhaft kritisch seyn soll, ein eben so wesentliches Erforderniß, als das Eintreffen dieses Abgangs zur gehörigen Zeit. Rohheit der ausgeleerten Materien zeigt immer Unordnung, besonders in den Verrichtungen des Nervensystems an, und so lange daher keine Merkmahle des Gekochtseyns bey ihnen wahrgenommen werden, ist noch keine Entscheidung der Krankheit zu erwarten. Alle praktischen Aerzte haben diese Bemerkung gemacht, und es als einen Grundsatz aufgestellt, daß Rohheit der Ausleerungen das sicherste Zeichen der Rohheit der Krankheit selbst sey, ein Grundsatz, den man besonders bey Nervenfiebern täglich am Krankenbette bestätigt sieht. Wässerichter Urin (urina spastica) wässerichte, kopiöse, schaumigte, mit Ungestümm abgehende Stühle, sind gewöhnlich die Vorboten von Delirien, Krämpfen und andern Nervenzufällen, und zeigen, wie alle andern rohen Ausleerungen, vielmehr Verschlimmerung, als Besserung oder Neigung der Krankheit zur Entscheidung an. Neigung zur Entscheidung, wirkliche Entscheidung der Krankheit tritt nicht eher ein, und kann nicht eher eintreten, als bis das arterielle System das Uebergewicht über das Nervensystem zu erhalten anfängt oder wirklich bereits erhalten hat. Daß aber dieses geschehen sey, damit gibt nichts einen sicherern Beweis, als das Gekochtseyn der ausgeleerten Materien, indem

dasselbe, als die Wirkung der wieder regelmäßigern Aktion der Se- und Exkretionsorgane, das gewisseste und untrüglichste Merkmahl der Energie und der freyen ungehinderten Wirksamkeit des arteriellen Systems auf den übrigen Organismus ist.

§. 76.

Dieß sind die allgemeinen Eigenschaften kritischer Ausleerungen; nun von jeder dieser Ausleerungen insbesondere. Die erste ist der **kritische Schweiß**. Er ist eine Krise, die zunächst dem Arteriensystem angehört. Er kündigt sich an durch öfteres Schaudern, zuweilen durch ein Erstarren (vigor febrem solvit, Hipp.) und durch ein Jucken der Haut. Die Haut ist warm, weich, gleichsam geschwollen, der Puls weich, voll, wellenförmig (pulsus undosus, incidnus). Er muß überhaupt folgende Eigenschaften haben.

1.) **Er muß zur gehörigen Zeit eintreffen**, und zwar nicht nur in Ansehung der ganzen Krankheit, sondern auch in Ansehung ihrer einzelnen Exacerbationen. In Ansehung der ganzen Krankheit darf sein Eintritt nicht eher, als im dritten Stadium, und zwar in der Höhe desselben (vigor) geschehen; in Ansehung der einzelnen Exacerbationen ist kein Schweiß gut, der in den Anfang der Exacerbation fällt, sondern nur der, der am Ende der Exacerbation ausbricht. Alle Schweiße, die schon im Anfange der Krank-

heit, in ihrem zweyten Stadium, so wie diejenigen, die im Anfange oder im Fortgange der Exacerbationen zum Vorschein kommen, sind, besonders wenn sie mit einem kleinen krampfhaften Husten verbunden sind, verdächtig. Sie sind hauptsächlich das Eigenthum der Fieber mit dem Charakter des Typhus, besonders nervöser, faulichter und exanthematischer, und geben allzeit eine üble Prognose. Mit andern schlimmen Zeichen verbunden kündigen sie meistens den Tod, mit weniger schlimmen eine lange Dauer der Krankheit, oder ihren Uebergang in ein schleichendes Fieber oder eine andere auszehrende Krankheit an.

2.) Er muß allgemein seyn, d. i. nicht bloß an einzelnen Stellen, sondern am ganzen Körper, selbst an den Beinen und Füssen, zum Vorschein kommen. Oft scheint ein Schweiß allgemein zu seyn, wie die Schweiße, die man bey Nervenfiebern und asthenischen exanthematischen Fiebern kurz vor dem Tode beobachtet; aber wenn man genauer untersucht, so findet man, daß er weit heftiger ist am Kopf, im Gesicht, besonders an der Stirne und an der Nase, am Hals, an den Schlüsselbeinen, auf dem Rücken, als an den übrigen Theilen. Alle diese ungleichen Schweiße sind schlimm, eben so schlimm, als die bloß örtlichen am Kopf, an der Stirne, auf der Nase, am obern Rücken, unter den Achseln, zwischen den Schenkeln, in den Kniekehlen, während daß die übrigen Theile, besonders die Extremitäten, fast ganz trocken

sind.

sind. Dergleichen Schweiße kündigen, je nach der Beschaffenheit der übrigen Erscheinungen, entweder den Tod, oder eine lange Dauer der Krankheit, oder den Uebergang in eine andre Krankheit an.

3.) Er muß mehr ein Dampf (sudor habituosus) als ein wirklicher Schweiß seyn. Alle klebrigten, leimigten, sich in Tropfen sammelnden, und über die Haut herabfließenden Schweiße (sudor profusus) sind verdächtig, und gefährlich durch die Erschöpfung der Kräfte, die sie zur Folge haben.

4.) Er muß warm seyn, verbunden mit einer gleichmäßig warmen, nicht irgendwo kalten, und eben so wenig beißend heißen (calor mordax) und allenthalben weichen (tractabilis) Haut, und, wie schon bemerkt, mit einem weichen, vollen, wellenförmigen Puls, als Zeichen des freyen Umlaufs des Bluts durch die Lunge. Alle kalten Schweiße, sie mögen allgemein, oder nur auf einzelne Stellen eingeschränkt seyn, sind, je nach der Beschaffenheit der übrigen Erscheinungen, entweder Anzeigen des Todes, oder einer langen Dauer der Krankheit, oder ihres Uebergangs in eine andere. Eben diese Schweiße sind auch immer mit dem Abgang eines auf verschiedene Weise rohen und eben so verdächtigen Urins verbunden.

5.) Er muß unter einem ruhigen erquickenden Schlaf erfolgen. Diesen ruhigen

Schlaf erkennt man theils an dem oben erwähnten weichen, vollen und wellenförmigen Puls, und der ihn begleitenden freyen, nicht zu schnellen, und eben so wenig (welches ein Zeichen des Sopors ist) zu langsamen Respiration, theils daran, daß der Kranke, wenn er erwacht, sich seiner bewußt ist, und sich erleichtert fühlt, daß seine Physionomie natürlicher geworden ist, und besonders die Augen ihr starres, trauriges, schmutziges, thränendes, gelblichtes, glänzendes Ansehen verloren haben. In den Nerven- und Faulfiebern, in den nervösen und faulichten exanthematischen Fiebern unmittelbar vor dem Tod erfolgt auch Schweiß unter Schlaf; aber die vorhergehenden Erscheinungen, der Schweiß selbst, der hier immer profus ist, und hauptsächlich nur an den obern Theilen ausbricht, das schwere Erwecktwerden des Kranken aus dem Schlaf, seine Bewustlosigkeit nach dem Erwachen, sein stupides Aussehen, seine stotternde Sprache, das Händezittern, der äußerst schnelle, kleine, härtliche, oder sehr langsame Puls, das schnelle, ungleiche, bange, mit Geräusch verbundene, oder sehr langsame, schnarchende Athemholen, zeigen deutlich, daß hier der Schlaf kein ruhiger und erquickender Schlaf, sondern ein höchst gefährlicher tödtlicher Sopor ist.

6.) Er muß einen eigenthümlichen Geruch haben. Dieses Eigenthümliche des Geruchs eines kritischen Schweißes läßt sich unmöglich beschrei-

ben, man muß es selbst riechen. Auch ist, was wohl zu bemerken, der Geruch des kritischen Schweißes nicht bey allen Krankheiten gleich. In den akuten Fiebern mit dem Charakter der Synocha weicht er wenig von dem Geruch des natürlichen Schweißes ab; in den Fiebern mit dem Charakter des Typhus ist er auf eine eigene Weise widrig, aber weder hervorstechend laugenhaft, noch hervorstechend sauer; in den Wechselfiebern ist er deutlich sauer, in den Tertianfiebern weniger und minder widrig, in den Quartanfiebern mehr und viel widriger; gleichwohl aber wieder sehr verschieden von den sauern Schweißen, welche wir bey exanthematischen Fiebern, und besonders bey dem Friesel und den Petechien, zur Zeit der Blüthe des Exanthems, wahrnehmen, und welche bekanntlich nie kritisch sind.

§. 77.

Der kritische Urin, gewöhnlich der Begleiter des kritischen Schweißes, wird durch ein Brennen in den Zeugungstheilen, Schmerz in der Lendengegend, häufigen Trieb zum Harnen, und durch einen weichen, zuweilen aussetzenden Puls angekündigt. Er muß folgende Eigenschaften haben.

1.) Er muß gehörig gekocht seyn (urina cocta). Gekocht nennt man den Urin, wenn er nicht nur ungewöhnliche Stoffe enthält, sondern auch diese Stoffe zu Boden fallen läßt, und zwar so, daß

der Liquor des Urins heller und bläßer wird, als er beym Ablassen war. Aller Urin, welcher sich nicht auf diese Weise verhält, heißt ungekocht oder roh (urina cruda). Bloße Wolken (nubeculae) in dem Urin sind zwar gewöhnlich Anzeigen, daß bald ein Urin mit einem Sediment folgen werde; allein ein bloß wolkigter Urin ist noch kein kritischer Urin. Selbst das Sediment im Urin ist nicht immer ein sicheres Zeichen des Gekochtseyns des Urins; das Sediment muß auch auf dem Boden des Gefäßes liegen bleiben, und darf weder in Wolken zurückgehen, noch den Liquor wieder gleichmäßig trübe machen. Solchen Urin nennt Hippokrates unbeständig und verdächtig; ein wahrhaft gekochter Urin muß auch beständig seyn.

Aber wie die Kochung, so richtet sich auch die Präcipitation des Urins nach dem Verlaufe der Krankheit, sie erfolgt schneller bey schnell verlaufenden, langsamer bey langsam verlaufenden Krankheiten. Diese Bemerkung ist um so wichtiger, da es im letztern Fall leicht geschehen kann, daß man den Urin für roh hält, da er doch wirklich gekocht ist. Häufig präcipitirt sich der Urin erst am folgenden, ja zuweilen erst einige Tage, nachdem er gelassen worden. Diese Präcipitation bemerkt man nicht, weil die Urintöpfe gewöhnlich viel früher ausgeleert werden, und eben diese frühe Wegschaffung des Urins ist auch die Ursache,

warum wir mehrere Arten des Urins, z. B. den schwarzen, bleyfarbnen, rc. deren die Alten, die hierin viel sorgfältigere und genauere Beobachter waren, wie wir, in ihren Schriften erwähnen, entweder gar nicht, oder nur zufällig zu sehen bekommen.

2.) Er muß zur gehörigen Zeit erscheinen, sowohl in Bezug auf die ganze Krankheit, als auf ihre einzelnen Exacerbationen. Eine wahre Kochung des Urins kann nie eher, als in der Höhe der Krankheit, erwartet werden. So lange die Krankheit steigt, ist der Urin immer roh, ungewöhnlich roth, wie bey der Synocha, oder abwechselnd bald wässericht und blaß, bald dick und trübe, wie bey den Nervenfiebern, oder auch wohl dem natürlichen gleich, wie bey manchen Faulfiebern, oder ungewöhnlich gelb, wie bey den gastrischen Fiebern; man sieht weder Wolken noch Bodensatz. Aber so wie die Krankheit ihrer Höhe näher kommt, so verändert sich auch die Beschaffenheit des Urins; es bilden sich allmählig Wolken, Anfangs langsamer, weiterhin schneller. Endlich, in der höchsten Höhe der Krankheit, gehen die Wolken in Sedimente über, und die Sedimente präcipitiren sich immer schneller und schneller, je schneller und vollkommener sich die Krankheit entscheidet. Ist die Entscheidung geschehen, so vermindert sich das Sediment in eben dem Verhältniß, in welchem die Krankheit selbst abnimmt, bis es endlich in bloße

Wolken übergeht, wie sie auch der natürliche, am Morgen gelassene Urin zeigt.

Dieses Gekochtseyn des Urins zeigt sich allzeit deutlicher am Ende der Exacerbationen oder im Anfange der Remissionen, als am Ende der Remissionen oder im Anfange und der Zunahme der Exacerbationen. Der Urin, welcher am Ende der Remissionen oder im Anfange und im Fortgange der Exacerbationen gelassen wird, ist immer mehr oder weniger roh. Dieß ist wohl zu merken, damit man nicht unbedachtsamer Weise den Urin einer Unbeständigkeit beschuldigt; auch darf hier nicht übersehen werden, daß der Urin häufig auch durch das Getränk, das der Kranke genießt, und durch die Arzneyen, die er nimmt, Veränderungen erleiden kann, die man nicht auf Rechnung der Krankheit setzen darf.

Alles Gekochtseyn des Urins, das sich früher, als in der Höhe der Krankheit, und nicht am Ende ihrer Exacerbationen oder zu Anfange ihrer Remissionen zeigt, ist verdächtig. Sind nicht zugleich andre schlimme Zeichen zugegen, so deutet es wenigstens auf eine lange Dauer der Krankheit, oder auf ihren Uebergang in eine andre, also auf eine zu erwartende unvollkommene Krise. Sind zugleich andre schlimme Zeichen zugegen, so kündigt es meistens den Tod an, wie sehr richtig Hippokrates bemerkt, wenn er sagt: qui ab initio sudant urinis coctis, modo

aestuosi, modo gelidi, cum capitis, colli, lumborum, artuum dolore, torpidi et tremuli, periculose habent.

3.) Er muß mit andern Zeichen der Krisis verbunden seyn. Ein gekochter Urin allein entscheidet nie eine Krankheit; immer müssen mit seinem Eintritt auch zugleich andre kritische Erscheinungen, und insbesondere noch andre kritische Ausleerungen eintreten. Vorzüglich gilt dieses von dem Schweiß, der den gekochten Urin, wenn er wahrhaft kritisch seyn soll, immer begleiten muß. In Fiebern mit dem Charakter der Synocha, wenn sie sich vollkommen entscheiden, sind allzeit diese beyden Ausleerungen mit einander verbunden, und nicht selten geht ihrem Eintritt noch eine dritte vorher, ein kritischer Blutfluß. In gastrischen Fiebern, wo die Krise hauptsächlich durch den Stuhl erfolgt, zeigt sich allzeit auch ein kritischer Urin, aber auch hier ist dieser Urin von einem kritischen Schweiß begleitet, und diese Begleitung ist zur vollkommenen Entscheidung dieser Fieber eben so nöthig, als die Ausleerungen durch den Stuhl, wodurch die Hauptkrise geschieht. Ueberhaupt kann in keiner allgemeinen Krankheit die Krise durch eine einzige Ausleerung geschehen. In allgemeinen Krankheiten sind mehr oder weniger alle Se- und Exkretionsorgane afficirt; jedes muß daher auch, wenn seine Aktionen wieder anfangen regelmäßiger zu wer-

den, eine eigene, der Beschaffenheit seiner natürlichen Produkte gemäße Art von gekochter Materie, die Leber eine gallichte, die Haut eine wässerichte, die Nieren eine sedimentöse Materie ausleeren.

§. 78.

Der kritische Blutfluß kommt entweder aus der Nase, oder aus der Gebärmutter, oder aus dem After. Der Blutfluß aus der Nase kündigt sich an durch Röthe, Hitze und Geschwulst des Gesichts, rothe thränende Augen, Funken vor den Augen, besonders wenn sie geschlossen sind, Druck in der Gegend der Schläfe, Kopfschmerzen, spannen im Hinterhaupt, Schwindel, Sausen vor den Ohren, Jucken in der Nase, Klopfen der Schlaf- und Halspulsadern, und den so genannten Pulsus dicrotus, bey welchem sich die Arterie zweymahl erweitert, und nur einmahl zusammenzieht. — Der Blutfluß aus der Gebärmutter kündigt sich an durch Schmerzen und Brennen in der Lendengegend, dem Kreutz und dem Unterleibe, Brennen des Harns, und einen öftern Trieb zum Harnen, dann durch die eigenthümlichen Zufälle, die bey Individuen ihrer Menstruation vorlaufen, und er entsteht am leichtesten, wenn die Periode der Menstruation bevorsteht. — Vor dem Blutfluß aus dem After oder den kritischen Hämorrhoiden gehen Schmerzen im Kreutz und im Unterleibe, Drang zum Stuhl und zum Harnen, Jucken an der Eichel, beschwerli-

cher Abgang des Urins, Gefühl von Vollheit, Stechen, Brennen im Mastdarm, Anschwellung der Hämorrhoidalvenen, Ausfluß einer schleimigten Feuchtigkeit aus dem Mastdarm ꝛc. vorher.

Der kritische Blutfluß, und besonders das Nasenbluten, ist eine Krise, die ganz eigen dem arteriellen System angehört. Eben daher wird er auch vorzüglich bey entzündlichen Fiebern, bey Fiebern mit dem Charakter der Synocha, seltner bey Fiebern mit dem Charakter des Typhus, beobachtet. Er entscheidet gerne die Fieber junger, starker, vollblütiger Personen, die Fieber solcher Menschen, die geistige Getränke lieben, gewisse exanthematische Fieber, besonders die Masern, vorzüglich aber Fieber, die nach unterdrückten natürlichen oder gewohnten künstlichen Blutflüssen entstanden sind.

Sein heilsamer Einfluß auf die Entscheidung der Krankheit beruht theils auf dem Blutverlust selbst, wodurch die Thätigkeit des arteriellen Systems direkt geschwächt wird, theils auf der angestrengten Aktion des arteriellen Systems, durch die er zu Stande kommt, in so fern dadurch die Thätigkeit desselben indirekt, vermittelst der auf die Anstrengung folgenden Abspannung, heruntergestimmt wird. Dieß ist die Ursache, warum der natürliche Blutfluß in der Regel mehr leistet, als der künstliche. Durch den künstlichen Blutfluß wird bloß Blut entzogen, und das ar-

terielle System bloß direkt, durch den natürlichen Blutfluß wird dasselbe auch zugleich indirekt geschwächt, so daß, wenn bey natürlichen Blutflüßen auch schon ungleich weniger Blut verloren geht, dennoch der Erfolg gewöhnlich weit größer ist, als bey den künstlichen Blutflüßen.

Auch die Blutflüße, wenn sie wahrhaft kritisch seyn sollen, dürfen, gleich andern kritischen Ausleerungen, nicht im Anfange, oder so lange die Krankheit noch im Steigen ist, sondern erst in ihrer Höhe eintreten. Treten sie früher ein, so können sie zwar die Krankheit erleichtern; aber entscheidend sind sie nie, vielmehr hindern und verzögern sie die Krise, besonders die Krise durch den Schweiß, wie schon Hippokrates bemerkt hat, der eben aus diesem Grunde dergleichen frühzeitige Blutflüße, im Gegensatz der später, in der Höhe der Krankheit erfolgenden (haemorrhagiae coctae) rohe Blutflüße (crudae) genannt hat.

Aber auch selbst die in der Höhe der Krankheit erfolgenden Blutflüße, ob sie gleich weit besser sind, als die früher erfolgenden, entscheiden die Krankheit nie für sich allein, nicht einmahl bey den reinsten entzündlichen Fiebern. Immer müssen sich ihnen, wie dieß denn auch meistens geschieht, kritische Schweiße und gekochter Urin zugesellen: aber auch selbst diese gekochten Blutflüße scheinen der Krise durch die Haut

hinderlich zu seyn, und die Natur mehr nach andern Wegen, und besonders nach dem Darmkanal, zu bestimmen. Auch dieß hat Hippokrates sehr richtig bemerkt, wenn er sagt: quibuscumque sub febribus sanguis liberaliter undecunque profluxit, his finito morbo alvi fluxae fiunt. Der Grund hievon liegt theils in der plötzlichen Schwächung des arteriellen Systems durch den Blutverlust, wodurch seine stätige Einwirkung auf den übrigen Organismus mehr oder weniger gestört wird, theils in der durch den Blutverlust veranlaßten wirklichen Erschöpfung der Kräfte, wodurch eine wahre und andauernde Schwäche des arteriellen Systems herbeygeführt wird, bey welcher ohnehin keine vollkommene Entscheidung mehr Statt findet. Dieses letztere sehen wir insbesondere bey Fiebern mit dem Charakter des Typhus, und eben daher kommt es, daß diese Fieber, wenn sie nicht sehr gesunde Leute befallen, oder nicht nach unterdrückten natürlichen Blutflüßen entstanden sind, so selten durch Blutflüße entschieden, sondern meistens durch dieselben verschlimmert, und zur Entscheidung durch eine vollkommene Krisis unfähig gemacht werden.

§. 79.

Das kritische Erbrechen ist weit seltner, als andre kritische Ausleerungen. Es kündigt sich an durch Angst, Unruhe, Schauder, Schmerzen im

Rücken, kalte Schweiße, besonders an der Stirne, Kopfschmerz, Schwindel, Verdunkelung des Gesichts, Schluchsen, Aufstossen, Brennen und Spannen in der Magengegend, Ekel, ôfteres Spucken, Zittern der Unterlippe, aussetzenden Puls, ꝛc. Meistens entsteht es nach Ueberladungen des Magens mit zu vielen oder unverdaulichen Speisen, und hier ist es allerdings kritisch, weil hier nichts als ein Zustand einer bloß einfachen Indigestion ist. Viel seltener hingegen sieht man ein kritisches Erbrechen, wenn die Indigestion schon in eine allgemeine Krankheit übergangen ist, und noch seltener bey andern allgemeinen Krankheiten. Auch entscheidet das Erbrechen, wenn es wirklich kritisch ist, nie allein eine Krankheit, sondern es müssen immer zugleich noch andre kritische Ausleerungen erfolgen, wenigstens ist ein solches kritisches Erbrechen allzeit mit einem gleichzeitigen Durchfall verbunden.

§. 80.

Ungleich häufiger, als das kritische Erbrechen, ist der **kritische Durchfall**. Man hat diesen zuerwarten, wenn der Unterleib aufgetrieben ist, Grimmen, Kneipen, Kollern, Schmerzen in demselben vorhanden sind, viele Blähungen abgehen, Lendenschmerzen zugegen sind, der Puls aussetzt (pulsus intermittens intestinalis), wenig Urin abgeht, die zuvor trockene Zunge feucht, ihr zuvor hautartiger

Beleg lockerer wird, die Lippen zittern, die Sprache stottert, 2c. Wir beobachten ihn häufig bey Krankheiten der Eingeweide des Unterleibs oder bey den so genannten gastrischen Krankheiten. Die Sommer- und Herbstkonstitution afficirt vorzüglich den Unterleib, und daher sehen wir auch die Sommer- und Herbstkrankheiten sich häufig durch Durchfälle entscheiden.

Wie alle kritischen Ausleerungen, so muß auch der kritische Durchfall, wenn er wirklich kritisch seyn soll, allzeit in der Höhe der Krankheit eintreten. Im Anfang, und so lange die Krankheit noch im Steigen ist, kann er zwar, nach Beschaffenheit der Umstände, Erleichterung verschaffen, auch wohl zur schnellern Entscheidung der Krankheit beytragen; aber wirkliche und vollständige Entscheidung bewirkt er nie eher, als in der Höhe der Krankheit, und auch hier entscheidet er dieselbe nie allein, sondern es müssen immer zugleich noch andre kritische Ausleerungen, besonders Schweiß und Urin, eintreten.

Nicht weniger, als auf die Zeit seines Eintritts, kommt es auch bey einem kritischen Durchfall auf die Beschaffenheit der Materie an, welche ausgeleert wird. Diese ist zwar verschieden nach den Organen, aus denen sie kommt; aber nichtsdestoweniger gibt es gewisse allgemeine Eigenschaften, die jeder kritische Durchfall haben muß, wenn er wirklich für einen solchen erkannt werden, und den Erfolg eines solchen haben soll.

Die abgehende Materie bey einem kritischen Durchfall muß nicht allzu flüßig, noch weniger wässericht, sondern fäkulent (von mehr weicher als flüßiger Konsistenz), zusammenhängend, gleichgemischt, von Farbe gelb oder braun, von Geruch nicht sehr stinkend, am wenigsten kadaverös, und, was eine Hauptsache ist, ihr Abgang nicht sehr häufig, nicht plötzlich (dejectio impetuosa), und nicht mit Zwang (tenesmus) verbunden seyn; auch muß sich der Kranke nach jeder Ausleerung erleichtert fühlen. Alle andern Beschaffenheiten des Abgangs, wenn sich der Durchfall auch zur rechten Zeit einstellt, entscheiden nichts; sie zeigen und bewirken vielmehr Verschlimmerung der Krankheit, und erschweren nicht nur die Krise, sondern machen sie nicht selten sogar unmöglich. Dieß ist besonders der Fall bey denjenigen Fiebern, die sich, wie die Nervenfieber, die nervösen Faulfieber und die exanthematischen Fieber, in der Regel nicht durch Durchfall entscheiden, bey denen sich aber doch in der Höhe der Krankheit häufig ein symptomatischer Durchfall einstellt. Hier verschlimmert dieser Durchfall gewöhnlich Alles; aber eben hier sieht man auch die große Verschiedenheit zwischen der Beschaffenheit des Abgangs bey einem kritischen und der Beschaffenheit desselben bey einem solchen symptomatischen und rohen Durchfall (diarrhoea cruda). Hier ist die abgehende Materie flüßig und dünn wie Wasser, unzusammenhängend, ungleich gemischt (fabis frixis simile quid con-

tinens, wie die Alten sagten), schaumig, mißfarbig, bald weißlicht, bald röthlicht, bald aschfarbig, bald schwarzgrün, äußerst stinkend, selbst kadaverös von Geruch, ihr Abgang häufig, ungestümm, unter heftigem Zwang erfolgend, und von keiner Erleichterung, vielmehr von vermehrter Schwäche, Herzklopfen, keichendem Athemholen, wie nach einer abgelegten schweren Last, und von einer immer zunehmenden Auftreibung des Unterleibs (meteorismus) begleitet.

§. 81.

Der kritische Auswurf gehört bloß der Lunge an, und kommt als Krise allein bey der Lungenentzündung und dem Katarrh vor. Wie alle kritischen Ausleerungen, muß auch er in der Höhe der Krankheit erscheinen, und eben weil er nur eine Lokalkrise ist, die Lungenentzündung aber und der Katarrh, wenigstens der fieberhafte, allgemeine Krankheiten sind, kann er nie die Krankheit allein entscheiden, sondern er muß allzeit mit andern kritischen Ausleerungen verbunden seyn. — Der Auswurf selbst muß gekocht (sputum coctum) seyn, und dieser unterscheidet sich von dem rohen sputum crudum) durch folgende Merkmahle. Der rohe Auswurf ist entweder klares Blut, wie bey der Lungenentzündung, oder es ist bloßer, dünner, scharfer Schleim, wie bey dem Katarrh, oder er ist Schleim mit Blut vermischt, wie bey beyden; der gekochte Auswurf hingegen

ist eine eiterartige Materie (materia puriformis), von Farbe weißgelb mit oder ohne Blutstreifen, von der Konsistenz einer dicken Mandelmilch, und nicht in Fäden ziehbar, sondern kugelicht, wie das wahre Eiter im Wasser zu Boden sinkend. Auch ist der gekochte Auswurf allzeit mit Erleichterung verbunden, der rohe hingegen nicht; der gekochte löst sich leicht ab, der rohe nur schwer und mit Schmerzen.

§. 82.

Dem kritischen Speichelfluß gehen Zeichen einer Kongestion nach den Speicheldrüsen vorher. Er ist eine sehr seltene Krise, und kommt hauptsächlich in Nervenfiebern, in der Bräune, in dem Friesel, in zusammenfließenden Pocken, besonders bey Erwachsenen, vor. Er muß, wie alle andern Krisen, in der Höhe der Krankheit eintreten: aber nie entscheidet er allein die Krankheit, es müssen immer zugleich noch andre kritische Ausleerungen erfolgen, und zwar sieht man ihn am gewöhnlichsten in Verbindung mit kritischen Durchfällen, die ihn entweder begleiten, oder auf ihn folgen, oder auch wohl mit ihm abwechseln.

§. 83.

Der kritische Absceß ist eine sehr häufige Krise nicht nur bey akuten, sondern auch bey chronischen Krankheiten. Am häufigsten beobachtet man

ihn

ihn bey Fiebern mit dem Charakter der Synocha, doch erscheint er nicht selten auch bey Fiebern mit dem Charakter des Typhus, und besonders bey Nervenfiebern. Er entsteht, wie alle Krisen, in der Höhe des Fiebers, und man hat ihn zu erwarten, wenn um diese Zeit (gewöhnlich um den zwanzigsten Tag) das Fieber, ohne eine vorgängige kritische Ausleerung oder ein anderes nahmhaftes Merkmahl einer Krise, gelinder wird, sofort aber nicht weiter abnimmt, sondern eine Zeit lang auf demselben Grade stehen bleibt, täglich um dieselbe Zeit exacerbirt, wobey der am Ende der Exacerbation gelassene Urin immer roh, trübe, oder, ohne daß Krämpfe oder andre Nervenzufälle zugegen sind, wässericht erscheint, — hierauf, gewöhnlich nach einem vorangegangenen Schauder oder Frost, sich wieder verschlimmert, der Urin wieder röther wird, und nach Verfluß von zwey, drey oder mehreren Tagen eine Stelle an den äußern Theilen zu schmerzen anfängt, die sich sofort entzündet, und zu einer Geschwulst erhebt, welche nach etlichen Tagen mit Eiter angefüllt ist.

Allerdings ist ein solcher Abſceß, in so fern er immer mit Zerstörung der Organisation des Theils, an dem er sich bildet, verbunden ist, keine vollkommene, und wenn er sich vollends gar, was leider eben so leicht geschieht, in innern edeln Theilen bildet, eine sehr schlimme Krisis: allein in Hinsicht auf das, was er nicht nur in den Krankheiten, die unmittelbar durch

ihn entschieden werden, sondern auch so oft in solchen Krankheiten leistet, die durch eine unvollkommene Entscheidung aus andern entstanden sind, gehört er unstreitig zu den besten und vollkommensten Krisen. In den erstern befördert er entweder durch seinen Eintritt die übrigen Krisen, besonders durch den Schweiß und den Urin, oder, wenn sie ausbleiben, vertritt er selbst, wie die Erfahrung lehrt, ihre Stelle, und bewirkt so in beyden Fällen eine vollkommene Genesung. In den leztern, in welchen überhaupt die Entscheidung nicht anders, als durch den Uebergang der schlimmern Krankheit in eine minder schlimme geschieht, ist er nicht nur die beste, in welche der Uebergang einer solchen Krankheit geschehen kann, sondern er ist auch sehr oft das Mittel, durch welches der Kranke wieder zu einer vollkommenen Genesung gelangt. Die Ursache hievon ist aus dem, was oben (§. 61 — 69.) über die Entscheidung der Krankheit überhaupt gesagt worden, nicht schwer einzusehen. Zu einer vollkommenen Entscheidung einer Krankheit gehört, daß die Organe des Kreislaufs, besonders das arterielle System, denjenigen Grad von Energie behaupten oder wieder erhalten, der ihnen über die übrigen Organe oder Systeme das Uebergewicht gibt. Geschieht dieß nicht, so kann sich die Krankheit zwar entscheiden, aber die Entscheidung ist unvollkommen; der Kranke wird besser, aber er genest nicht vollständig; die allgemeine Krankheit hört auf, aber es entsteht eine Systemskrankheit oder eine örtliche Krankheit; die ursprüngliche Form

verschwindet, aber es tritt eine andre an ihre Stelle. Nun können allerdings auch diese sekundären Krankheiten früher oder später, bald mehr bald weniger vollkommen, entschieden werden, und zwar nicht bloß durch Hülfe der Kunst, sondern auch selbst durch die Natur. Allein diese Entscheidung geschieht, wie schon gesagt, nie anders, als durch den Uebergang der einen in die andre, der schlimmern in eine minder schlimme, der einer vollkommenen Krise weniger fähige in eine, die einer vollkommenen Krise fähiger ist. Dergleichen Uebergänge sieht man täglich in Menge am Krankenbette. So verwandelt sich z. E. die Epilepsie in ein chronisches Delirium, in eine Lähmung mit Krämpfen wechselnd, in eine chronische Taubheit oder Blindheit, in einen hartnäckigen chronischen Hautausschlag; so geht die Manie und Melancholie in Lungensucht oder in eine andre auszehrende Krankheit; so geht die Wassersucht nach dem hippokratischen Ausspruch: sub hydrope epilepsia lethalis, in eine tödtliche Epilepsie oder in eine andre Nervenkrankheit, so gehen überhaupt fast alle chronischen Krankheiten aus der einen in die andre über; allerdings in sehr vielen Fällen ein trauriger, aber oft auch ein glücklicher und erfreulicher Uebergang; — ein trauriger, wenn die einer vollkommenen Krise fähigere Krankheit in eine derselben minder fähige übergeht, ein glücklicher, wenn der umgekehrte Fall Statt hat. Nun beruht aber die Fähigkeit einer Krank-

heit, sich durch eine vollkommene Krise zu entscheiden, auf der hiezu erforderlichen Energie, welche das arterielle System bey ihr behauptet oder wieder erhält. Wenn also eine an sich keiner vollkommenen Krise fähige Krankheit vollkommen entschieden werden soll, so kann dieses nicht anders geschehen, als durch den Uebergang in eine solche, in welcher dem arteriellen System der zu einer vollkommenen Entscheidung nöthige Grad von Energie zukommt. Solche Krankheiten sind überhaupt die fieberhaften, und insbesondere diejenigen, die den Charakter der Synocha haben, oder die entzündlichen. Nur durch den Uebergang in solche fieberhafte Krankheiten können die sonst keiner vollkommenen Entscheidung fähigen chronischen Krankheiten, wenn sie anders nicht gänzlich unheilbar sind, noch glücklich entschieden werden (§. 64.), und eben hierauf gründet sich auch der von jeher allgemein anerkannte, aber auch selbst in den darüber erschienenen Preißschriften nicht vollständig genug auseinander gesetzte Werth des Fiebers in jenen Krankheiten. Die Schriften aller guten praktischen Aerzte, vorzüglich aber die Schriften der Alten, sind voll von hieher gehörigen Beobachtungen, und es wird wohl kaum einen Arzt geben, den nicht seine eigene Erfahrung zur Erkenntniß dieser großen praktischen Wahrheit geführt hätte. Fast alle chronischen Krankheiten, vorzüglich aber die chronischen Nervenkrankheiten, wenn sie glücklich entschieden werden, haben diese Entschei-

dung einem entweder von selbst hinzugekommenen oder durch die Kunst hervorgebrachten fieberhaften Zustande zu danken. Von den Wechselfiebern ist es allgemein bekannt, daß es kein größeres Heilmittel für die hartnäckigsten chronischen Krankheiten, vorzüglich für chronische Nervenkrankheiten gibt, als diese Fieber. Epilepsia solvitur per quartanam, sagt schon Hippokrates, und es ist in dieser Rücksicht gewiß nicht übertrieben, wenn Boerhaave behauptet, daß, wenn er ein Wechselfieber eben so leicht hervorbringen, als vertreiben könnte, er der größte Arzt der Welt seyn würde. Aber nicht bloß die Wechselfieber, auch andre Fieber und fieberhafte Krankheiten gewähren diesen Vortheil in chronischen Krankheiten. Wie viele skrophulöse und rachitische Kinder sind nicht durch die Pocken, wie viele Wahnsinnige und Melancholische sind nicht durch die Dysenterie, wie viele Apoplektische sind nicht durch den Uebergang der Apoplexie in ein Fieber geheilt worden! Kurz, es gibt keine chronische Krankheit, und zumahl keine chronische Nervenkrankheit, die nicht, wenn sie anders nicht unheilbare Fehler der Organisation zum Grunde hat, durch ein hinzukommendes Fieber entschieden werden könnte.

Aber eben das, was das Fieber in chronischen Krankheiten leistet, das leistet auch der kritische Absceß. Als Folge der Entzündung, die nicht

ohne erhöhte Thätigkeit des arteriellen Systems Statt finden kann, ist er selbst Produkt eines Fiebers, und zwar, was die Hauptsache ist, hat dieses Fieber bey einem gutartigen Absceß (abscessus purulentus, coctus) — und nur dieser ist wahrhaft kritisch, — den Charakter der Synocha, es ist entzündlicher Art. Die Bedingung in dem arteriellen System zu einer vollständigen Entscheidung ist also in dem Zustande, wo ein kritischer Absceß entsteht, in jedem Falle gegeben; es muß also auch überall, wo ein solcher Absceß entsteht, seine Erscheinung mehr oder weniger entscheidend seyn. Dieß folgt nicht nur aus unsrer Theorie von der Entscheidung der Krankheit, sondern die Erfahrung bestätigt es auch täglich am Krankenbette. Die hartnäckigsten Nervenkrankheiten, schwarzer Starr, langwierige Taubheit, Lähmungen der Extremitäten, Epilepsie, Katalepsie, Melancholie, Manie, Asthma, Kardialgie, — die bedenklichsten kachektischen Uebel, Unverdaulichkeit, chronisches Erbrechen, chronische Durchfälle, weisser Fluß, Harnruhr, Gelbsucht, selbst Wassersucht, sieht man täglich durch kritische Abscesse nicht nur erleichtert, sondern auch nicht selten geheilt, und alle diese vielfältigen Erfahrungen überzeugen uns, daß nichts wahrer ist, als der zwar den meisten Aerzten bekannte, aber nur von wenigen genug beherzigte, und noch weniger in der Praxis genug benutzte Ausspruch des Hippokrates: quicquid suppurat, non revertitur.

§. 84.

Man sieht leicht, daß das, was bisher über die Heilsamkeit des kritischen Abscesses gesagt worden, vorzüglich diejenigen Krankheiten betrifft, die wir quantitative oder Erregungskrankheiten nennen (§. 7.). Allein die Heilsamkeit des kritischen Abscesses schränkt sich bey weitem nicht bloß auf diese ein. Auch in den qualitativen oder Alienationskrankheiten spielt er eine nicht minder bedeutende Rolle, ja die Rolle, die er hier spielt, ist noch bedeutender, da diese Krankheiten, sich selbst überlassen, wenn sie einmahl zu einem gewissen Grade gekommen sind, durchaus nicht anders, als durch den Proceß der Eiterung, gehoben werden können. Alle diese Krankheiten haben nehmlich zwey Stadien; das eine, wo sich die alienirte Thätigkeit bloß noch auf perverse Bereitung und Mischung der flüssigen Theile beschränkt; das zweyte, wo es bereits zu Mißbildungen der starren Theile, zu After- und Desorganisationen, gekommen ist. In dem ersten Stadium bedarf es zur Heilung der Krankheit des Eiterungsprocesses nicht; hier kann die Entscheidung schon allein theils durch eine energischere Thätigkeit des Arteriensystems — das Heilmittel der Natur, — theils durch die Anwendung der der Gattung und der Art der Alienation angemessenen Arzneyen — das Heilmittel der Kunst, — bewerkstelliget werden. In dem zweyten Stadium hingegen, wo es bereits zu Afterorganisationen oder Desorganisationen gekommen

ist, ist der Proceß der Eiterung meistens das einzige Heilmittel, und dieß nicht nur allein in so fern, als die after- oder desorganisirten Organe oder organischen Gebilde, als in das ganze System nicht mehr einpassend, auf keine andre Art, als durch Eiterung, abgestoßen werden können, sondern auch in so fern, als durch den Eiterungsproceß, oder vielmehr durch die energischere Aktion der arteriellen Gefäße, wodurch er zu Stande kommt, auch eine energischere Reproduktion, und, als Folge dieser, eine vollständigere Wiedererzeugung der durch die Eiterung verloren gegangenen Gebilde gesetzt ist. Auf diese zwey Momente gründet sich das ganze Verfahren der Chirurgie bey diesen Krankheiten. Der Chirurg äzt oder scheidet die after- oder desorganisirten Gebilde nicht darum weg, damit sie nicht mehr da sind, sondern er äzt oder scheidet sie weg, damit an den verwundeten Stellen Entzündung und Eiterung entstehe; daß es aber auch hierauf nicht allein ankomme, sondern daß auch das zweyte Moment bey dergleichen Operationen berücksichtiget werden müsse, beweisen alle guten Wundärzte (denn von Pfuschern, die bloß operiren, damit operirt wird, ist hier nicht die Rede,) in ihrer Praxis dadurch, daß sie eine solche Operation nie unternehmen, wenn sie nicht voraussetzen können, daß das Subjekt von guter Konstitution, in guten Jahren, und bey guten Kräften, überhaupt so beschaffen sey, daß sie eine gute Eiterung bey ihm hoffen dürfen.

Aber nicht immer ist bey solchen Alienationskrankheiten zur Erregung des Eiterungsprocesses die Hülfe der Chirurgie nöthig; sehr oft wird dieser Proceß auch durch die Natur selbst veranstaltet, und häufig braucht die Kunst nicht einmahl dazu mitzuwirken. Dieß sehen wir täglich bey den exanthematischen Fiebern. Nicht die Kunst, sondern die Natur heilt das Exanthem, und sie heilt es durch den Proceß der Eiterung, zwar nicht immer den vollständigen und eigentlichen, wie die Pocken, aber doch durch den ihm analogen, auf derselben Wirksamkeit des arteriellen Systems beruhenden Abschuppungsproceß, wie die Masern, das Scharlach, u. s. w. So selbst wirksam zeigt sich nun freylich die Natur bloß bey den eigentlichen Exanthemen; bey der andern großen Klasse von Hautausschlägen, die wir mit dem gemeinschaftlichen Nahmen impetigo belegen, so wie auch bey allen übrigen Alienationskrankheiten, der Lustseuche, dem Krebs, den Skropheln, rc. muß fast immer die Kunst zu Hülfe kommen, und glücklicher Weise hat diese für manche dieser Krankheiten ihre specifischen Heilmittel. Allein daß es auch hier nicht bloß auf die Hebung der Produkte der Alienation, der After- und Desorganisationen, sondern auch eben so sehr auf die gehörige Energie der Gefäße, als Bedingung des Wiedererzeugtwerdens der zerstörten Gebilde, ankomme, sieht man daraus, daß jene specifischen Mittel nicht immer allein zur gründlichen Heilung hinreichen, sondern

sehr oft mit stärkenden Mitteln verbunden werden müssen. Nun besteht aber die Wirkung dieser stärkenden Mittel offenbar darin, daß sie, wie die organische Thätigkeit überhaupt, so auch besonders die Thätigkeit des arteriellen Systems erhöhen. Sie setzen aso in dem arteriellen System hier eben die Bedingung, welche die Natur in demselben bey den Exanthemen setzt, d. i. die Bedingung des Eiterungs- oder Abschuppungsprocesses. Auf diese Art ist also der Eiterungsproceß auch in diesen zuletzt genannten Alienationskrankheiten immer ein Hauptheilmittel, wenn er auch schon nicht immer zu seiner ganzen Vollendung kommt. Daß dieses nicht schlechterdings nöthig sey, beweisen nicht nur die Masern und das Scharlach, die sich ohne eigentliche Eiterung verlieren, sondern es erhellet auch daraus, daß es, wie oben bemerkt worden bey der Heilung dieser Krankheiten nicht bloß auf die Hebung der Produkte der Alienation, der After- und Desorganisationen, sondern eben so sehr auf die zur Belebung des Reproduktionsprocesses nöthige Erhöhung der Energie des Arteriensystems ankomme. Nur wenn die After- und Desorganisationen so beträchtlich sind, daß sie schlechthin nicht anders, als durch Vereiterung der Gebilde, gehoben werden können, ist zu ihrer Heilung der Eiterungsproceß in seiner ganzen Vollendung nöthig. Allein viele After- und Desorganisationen können, wie die Erfahrung lehrt, allein schon durch die vermehrte Energie des Arterien-

systems, und das davon abhängende lebhaftere Vonstattengehen des Reproduktionsprocesses gehoben werden, und wenn hier Eiterung entsteht, so beruht die Heilung nicht sowohl auf der Eiterung, als solcher, sondern sie beruht auf der energischen Thätigkeit des Arteriensystems, von welcher die Entzündung und Eiterung der afterorganisirten Gebilde das Produkt ist. Dieß folgt nicht nur aus dem bisher Gesagten, sondern es wird auch erwiesen durch die Erfahrung, indem die Fälle gar nicht selten sind, wo in solchen Alienationskrankheiten Eiterungen an ganz andern Stellen, als an denen, wo die Alienation ihren Sitz hat, entstehen, und die Alienationskrankheit dennoch gehoben wird. Zum Beweis hievon darf ich nur an so viele chronische Hautausschläge, an so viele skrophulöse Uebel, an so viele hartnäckige Nervenkrankheiten, bey denen gewiß mehr, als bloß Asthenie, auch Alienation zum Grunde liegt, kurz an eine Menge noch andrer chronischer Krankheiten erinnern, die so oft durch ein, es sey durch die Kunst oder von freyen Stücken, irgendwo entstandenes Geschwür schleunig und glücklich geheilt werden. Offenbar ist es hier nicht die Eiterung, als solche, sondern es ist ihr Ursachliches, die energischere Aktion des Arteriensystems, wodurch diese Heilungen bewirkt werden; die Eiterung ist nur das Zeichen dieser energischern Aktion, das Merkmahl, daß sie stark genug sey, um die Krankheit glücklich zu entscheiden, — nicht die

Ursache der Heilung. Eben darum braucht sie auch nicht nothwendig an der Stelle zu entstehen, wo die Alienation und ihre Produkte ihren Sitz haben, sondern es ist, wie bey den Erregungskrankheiten, auch hier ganz gleichgültig, wo sie entsteht; die Heilung kann, wie bey den Erregungskrankheiten, auch hier dennoch erfolgen.

Nur wenn wir die Eiterung aus diesem Gesichtspunkte betrachten, können wir den Werth kritischer Abscesse, sowohl bey den Alienationskrankheiten, als bey den Erregungskrankheiten, gehörig beurtheilen, und, was noch mehr ist, diese heilsame Operation der Natur zweckmäßig und ihrem ganzen Umfange nach durch die Kunst nachahmen. Die Alten kannten dieses große Heilmittel der Natur viel besser, als wir. In einer Menge hartnäckiger Krankheiten, wo wir jetzt bloß reitzen und wieder reitzen, und am Ende doch nichts ausrichten, legten sie Fontanelle, Haarseile an, oder nahmen ihre Zuflucht sogar zu dem glühenden Eisen, und die Kranken genasen. — Es ist Zeit, daß wir wieder zu dieser Methode der Alten zurückkehren. Sie ist eine grausame, aber sie ist eine hülfreiche Methode; ja in vielen Krankheiten die einzige, von welcher Hülfe erwartet werden kann.

§. 85.

So viel von der Krise überhaupt und den kritischen Ausleerungen insbesondere. Nach erfolgter Krise nimmt die Krankheit allmählig ab; sie geht aus

dem dritten in das vierte, und aus diesem sofort in das fünfte Stadium über. In diesem letztern sind alle krankhaften Erscheinungen verschwunden, und der Kranke befindet sich in dem Zustande der Rekonvalescenz (§. 54.) Aber er ist darum noch nicht völlig wiederhergestellt. Die Verrichtungen sind zwar wieder im Gleichgewicht, und gehen wieder insgesammt normal von Statten; aber sie sind schwach, es fehlt den Organen an dem gehörigen Ton (tonus) wegen des Verlusts, den sie im Laufe der Krankheit nicht nur an Masse der Materie, sondern auch an der Festigkeit ihrer Bildung erlitten haben, und den Säften an ihrer gehörigen Konsistenz (crusis). Beydes muß in dem Stadium der Rekonvalescenz wieder in Ordnung kommen; sonst erfolgt entweder ein Recidiv, oder es erfolgt eine andre Krankheit, weil eben dieser Zustand der Atonie der festen, und der Vapescenz der flüßigen Theile die entschiedenste Krankheitsanlage, oder, mit Brown zu reden, ein Zustand der Opportunität ist. Aus dieser Ursache ist auch das Stadium der Rekonvalescenz für den Arzt so wichtig, und der Ausspruch Stolls so wahr, wenn er sagt, daß er es für eine schlechte Wohlthat halte, einen Kranken gerettet zu haben, wenn ihn der Arzt nicht auch noch einige Zeit nach der Krankheit unter seiner Aufsicht behält, und die Behandlung desselben auf eine zweckmäßige Weise fortsetzt.

Fünftes Kapitel.

Von der Heilung der Krankheit überhaupt.

§. 86.

So wie es nur zwey Klassen von Krankheiten gibt, quantitative oder Erregungskrankheiten, und qualitative oder Alienationskrankheiten, so gibt es auch nur zwey Heilungsmethoden, die eine für die erste, die andre für die zweyte Klasse. Die Detaillirung dieser zwey Methoden in Beziehung auf die zu jeder Klasse gehörigen Gattungen (genera) ist der Gegenstand der allgemeinen Therapie, deren Hauptgrundsätze ich in den folgenden Kapiteln vortragen werde: allein ehe ich mich auf diese Dataillirung wirklich einlasse, finde ich für nöthig, erst eine kurze Uebersicht der Momente, worauf es bey der Anlegung eines Heilplans überhaupt ankommt, vorauszuschicken, und daher dieses vorläufige Kapitel von der Heilung der Krankheit überhaupt.

§. 87.

Das erste Moment, worauf es bey der Anlegung eines Heilplans ankommt, ist unstreitig die Erforschung der entfernten Ursachen der zu behandelnden Krankheit. Sie bestimmen nicht nur größtentheils den Charakter der Krankheit, sondern von ihrer Entfernung hängt auch sehr oft die ganze Heilung der Krankheit ab. Man theilt sie in die vorbereitenden (Anlage zur Krankheit) und in die Gelegenheitsursachen (krankmachende Schädlichkeiten). — Die Anlage ist entweder dynamisch, das Produkt der epidemischen Konstitution (allgemeine dynamische Anlage) oder das Resultat lange fortgesetzter unangemessener besonderer Einflüsse (individuelle dynamische Anlage); oder organisch, ein Zustand abnormer Beschaffenheit der Organisation. (Man sehe das zweyte Kapitel). — In beyden Fällen ist zur Beseitigung dieser Anlagen, so groß auch ihr Einfluß auf die Natur, die Größe und die Dauer der Krankheit ist, für den Arzt wenig zu thun. Die fortdauernde Einwirkung der epidemischen Ursache auf den Kranken kann er nicht hindern; die Verstimmung der organischen Thätigkeit, als das Resultat einer langwierigen Einwirkung gewisser Einflüsse, kann er nicht, wenigstens nicht schnell, heben, und was vollends die organischen Anlagen betrifft, so geht ihre Beseitigung ohnehin in den meisten Fällen über die Grenzen der Kunst. Er muß sich also meistentheils bloß auf die

Beseitigung der Gelegenheitsursachen beschränken. Diese sind entweder äußere Einflüsse (Schädlichkeiten) oder sie sind andre Krankheitszustände (morbus primarius); wovon die zu behandelnde Krankheit (morbus secundarius) die Folge ist, oder mit welchen sie wenigstens in kausaler Verbindung steht. Die Erforschung dieser Gelegenheitsursachen ist das erste Geschäft des Arztes bey jeder Krankheit, die er zu behandeln hat, und ihre Beseitigung seine erste Heilanzeige (indicatio). Wir nennen diese Heilanzeige die Anzeige der Ursache (indicatio causa).

§. 88.

Die äußern Einflüsse oder die Schädlichkeiten sind entweder dynamische (des Gleichgewicht der organischen Thätigkeit aufhebende), oder verletzende (die Organisation zerstörende). Die erstern sind bey dem Ausbruche der Krankheit selten mehr wirksam, — der durch Erkältung Erkrankte befindet sich in der warmen Stube; — hier geben sie keine Indikation; — oder sie sind zwar wirksam, aber man kann zu ihrer Beseitigung nur wenig thun, wie z. E. anhaltender Kummer, Nahrungssorgen, ꝛc. — hier ist die Indikation, zu thun, was man kann; — oder sie sind noch in vollem Maße wirksam, und die Krankheit hängt größtentheils von dieser fortdauernden Wirkung ab; — hier ist ihre schleunige Beseitigung

gung Hauptindikation. Dieß ist insbesondere der Fall bey gewissen Kontagien, z. E. dem venerischen, dem hydrophobischen, ꝛc., wo alles darauf ankommt, das Kontagium an der immer weiter gehenden Verbreitung seiner Wirkung so viel und so schnell, als möglich, zu hindern.

§. 89.

Die verletzenden Schädlichkeiten sind bey dem Ausbruche der Krankheit entweder noch vorhanden und wirksam, wie z. B. der Splitter, der im Fleische steckt, der verschluckte Arsenik, der im Magen liegt; oder sie sind nicht mehr da, und man hat es bloß mit der durch ihre Einwirkung verletzten Organisation, mit einer Anfätzung, Querschung, Verwundung, Eiterung ꝛc. zu thun. Im ersten Fall sind zwey Indikationen zu erfüllen; die erste und dringendste ist, den verletzenden Körper, so bald möglich, zu entfernen, — der Splitter muß aus der Wunde gezogen, der verschluckte Arsenik muß durch ein Brechmittel ausgeworfen oder durch Schwefelleber dekomponirt werden; — die zweyte ist, die Verletzung zu heilen, — die Wunde muß verbunden, das Geschwür muß zur Vernarbung gebracht, das gebrochene Bein muß eingerichtet und geheilt werden. Im andern Fall findet bloß die letztere Indikation Statt, und ihre Erfüllung geschieht in jedem Fall auf die der Verletzung angemessene Weise; — vorzüglich die Sache

des Chirurgen, und in so fern die Chirurgie ein Theil der Materia medica.

§. 90.

Aber die Verletzungen der Organisation werden nicht immer durch äußere Schädlichkeiten veranlaßt; sehr viele entstehen auch aus innern Ursachen, und wie jene vorzüglich die äußern Theile betreffen, so haben diese ihren Sitz fast immer in den innern Theilen, und können daher nur selten durch die Sinne entdeckt werden. Gleichwohl ist die Entdeckung solcher innerlichen Verletzungen der Organisation für die Behandlung der durch sie veranlaßten Krankheiten von der äußersten Wichtigkeit, da ihre Heilung in den meisten Fällen schlechterdings nur durch Beseitigung jener Verletzungen bewirkt werden kann. — Die Hauptmerkmahle, an die wir uns hiebey zu halten haben, sind folgende:

1.) das Anererbtseyn der Krankheit.

Brown, Weickard und Andre bezweifeln zwar die Möglichkeit erblicher Krankheiten; allein ihre Gründe treffen nur die Erregungskrankheiten; was hingegen die von Organisationsfehlern entstehenden Krankheiten betrifft, so sprechen so viele Thatsachen für die Erblichkeit gewisser Organisationsfehler, daß man sie unmöglich läugnen kann. Kann der Sohn die Habichtsnase seines Vaters, die Tochter die blauen

Augen ihrer Mutter erben, so kann der erstere auch einen knochichten Auswuchs in der Hirnschale, welcher bey ihm, wie bey dem Vater, die Ursache der Epilepsie wird, die letztere auch den langen Hals, die platte eingedrückte Brust, die hervorragenden Schultern, ꝛc. erben, und, gleich der Mutter, an der Lungensucht sterben. Wenn es also gewiß ist, daß sich Fehler der Organisation forterben können, und wir haben einen Kranken zu behandeln, von dem wir erfahren, daß Vater oder Mutter mit eben derselben Krankheit behaftet gewesen, so haben wir allen Grund zu glauben, daß die Krankheit auf einem Fehler der Organisation beruhe.

2.) die Erscheinungen der Krankheit.

Durch Fehler der Organisation wird die Funktion des afficirten Organs mehr oder weniger gestört, und jeder eigenthümliche Fehler der Organisation modificirt die Störung der Funktion auf eine andre Weise. Jeder Fehler der Organisation muß daher auch nicht nur in dem Organ, in dem er seinen Sitz hat, sondern auch in andern Organen, so viel ihrer an dem Leiden des erstern Antheil nehmen, eigene krankhafte Erscheinungen hervorbringen, aus denen wir mit Recht auf das Daseyn desselben schließen. So zeigt die Gelbsucht, die von Gallensteinen entsteht, ganz andre Erscheinungen, als die so genannte krampfhafte Gelbsucht (icterus spasmodicus); so sieht der Ileus, der

von einem Volvulus herrührt, ganz anders aus, als der Ileus, dessen Ursache eine reine Entzündung der Gedärme ist.

3.) die veränderte Form der Krankheit, nachdem irgend ein Theil lange oder besonders stark angegriffen gewesen war.

Dieses Kennzeichen kommt freylich meistens zu spät, aber es ist doch insgemein ein ziemlich sicheres Kennzeichen. In den allermeisten Fällen liegt jener veränderten Form der Krankheit eine Verletzung der Organisation zum Grunde. Der Theil, der während der Krankheit vorzüglich litt, wurde durch die Fortdauer seiner Affektion unfähig, sich gehörig zu reproduciren, er wird after= oder desorganisirt. Ein Mensch soll z. B. an einer Lungenentzündung darnieder liegen, die Erscheinungen, welche das Daseyn dieser Krankheit anzeigen, sollen sich nach etlichen Tagen verlieren, und dagegen Erscheinungen, die eine andre Form darstellen, z. E. Husten mit eiterigem Auswurf, beängstigtes Athemholen, Unvermögen auf beyden Seiten zu liegen, Abendfieber, entkräftende Morgenschweiße, 2c. eintreten, so haben wir allen Grund zu glauben, daß die Entzündung in Eiterung übergegangen, d. i. ein Fehler der Organisation entstanden sey.

4.) die Unwirksamkeit der eingeschlagenen Heilmethode,

Auch dieses Kennzeichen kommt gewöhnlich zu spät, aber bey einer so schwierigen Untersuchung, wie die gegenwärtige ist, darf kein Kennzeichen übersehen werden. — Eine Krankheit, die, von dynamischen Schädlichkeiten veranlaßt, bloß auf abnormer Lebensthätigkeit beruht, muß auch durch dynamische, sthenisirende oder asthenisirende, Arzneymittel gehoben, wenigstens erleichtert werden. Geschieht dieß nicht, bleibt die Krankheit dieselbe, so müssen wir sie für abhängend von irgend einem Fehler der Organisation ansehen. Gesetzt, wir hätten einen Menschen zu behandeln, der sich alle Tage erbricht, und wir hätten in der Voraussetzung, daß die Ursache des Erbrechens Asthenie sey, ihm lange Zeit, ohne eine Erleichterung des Uebels zu bewirken, reitzende und stärkende Mittel gegeben, so können wir mit der größten Wahrscheinlichkeit den Schluß machen, daß dem Erbrechen ein Fehler der Organisation, eine Verhärtung des Magens, u. d. gl. zum Grunde liege.

§. 91.

Da in sehr vielen Fällen die Krankheit ganz allein von diesen Fehlern der Organisation abhängt, und auch größtentheils durch sie unterhalten wird, so ist natürlicher Weise auch die Beseitigung derselben die Hauptindikation bey diesen Krankheiten. Allein nur selten kann diese Indikation vollständig, oft gar nicht, befriedigt werden. Sie kann es nur, wenn die Ver-

letzungen der Organisation äußere Theile betreffen; bey Organisationsfehlern innerer Theile findet ihre Erfüllung nur Statt, wenn diese Fehler geringe sind, und in minder edeln Theilen ihren Sitz haben, und auch dieß nicht einmahl immer vollständig. Haben hingegen die Fehler ihren Sitz in edeln Theilen, und ist überdieß das Uebel schon weit gekommen, so ist alle Hülfe vergebens; die Kunst kann nichts als lindern, und den Kranken eine Zeit lang hinhalten. Ein schleichendes Fieber, das von einer Karies am Arm oder Fuß herrührt, wird durch Amputation des Gliedes gehoben: aber ein schleichendes Fieber von einem Geschwür in der Lunge ist unheilbar, weil es über die Grenzen der Kunst geht, ein Geschwür, das man nicht reinigen, das man nicht vor der äußern Luft verwahren, dem man wegen der unausgesetzten Bewegung der Lunge keine Ruhe verschaffen kann, zur Vernarbung zu bringen. Diese Unmöglichkeit, Organisationsfehler in innern Theilen zu heilen, schränkt bey der Menge von Krankheiten, denen solche Fehler zum Grunde liegen, die Macht der Heilkunst leider in sehr enge Grenzen ein, und gibt der Chirurgie einen großen Vorzug vor der Medicin.

§. 92.

Die Krankheitszustände (morbus primarius) wovon die zu behandelnde Krankheit (morbus secundarius) entweder die Folge ist, oder mit wel-

chen sie wenigstens in kausaler Verbindung steht, machen die zweyte Klasse der entfernten Ursachen aus, deren Beseitigung die Erfüllung der Kausalindikation (indicatio causae) fordert. Diese Krankheitszustände sind von zweyerley Art: entweder sind sie Ueberbleibsel vorhergegangener Erregungskrankheiten, oder auch wohl noch fortdauernde Erregungskrankheiten; oder sie sind Ueberbleibsel vorhergegangener Alienationskrankheiten, oder noch fortdauernde Alienationskrankheiten. In beyden Fällen muß die Kur der zu behandelnden Krankheit immer mit der Kur dieser primären Krankheiten angefangen, oder beyde Kuren müssen wenigstens mit einander verbunden werden. Dieses muß sowohl geschehen, wenn die primäre und die sekundäre Krankheit von einerley Natur, d. i. beyde Erregungskrankheiten sind, als wenn sie von verschiedener Natur, d. i. die eine eine Erregungskrankheit, die andre eine Alienationskrankheit ist. Das erstere könnte auf den ersten Anblick nicht nothwendig scheinen. Erregungskrankheit ist Erregungskrankheit, werden wenigstens die Brownianer und Erregungsärzte sagen, und Sthenie und Asthenie können nicht zu gleicher Zeit in dem Organismus vorhanden seyn. Ihren Grundsätzen zufolge behandelt man die Erregungskrankheit ihrem Grade gemäß, steigt bey der Wahl und dem Gebrauche der Arzneymittel an der geträumten Scala der Erregbarkeit auf und ab, wie etwa die Engel an der Himmelsleiter, die Jakob auch nur im

im Traume gesehen hat; aber der erfahrne Arzt weiß das besser. Er weiß, daß es bey der Behandlung einer Erregungskrankheit nicht bloß auf das plus und minus der Erregung, nicht bloß auf den höhern oder niedern Grad der Erregbarkeit des Kranken, kurz, nicht bloß auf das Wesen oder den Charakter, sondern auch eben so sehr auf die Form der Krankheit ankommt. Nach dieser wählt er daher auch vorzüglich seine reitzenden oder schwächenden Arzneymittel, und indem er bey dieser Wahl nicht irgend eine prekäre Theorie, sondern die ewig wahre, nie trügende Erfahrung zur Richtschnur nimmt, so heilt er seine Kranken ungleich glücklicher, als der Erregungsarzt, der seine Indikation auf ein plus und minus gründet, das er nicht bestimmen, und auf einen Grad, den er nicht messen kann. — Aber auf diese Weise muß der wahre praktische Arzt nicht nur bey den primären Erregungskrankheiten, sondern auch bey den sekundären verfahren; bey beyden muß er eben so sehr auf die Form, als auf die Natur der Krankheit, und bey den sekundären mehr auf die Form der vorhergegangenen oder noch vorhandenen primären, als auf ihre eigene Form sehen. Dieß bringt nicht nur schon der kausale Zusammenhang beyder Krankheiten mit sich, sondern es lehrt es auch die Erfahrung. Eine Gelbsucht, die nach einem Wechselfieber entstanden ist, fordert, dieses mag verschwunden oder noch vorhanden seyn, zu ihrer Heilung vorzüglich die

Chinarinde. Eine Lähmung, ein Asthma, nach einem Rheomatismus entstanden, dürfen nicht, wie eine primäre Lähmung, wie ein primäres Asthma, sondern sie müssen mehr oder weniger wie der Rheomatismus behandelt werden; kurz, alle sekundären Erregungskrankheiten fordern mehr oder weniger die Kur der primären, aus welcher sie entstanden sind, und zwar muß dieses nicht nur geschehen, wenn die primäre Krankheit noch vorhanden, und die sekundäre im Grunde bloß ein Sympton von ihr ist, sondern auch wenn sie längst schon verschwunden ist, und an der gegenwärtigen Krankheit keinen Antheil mehr zu haben scheint.

§. 93.

Aber wenn dieses schon bey der Behandlung sekundärer Krankheiten, die mit der ihnen vorausgegangenen primären von gleicher Natur sind, ein so unnachläßliches Erforderniß zur Erfüllung der Kausalindikation ist, so ist es ein noch weit unnachläßlicheres bey der Behandlung derjenigen, welche mit der ihnen vorausgegangenen primären Krankheit von verschiedener Natur sind. Sind die sekundäre und die primäre Krankheit Krankheiten von einerley Natur, so hat die Nichtbefriedigung jenes Erfordernißes weniger zu bedeuten. Man versäumt dadurch bloß gewisse Modifikationen der einzuschlagenden Heilmethode; man wählt nicht gerade die passendsten antisthe-

n schen oder antiasthenischen Mittel, man wendet diese Mittel nicht gerade auf die passendste Art an: immer aber wird doch die Grundindikation erfüllt. Sind hingegen die sekundäre und primäre Krankheit Krankheiten von verschiedener Natur, so ist die Nichtbefriedigung jenes Erfordernisses von ungleich bedeutenderem Nachtheile. Hier versäumt man nicht bloß gewisse Modifikationen der einzuschlagenden Heilmethode; hier ist die Grundindikation selbst verschieden. Die sekundäre Krankheit, wenn sie gleich eine Alienationskrankheit ist, muß, wenn die ihr vorausgegangene eine Erregungskrankheit war, mehr oder weniger wie diese leztere, und umgekehrt, wenn sie eine Erregungskrankheit ist, aber die ihr vorausgegangene eine Alienationskrankheit war, mehr oder weniger wie diese behandelt werden. Geschieht dieß nicht, fängt man die Kur der zu behandelnden Krankheit nicht mit der Kur der ihr vorhergegangenen Krankheit an, so versäumt man das wesentlichste Moment bey der Behandlung, die Erfüllung der Kausalindikation, und die Heilung gelingt entweder gar nicht, oder sie gelingt nur unvollkommen und sehr langsam; man zieht den Kranken Wochen lang herum, da er im entgegengesetzten Fall oft in eben so viel Tagen hätte wieder hergestellt werden können. Wie wahr dieses sey, zeigt die Erfahrung täglich am Krankenbette. Man denke nur an die vielen asthenischen Krankheiten, die nach verschwundenen oder unter-

drückten Hautausschlägen, nach einer verschwundenen oder schlecht geheilten Lustseuche, nach ausgebliebenen oder nicht gehörig zu Stande gekommenen Gichtanfällen, rc. erfolgen. Der Arzt, der bey der Behandlung bloß auf die gegenwärtige Krankheit sieht, sieht nichts als Asthenie; er fängt an zu reitzen, es geht nicht; er wählt stärkere Reitzmittel, es geht wieder nicht; endlich verfährt er empirisch, trifft zufällig das rechte Mittel, der Kranke wird besser, und die Ehre der so gepriesenen Theorie muß zuletzt die Kunst des Quacksalbers, die rohe Empirie retten. — Nicht so der wahre praktische Arzt. Bey jeder Krankheit, die ihm zu behandeln vorkommt, ist immer seine erste Frage: ist die Krankheit eine primäre oder ist sie eine sekundäre? Ist sie eine primäre, so fragt er zwar allerdings auch, wie der Erregungsarzt, nach den Schädlichkeiten, die ihr vorausgegangen, aber überzeugt, daß die Wirkung dieser nur relativ ist (§. 37.), weiß er wohl, daß er auf die Beschaffenheit derselben weder seine Diagnose, noch sein Verfahren gründen darf; bey beyden sieht er vielmehr auf die Konstitution seines Kranken, auf den herrschenden Genius der Epidemie, auf die Form der Krankheit. Schon hier unterscheidet er sich auffallend von dem Erregungsarzt; aber noch weit auffallender unterscheidet er sich von ihm, wenn die Krankheit, die er zu behandeln hat, eine sekundäre Krankheit ist. Hier sieht er bey Anlegung seines Heilplans weit weniger auf

diese, als auf die ihr vorhergegangene primäre, wenn diese auch schon lange verschwunden seyn sollte. Er nimmt zwar Rücksicht auf sie, hebt oder beseitigt ihre dringenden Symptome, hemmt sie, soviel möglich, in ihren weitern Fortschritten, beugt, so viel möglich, ihren schlimmen Folgen vor: aber seine Hauptindikation ist immer die Kausalindikation, und er handelt mehr oder weniger so, wie er handeln würde, wenn er noch die primäre Krankheit vor sich hätte. Bey einem Asthma, bey einer Melancholie von zurückgetriebener Krätze gibt er keine reitzenden Mittel, die die Asthenie der Lunge, die Asthenie des Sensoriums heben sollen, sondern er impft, wie Muzell, die Krätze ein. Bey einem Quartanfieber, das nach schlecht geheilter Lustseuche entstand, und das der Erregungsarzt, weil das Quartanfieber eine asthenische Krankheit ist, mit Opium, Kamphor, Chinarinde behandelt, ist sein Hauptmittel das Quecksilber. Bey einer Kardialgie, die die Folge eines ausgebliebenen oder nicht gehörig zu Stande gekommenen Gichtanfalls ist, und die der Erregungsarzt, weil er die Kardialgie zu den Asthenien rechnet, mit Opium, Kastoreumtinktur, Vitrioläther, Kajeputöhl ꝛc. behandelt, gibt er Guajaktinktur, Akonitextrakt, und reibt in die Gelenke, wo sonst die Gicht ihren Sitz hatte, Kantharidentinktur ein, oder er legt ein Blasenpflaster auf. — Welcher von beyden Aerzten handelt wohl

am vernünftigsten? Doch wohl der, der am besten heilt?

§. 94.

Das zweyte Moment, worauf es bey der Anlegung eines Heilplans ankommt, ist die Hebung der Krankheit selbst, die Wiederherstellung der Normalität der organischen Thätigkeit. Dieß ist die zweyte Hauptindikation, die Indikation der Krankheit (indicatio morbi). — Durch die Erfüllung der Kausalindikation wird häufig die Erfüllung dieser zweyten Indikation überflüßig; ein Fieber, das durch Ueberladung des Magens mit zu vielen oder unverdaulichen Speisen entstand, kann durch ein gegebenes Brechmittel völlig gehoben werden; Delirien, Konvulsionen oder andre Zufälle, die von Würmern kommen, verschwinden, sobald die Würmer fortgeschafft sind. Allein theils geschieht dieses nicht immer, — die Krankheit, wenn sie sich einmahl entwickelt hat, dauert nach den Gesetzen der Wechselwirkung der Organe fort, und macht ihren bestimmten Verlauf; theils kann auch die Kausalindikation nicht immer, wenigstens nicht gleich, erfüllt werden. In beyden Fällen tritt die Indikation der Krankheit ein: die Krankheit selbst muß gehoben werden.

§. 95.

Diese Indikation zu erfüllen, hat man folgende Regeln zu beobachten:

1.) Man verfahre der Natur der Krankheit gemäß, d. i. antisthenisch bey sthenischen, antiasthenisch bey asthenischen, desalienirend bey Alienationskrankheiten.

Dieß ist unstreitig die erste und wichtigste Regel bey der Erfüllung der Krankheitsindikation; allein ihre Befolgung ist weit schwerer, als es auf den ersten Anblick das Ansehen hat. Woran erkennt man die Natur der Krankheit? Woraus schließt man auf eine sthenische, woraus auf eine asthenische, woraus auf eine Alienationskrankheit? Der Brownianer und der Erregungsarzt sagen, aus der Beschaffenheit der Schädlichkeiten, welche die Krankheit veranlaßt haben. Aber die Schädlichkeiten machen die Krankheit nicht allein, sie müssen eine Anlage zu der Krankheit in dem Körper antreffen; ihre Wirkung ist daher immer relativ (§. 20, 32.), und ihre Beschaffenheit kann folglich keinen sichern Aufschluß über die Natur der Krankheit geben.

Schon sicherer sind die Erscheinungen der Krankheit, zwar nicht einzeln, denn es gibt keine einzige Erscheinung, die nicht einzeln eben so wohl bey sthenischen als bey asthenischen, und bey Erregungskrankheiten nicht eben so wohl, als bey Alienationskrankheiten, wahrgenommen würde, sondern in ihrer Koexistenz und Succession, oder in ihrer Verbindung

zu einer bestimmten Form. Aber auch die Form der Krankheit läßt nicht immer mit Sicherheit auf ihre Natur schließen. Vorzüglich zeigt sich hier der Einfluß der epidemischen Konstitution. Ist diese asthenisch, so kann die Krankheit ganz die Form einer sthenischen haben, aber ihre Natur ist doch nicht sthenisch, sondern mehr oder weniger asthenisch. So ist die Lungenentzündung, die ihrer Form und ihrer Natur nach in der Regel eine sthenische Krankheit ist, wenn die epidemische Konstitution asthenisch ist, troß ihres sthenischen Ansehens mehr oder weniger asthenisch, und darf daher auch nicht, wie sonst, als eine sthenische Krankheit behandelt werden.

Endlich hat man noch ein drittes Merkmahl an dem, was nüßt oder schadet (juvantia et nocentia); aber durch Schaden erst klug werden, ist schon an sich eine schlimme Sache, und überdieß kommt dieses Merkmahl in den meisten Fällen, wo schleunige Hülfe erfordert wird, zu spät. Wo schnell geholfen werden muß, da darf man nicht erst lange probiren; man muß gleich wissen, woran man ist, und was man zu thun oder zu lassen hat.

Es erhellet hieraus, daß es eben keine so leichte Sache ist, die Natur einer Krankheit zu erkennen. Auch die erfahrensten Aerzte irren sich zuweilen in der Diagnose, und nur zu oft muß, wie der Anfänger, auch der geübte Arzt den Rath des Hippokrates

befolgen: visita frequentius, his occursurus, quae per errorem commissa sunt. Eben darum ist es, besonders für den Anfänger, eine Regel von der äußersten Wichtigkeit, daß er bey der Stellung seiner Diagnose ja auf alle Umstände genaue Rücksicht nehmen, daß er alle sorgfältig mit einander vergleiche, vorzüglich aber, daß er ja nie vergesse, auf die herrschende Konstitution zu merken. Was diese für einen mächtigen Einfluß sowohl auf die Form, als auch vornehmlich auf die Natur der Krankheiten habe, ist bereits oben (§. 23—28.) gesagt worden, und die Aerzte, die, wie Sydenham, Huxham, Grant, Stoll, ꝛc. bey der Behandlung ihrer Kranken diesen Einfluß der epidemischen Konstitution stets vor Augen hatten, waren auch immer die glücklichsten Praktiker. Man ahme also ja diese Aerzte hierinn, so wie überhaupt in der Kunst zu beobachten, nach; man übersehe, wie sie, nichts, was nur irgend einen Bezug auf die Krankheit hat, auch nicht das geringste. Diese Circumspektion, verbunden mit dem gehörigen Vorrath ätiologischer und semiotischer, theils durch das Lesen guter Praktiker, besonders der Alten, theils und vorzüglich durch eigene Uebung zu erwerbender Kenntnisse, führt, wenn es nicht an dem Haupttalent des Praktikers, an Urtheilskraft fehlt, in den meisten Fällen zu einer richtigen Diagnose, mithin auch zu einem passenden Heilplan. Bloße Theorie, wenn sie auch von dem höchsten Standpunkte der Speku-

kula-

kulation ausgeht, kann dem Arzt am Krankenbette nichts helfen. Seine Welt ist das Reich der Erscheinungen, sein Studium Beobachtung, sein Wissen Erfahrung, seine Theorie Erhebung der Erfahrung zu Grundsätzen, sein Handeln Anwendung dieser Grundsätze, geleitet durch eine gesunde und geübte Urtheilskraft.

2.) Man verfahre der Form der Krankheit gemäß.

Die Befolgung dieser Regel fordert:

1.) daß wir die Kur vorzüglich auf diejenigen Organe oder Systeme richten, in welchen die Krankheit ihren Hauptsitz hat;

2.) daß wir bey der Wahl der Mittel zugleich auf die Art der Affektion Rücksicht nehmen.

Was den ersten Punkt betrifft, so ist es Thatsache, daß nicht alle Arzneymittel auf alle Organe ohne Unterschied wirken. Einige äußern ihre Wirkung mehr auf das Nervensystem, andre mehr auf das Gefäßsystem, andre mehr auf das Verdauungssystem, u. s. w. Wenn wir daher eine Krankheit ganz zweckmäßig behandeln wollen, so müssen wir unter den der erkannten Natur der Krankheit entsprechenden Arzneymitteln vorzüglich diejenigen wählen, von denen wir aus Erfahrung wissen, (denn die Theorie sagt uns darüber nichts, als was sie von der Erfahrung hat,

sie macht, wie überall, so auch hier nur eine Sauçe an das Faktum,) daß sie auf das Organ oder System, in welchem die Krankheit ihren Sitz hat, eine besondere Beziehung haben. Allein bey der Befolgung dieser Regel kommt es vorzüglich darauf an, ob die Organe oder das System, auf welche wir wirken sollen, idiopathisch, oder ob sie bloß sympathisch leiden. Im ersten Fall richten wir die Kur geradezu auf die afficirten Organe, im andern Fall müssen wir sie auf diejenigen richten, von welchen die Krankheit ausging. Eine vorzüglich reiche Quelle sympathischer Krankheiten ist das Verdauungssystem (§. 44.), und besonders entspringen die meisten chronischen Nervenkrankheiten aus dieser Quelle. Daher der größe Nutzen der Brechmittel und überhaupt aller der Mittel in diesen Krankheiten, die auf das Verdauungssystem wirken. Bey Krankheiten, wo das Leiden der primärafficirten Organe nach der Fortleitung der Affektion auf andre entfernte noch fortdauert, ist man weniger in Gefahr, diese Rücksicht bey der Richtung der Kur zu vernachlässigen; aber bey eigentlich sympathischen oder konsensuellen Krankheiten, wo die Affektion in den primärafficirten Organen nach Uebertragung derselben auf andre entfernte aufhört, kann es gar leicht geschehen, daß man diese sympathischen Krankheiten für idiopathische hält, und sie dann von einer ganz verkehrten Seite angreift. Man sehe also ja bey jeder Krankheit, die man zu behandeln hat, besonders aber

bey Nervenkrankheiten, ob sie nicht konsensuell, und insonderheit nicht konsensuell aus dem Unterleib ist. Durch Vernachlässigung dieser Vorsicht verunglückt täglich die Kur einer Menge von Nervenkrankheiten, die man vielleicht durch ein einziges Brechmittel, durch wenige Drachmen semen cynae, etc. hätte heben können.

Anlangend den zweyten Punkt, daß nehmlich bey der Wahl der Mittel auch auf die Art der Affektion Rücksicht genommen werden müsse, so ist die Befolgung dieser Regel nicht weniger wichtig, als die Befolgung der vorhergehenden, indem nicht alle Mittel, die auf ein gewisses Organ wirken, dieses auch unter allen Umständen thun. So ist z. B. die Senega ein vortreffliches Mittel in asthenischen Lungenentzündungen, in dem Asthma leisten die Squilla und die Digitalis mehr. So ist der Moschus ein vortreffliches Mittel bey Krämpfen und Konvulsionen, aber nur in akuten Krankheiten vorzüglich, in hysterischen Krämpfen und Konvulsionen zeigt sich das ihm in akuten Krankheiten weit nachstehende Kastoreum wirksamer. So hat man in der Epilepsie vortreffliche Wirkungen von dem Kupfersalmiak gesehen, in der Katalepsie hat man kein Beyspiel, daß er etwas geleistet hätte.

3.) Man wähle und verordne die Arzneymittel dem Grade der Krankheit gemäß.

Bey jeder Krankheit können wir überhaupt drey Grade unterscheiden, den ersten oder niedrigsten, den zweyten oder mittlern, und den dritten oder höchsten Grad. Je nachdem nun eine Krankheit auf einem von diesen drey Graden steht, je nachdem müssen auch die Mittel, die wir anwenden, schwächer oder stärker seyn. So lassen wir z. E. bey einer sthenischen Krankheit vom ersten Grade, bey einem leichten sthenischen Katarrh, keine Ader öffnen; so begnügen wir uns bey einer asthenischen Krankheit vom dritten Grade, einem ausgebildeten Typhus, nicht mit einem Baldrianaufgusse und ein Paar Drachmen Liquor anodynus.

4.) Man sehe auf die Konstitution des zu behandelnden Individuums.

Sehr erregbare Individuen, junge Kinder, zarte Frauenzimmer, hysterische Männer, vertragen weniger starke Arzneymittel, sie seyen von welcher Art sie wollen, als minder erregbare. So dürfen wir z. B. einem sehr erregbaren Subjekt, das von einer Entzündung befallen ist, nicht so viel Blut entziehen, als einem minder erregbaren, gesetzt auch, daß der Grad der Krankheit bey beyden derselbe wäre.

5.) Man sehe auf die Wirkungen und Produkte der Krankheit, auf die Veränderungen, welche sie in der Bewegung, Vertheilung und Mischung der

der Säfte, und in der Reproduktion der starren Theile hervorbringt, und modificire darnach die Behandlung.

In dieser Beziehung können wir in dem Verlauf einer jeden, besonders allgemeinen, Krankheit drey Perioden annehmen:

1.) die Periode der Anomalie der organischen Thätigkeit; — Diese Periode fällt in das erste und zweyte Stadium der Krankheit, in die Stadien ihrer Bildung und Entwicklung.

2.) die Periode der Anomalie der Bewegung und Mischung der Säfte. — Diese Periode fällt in das Ende des zweyten und in den Anfang des dritten Stadiums, oder in das Stadium der ausgebildeten Krankheit.

3.) die Periode des Afterorganisirens und Desorganisirens. — Diese Periode fällt in die Höhe des dritten Stadiums.

Jede dieser Veränderungen fordert, wenn sie eintritt, eigene Modifikationen der Heilmethode. Ich bemerke darüber im Allgemeinen Folgendes.

In der ersten Periode hat man bloß die Veränderungen, die in den zwey folgenden eintreten, zu verhüten; dieß geschieht durch die Mäßigung der Krankheit, und diese wird bewirkt durch die genaue Beobachtung der bisher angegebenen Regeln.

In der zweyten Periode müssen öfters Maßregeln ergriffen werden, die dem allgemeinen Heilplan entgegen sind; aber es kommt darauf an, welche Indikation die dringendere ist. Hier ist vorzüglich der Fall, wo es auf eine reife und behende Urtheilskraft ankommt. So entstehen oft in asthenischen Krankheiten Entzündungen, Blutflüsse 2c. Wenn wir hier Aderlassen, kalte Umschläge machen, so vermehren wir dadurch offenbar die Asthenie; aber die dringende Gefahr berechtiget uns nicht nur, sondern macht es uns zur Pflicht, jedes Mittel anzuwenden, wodurch wir im Stande sind, dieselbe zu beseitigen; — remedium anceps melius est quam nullum. So entstehen in asthenischen Krankheiten öfters Anhäufungen verdorbener Stoffe in dem Darmkanal. Ohne die Asthenie zu vermehren, können diese Stoffe nicht ausgeführt werden. Aber die Vermehrung der Asthenie durch ein gegebenes Abführungsmittel kommt in keinen Betracht, wenn man die Nachtheile bedenkt, die jene Stoffe, wenn sie nicht ausgeführt werden, als sekundäre Schädlichkeiten haben können, und, wie die Erfahrung lehrt, nur zu oft wirklich haben.

In der dritten Periode kommt es hauptsächlich darauf an, daß man weiß, ob wirklich Störungen des Reproduktionsprocesses, alienirte Mischung der Säfte, After- oder Desorganisationen, eingetreten sind oder nicht. Dieses erkennen wir vorzüglich aus den

(§. 90.) angegebenen Merkmahlen: allein da die Erscheinungen der Alienation durch die Erscheinungen der Erregungskrankheit, die jetzt gerade auf ihrer Höhe steht, und an Intensität und Extensität am größten ist, mehr oder weniger verdunkelt werden, so ist es eben nicht so leicht, darüber zur Gewißheit zu kommen. Sehr oft bemerkt man das Uebel erst in dem vierten Stadium, wenn die Erregungskrankheit größtentheils vorüber ist, und leider ist es dann in den meisten Fällen zu spät, als daß wir noch viel dagegen ausrichten könnten. Nur in der ersten Periode des Uebels, wo es noch zu keiner Afterorganisation, und noch weniger zu einer Desorganisation gekommen ist, (§. 84.) können wir noch Hülfe versprechen, und wir leisten diese, wenn wir, sobald wir das Uebel entdeckt haben, sogleich auch diejenigen desalienirenden Mittel anwenden, die der Gattung der Alienation, und den Organen, in welchen dieselbe Statt findet, angemessen sind. (Man sehe das achte Kapitel.)

6.) Man sehe auf die Uebergänge der Krankheit.

Gewöhnlich behält zwar die Krankheit, wie ihre Form, auch ihren Charakter ihren ganzen Verlauf hindurch: aber öfters geht sie auch, selbst mit Beybehaltung ihrer wesentlichen Form, in eine Krankheit von einem andern Charakter über. Von dem Uebergang der Erregungskrankheiten in Alienationskrank-

heiten ist so eben die Rede gewesen; aber nicht weniger häufig findet auch der entgegengesetzte Fall statt, die Alienationskrankheiten gehen in Erregungskrankheiten über, oder vielmehr (denn dieser Uebergang ist keine Verwandlung der einen in die andre) die Alienationskrankheiten haben Erregungskrankheiten zur Folge. Bey vielen, wie bey den exanthematischen und überhaupt allen fieberhaften Alienationskrankheiten, tritt die Erregungskrankheit mit der Alienationskrankheit zugleich ein, und da hier ohnehin die erstere die Hauptsache, das Exanthem bloß das Symptom des Fiebers ist, so gibt sich auch die Regel von selbst, daß man hier allein die Kur auf das Fieber oder die Erregungskrankheit zu richten habe. Bey den nicht fieberhaften Alienationskrankheiten hingegen, bey den chronischen Ausschlägen (impetigines), der venerischen Krankheit, den Skropheln, dem Krebs, u. s. f. folgt die Erregungskrankheit der Alienationskrankheit erst nach, und hier ist dann die Regel, so wie der Eintritt der letztern geschehen ist, sogleich die Kur derselben mit der Kur der Alienationskrankheit zu verbinden. Fast keine Alienationskrankheit chronischer Art, selbst die dem ersten Ansehen nach unbedeutenden chronischen Hautausschläge nicht ausgenommen, dauert eine Zeitlang, ohne eine mehr oder weniger beträchtliche Asthenie nach sich zu ziehen, und es ist vergebens, eine solche Krankheit allein mit desalienirenden Mitteln heilen zu wollen. Die Heilung

gelingt nicht nur nicht, sondern die Krankheit verschlimmert sich vielmehr unter ihrem Gebrauch, da hingegen die Heilung oft schnell und leicht erfolgt, wenn man die desalienirenden Mittel mit den erforderlichen reizenden und stärkenden Mitteln verbindet.

Aber wie die Erregungskrankheiten in Alienationskrankheiten, und umgekehrt diese in Erregungskrankheiten übergehen, so gehen auch die Erregungskrankheiten selbst in einander über, die asthenische in eine sthenische, die sthenische in eine asthenische. Der Uebergang einer asthenischen Krankheit in eine sthenische ist wohl sehr selten, und wenn er auch Statt hat, so kann eine solche sthenische Krankheit unmöglich lange dauern, da die Sthenie wegen Schwäche des Lebensvermögens der asthenisch afficirten Organe alsbald in indirekte Asthenie übergehen muß, wie man schon bey den ursprünglich sthenischen Krankheiten der kleinen Kinder, zarter Frauenzimmer und schwächlicher Mannspersonen sieht, die nur selten, als solche, lange andauern, und bey denen man eben deßwegen so vorsichtig mit der Anwendung der antisthenischen Methode seyn muß. Allein um so häufiger ist der Uebergang sthenischer Krankheiten in asthenische, und zwar, da dieser Uebergang nicht anders, als durch die zu heftige Anstrengung der sthenisch afficirten Organe geschehen kann, so ist die Asthenie immer indirekter Art. Er erfolgt, wie leicht zu begreifen, immer in dem

dritten Stadium, und man schließt, daß er erfolgt sey, wenn bey sehr heftiger Krankheit die Form derselben sich auf einmahl bedeutend verändert, und statt der gewöhnlich der Sthenie eigenen Erscheinungen, die der Asthenie angehörigen Zufälle eintreten, besonders Nervenzufälle, Delirien, Krämpfe, Konvulsionen, Stupor, Gefühllosigkeit, Sopor, Verlust der willkührlichen Bewegung, und mit diesen Zufällen zugleich Zufälle des gesunkenen Gefäßsystems, als kleiner, schwacher, schneller, sehr frequenter, aussetzender, oder auch wohl sehr langsamer Puls, brennende ungleich vertheilte Hitze, profuse Hämorrhagien, profuse, mehr kalte als warme Schweiße, Meteorismus, bewußtloser Abgang dünner, mißfärbiger, stinkender Exkremente, u. s. w. — Ist dieser Uebergang erfolgt, so versteht es sich von selbst, daß man jetzt die antisthenische Methode nicht mehr fortsetzen darf; man muß vielmehr sogleich die entgegengesetzte Methode einschlagen, und zwar um so nachdrücklicher, je schwerer überhaupt die indirekte Asthenie zu heilen ist. (Man sehe das siebente Kapitel.)

7.) Man nehme bey der Befolgung aller bisher angegebenen Regeln Rücksicht auf den Verlauf der Krankheit, und übereile die Kur nicht.

Jede Krankheit nehmlich hat, wie ihren bestimmten Charakter und ihre bestimmte Form, auch ihren

bestimmten Verlauf. Diesen muß sie vollenden, und nur selten vermag die Kunst, diese Vollendung zu beschleunigen. Auch diesen wichtigen Punkt hat die Erregungstheorie beynahe ganz außer Acht gelassen. Sie hat sich angemaßt, den Arzt aus einem Diener der Natur, für den ihn das Alterthum und in neuern Zeiten alle vernünftigen und bescheidenen Aerzte hielten, zum Herrn der Natur machen zu wollen. Allein die Folgen dieser angemaßten Herrschaft liegen klar am Tage. Da man nicht mehr auf den Gang der Natur in den Krankheiten achtete, hat man mit den Heilmitteln auf die Kranken eingestürmt; man hat in einem Tage zu Stande zu bringen gesucht, was erst in Wochen zu Stande kommen kann. Die Heilkraft der Natur, von welcher die Alten das Meiste in Krankheiten erwarteten, auf deren Bestrebungen sie so sorgfältig achteten, auf deren Unterstützung und Leitung ihr ganzes Bemühen gerichtet war, ist als ein Unding ausgeschrien worden; man hat der Kunst alles, der Natur gar nichts zugetraut. Aber man hat in diesem Vertrauen auf die Kunst unzählige Kranke getödtet, die die Natur, sich selbst überlassen, größtentheils wieder zur Genesung gebracht haben würde. Man übereile also ja Kdie ur nie; man beobachte genau den Verlauf der Krankheit, den Gang der Natur in derselben. Man sey thätig, aber man vergesse nicht, daß auch die Natur thätig ist. Die Natur allein heilt die Krankheit, der Arzt kann ihr bloß zu Hülfe kommen,

indem er ihre zu heftige Thätigkeit mäßigt, ihre zu schwache stärkt, ihre verirrte wieder auf den rechten Weg leitet.

§. 96.

Das dritte Moment, worauf es bey der Behandlung einer Krankheit, und der glücklichen Ausführung des Heilplans ankommt, ist die gehörige Besorgung der Rekonvalescenz. Diese macht das fünfte Stadium der Krankheit aus (§. 54.). Die Krankheit ist vorüber, die Verrichtungen gehen insgesammt wieder normal von statten; aber sie sind schwach, es fehlt den Organen an der gehörigen Energie (tonus) und den Säften an ihrer gehörigen Konsistenz (crasis). Beydes muß in dem Zustande der Rekonvalescenz wieder in Ordnung kommen, und dieses geschieht theils durch die zweckmäßige Anwendung stärkender Mittel (roborantia), theils durch eine dem Zustande des Rekonvalescenten angemessene Lebensordnung. Allein sowohl in Betreff der stärkenden Arzneyen, als auch in Betreff der anzuordnenden Diät und überhaupt des gesammten diätetischen Verhaltens kommt es sehr darauf an, von welchem Charakter die vorausgegangene Krankheit war; denn eine andre ist die Rekonvalescenz nach sthenischen, eine andre ist die Rekonvalescenz nach asthenischen und nach Alienationskrankheiten, wie wir in den folgenden Kapiteln sehen werden.

Sechstes Kapitel.

Von der Heilung der sthenischen Krankheiten.

§. 97.

Sthenische Krankheiten nenne ich diejenigen, bey welchen die Störung des Gleichgewichts der Verrichtungen ausgeht von abnorm erhöhter Thätigkeit gewisser Organe, und also die verstärkten Verrichtungen dieser Organe das Primäre, die geschwächten Verrichtungen andrer hingegen das Sekundäre sind (§. 8.). — Sie entstehen, wie alle andern Krankheiten, nie von selbst, sondern immer auf irgend eine äußere Veranlassung, und wie bey jeder Krankheit, ist also auch bey ihnen allzeit die erste Indikation, die Indikation der Ursache (indicatio causae), die Beseitigung ihrer entfernten Ursachen.

§. 98.

Die entfernten Ursachen sthenischer Krankheiten sind entweder äußere Einflüße (Schädlichkeiten), die bey vorhandener Anlage die Thätigkeit der Organe, auf die sie wirken, übermäßig erhöhen; oder es sind vorhergegangene oder noch vorhandene Krankheitszustände (morbus primarius), wovon die sthenische Krankheit (morbus secundarius) die Folge ist, oder mit welcher sie wenigstens in kausaler Verbindung steht.

Daß dieses letztere selten der Fall sey, lehrt die Erfahrung. Nur die gesundesten Menschen werden von sthenischen Krankheiten befallen (eine athletische Gesundheit ist die entschiedenste Anlage zur Sthenie), schwächliche hingegen verfallen selbst durch reitzende Schädlichkeiten in asthenische Krankheiten, und nie sieht man eine asthenische Krankheit, nie eine ausgebildete Alienationskrankheit in eine sthenische, wenigstens nicht in eine andauernde, übergehen. Sthenische Krankheiten, als sekundäre Krankheiten, können nur Folgen einer vorhergegangenen sthenischen Krankheit seyn, und die Regel, die Kur der sekundären Krankheit mit der Kur der primären anzufangen (§. 92, 93.), findet also bey der Behandlung sekundärer sthenischer Krankheit nur so weit ihre Anwendung, als man bey der Wahl und Anwendungsart der antisthenischen Mittel mehr oder weniger auch auf die Form

der vorausgegangenen oder noch vorhandenen primären, nicht bloß auf die Form der zu behandelnden sekundären, Rücksicht zu nehmen hat.

§. 99.

Dieß vorausgesetzt, so beschränkt sich also die Erfüllung der Kausalindikation bey der Behandlung sthenischer Krankheiten hauptsächlich auf die Beseitigung der Schädlichkeiten, durch welche sie veranlaßt worden, und durch deren fortdauernde Wirkung sie unterhalten werden. Diese sind entweder dynamische Schädlichkeiten, als übermäßige Wärme nach vorhergegangener Kälte, Licht nach vorhergegangener Dunkelheit, heftige Bewegung, Exceß im Genuß geistiger Getränke, heftige excitirende Leidenschaften, u. s. w. oder Verletzungen der Organisation, als Wunden, Quetschungen, komplicirte Beinbrüche, u. s. w.

Die erstern sind bey dem Ausbruche der Krankheit selten mehr wirksam, und geben daher auch selten eine Indikation; die letztern hingegen wirken nicht nur gewöhnlich fort, sondern sehr oft ist auch noch der verletzende Körper vorhanden. In beyden Fällen ist die Erfüllung der Kausalindikation von der größten Wichtigkeit; der verletzende Körper muß sogleich weggeschafft, die Verletzung selbst muß, sobald möglich, gehoben werden. Bey sehr beträchtlichen, besonders mechanischen Verletzungen, bey großen Wunden, hef-

tigen Quetschungen, sehr komplicirten Beinbrüchen, eingeklemmten Hernien, wo sogleich eine sehr heftige sthenische Krankheit entstehen kann, tritt mit der Kausalindikation gleich auch die Indikation der Krankheit (indicatio morbi) ein, und es ist ein sehr großer Fehler, daß so viele neuere Wundärzte, irre geführt durch die mißverstandenen Grundsätze des Brownianismus und der Erregungstheorie, nach welchen bekanntlich die Verletzungen der Organisation zu den asthenisirenden Potenzen gerechnet werden, bey der Behandlung solcher mechanischen Verletzungen diese zweyte Indikation so sehr vernachläßigen. Auch bey den stärksten Subjekten sieht man bey den beträchtlichsten Verwundungen, bey den wichtigsten Operationen, selbst wenn dabey nur wenig Blut verloren geht, selten mehr eine Aderläße veranstaltet, ja nicht einmahl ein antiphlogistisches Regimen angeordnet; vielmehr werden die Kranken ausdrücklich angehalten, Wein zu trinken, und anstatt, daß alle guten Wundärzte sonst Weinsteinrahm, Salpeter, überhaupt kühlende Mittel gaben, müssen sie jetzt Chinamixturen mit Liquor anodynus, oder doch wenigstens einen Aufguß von Baldrian oder virginischer Schlangenwurzel mit Opiumtinktur verschlucken. Die nachtheiligen Folgen dieses Verfahrens liegen am Tage: aber in einem Zeitalter, wo Systemsucht und Theoriewuth an der Tagesordnung sind, ist leider kein Opfer

zu

zu groß, das man diesen Götzen bringt, selbst Menschenleben nicht.

§. 100.

Entweder schon neben, oder gleich nach der Erfüllung der Kausalindikation tritt die zweyte Hauptindikation, die **Indikation der Krankheit** (indicatio morbi) ein: **das gestörte Gleichgewicht der Verrichtungen muß wieder hergestellt werden.** — Dieses kann auf zweyerley Weise geschehen: entweder durch Herunterstimmung der zu starken Thätigkeit der primärafficirten Organe; oder, wenn dieß zur Hebung der Krankheit nicht hinreichend seyn sollte, durch Erhöhung der gesunkenen Thätigkeit der sekundärafficirten. Jenes nenne ich die **direkte**, dieses die **indirekte antisthenische Methode.**

§. 101.

Die **direkte Methode**, welche die Herunterstimmung der zu starken Thätigkeit der primärafficirten Organe zum Zwecke hat, kann natürlicher Weise bloß durch die Anwendung **schwächender Mittel** ausgeführt werden. Diese Mittel sind von zweyerley Art:

1.) **negativ-schwächende** — Verminderung der gewöhnlichen auf den Organismus wirkenden Einflüße (Lebensreitze);

2.) positiv-schwächende — Anwendung solcher Dinge, die die organische Thätigkeit geradezu und unmittelbar schwächen (debilitantia, deprimentia, temperantia).

Die Mittel der ersten Art sind:

1.) Verminderung der Blutmasse
   a) durch Aderlassen,
   b) durch Blutigel,
   c) durch Skarifikation;

2.) Verminderung der aus dem Blute abgesonderten Säfte
   a) durch abführende Mittel (laxantia, purgantia),
   b) durch ausdünstungsbefördernde Mittel (diaphoretica);

3.) Verminderung der Wärme oder kühles Verhalten;

4.) Abhaltung des Lichts und des Schalls;

5.) Verwahrung vor excitirenden Gemüthsbewegungen und Leidenschaften;

6.) Ruhe des Geistes und des Körpers;

7.) Einschränkung der Diät;

8.) Entziehung aller geistigen Getränke.

Die Mittel der zweyten Art sind:

1.) alle säuerlichten Pflanzen und Früchte;

2.) alle vegetabilischen Säuren;

3.) alle so genannten kühlenden Mittel (temperantia) also alle Mittelsalze, auch wenn sie keine Ausleerung durch den Stuhl machen, vorzüglich aber der Salpeter;

4.) die narkotischen Mittel, besonders die flüchtigen, wie das Opium;

5.) der Bisam, das Kastoreum, u. s. w.

Anmerkung. — Es muß auffallen, daß ich das Opium, den Moschus, das Kastoreum ꝛc. zu den schwächenden Mitteln (sedativa, deprimentia) rechne; ich muß also meine Gründe angeben. Ich hatte mich nehmlich bey der Bestimmung der Kräfte eines Arzneymittels an seine in die Sinne fallende, und unter allen Umständen gleichmäßige Wirkung. Dieses ist bey dem Opium die sedative — Beruhigung des Sensoriums; bey dem Moschus die antispasmodische — Beruhigung des willkührlichen Muskularsystems. Daß das Opium, dessen excitirende Kraft Brown mit einem me Hercle bekräftigt, das summum incitans sey, ist eine bloße Täuschung, die aus der Verwechselung seiner indirekten mit seiner direkten Wirkung entstanden ist. Die direkte Wirkung des Opiums ist Beruhigung des Sensoriums und des sensoriellen Nervensystems überhaupt, seine indirekte Wirkung ist Erhöhung der Thätigkeit des Gefäß- und besonders des arteriellen Systems, also nicht als Folge seiner unmittelbaren reitzenden Wirkung auf das letztere, sondern als mittelbare Folge der Depression der Thätigkeit des Sensoriums. — Ich glaube, die Sache

so angesehen, läßt sich die Wirkung des Opiums in asthenischen Krankheiten viel befriedigender erklären, als nach der Brownschen Ansicht. Seine größte Kraft beweißt es wohl in dem Nervenfieber, und zwar in derjenigen Form, welche Frank nervosa versatilis nennt. Nach Brown ist dieses Fieber eine asthenische Krankheit vom dritten Grade, und fordert also auch die stärksten Reitzmittel, folglich Opium. Aber was thut dieses? Brown sagt, es hebt durch seinen Reiz die Asthenie, und da es in seinem System ein zweyter Grundsatz ist, daß in einer asthenischen Krankheit die Asthenie durch den ganzen Organismus verbreitet sey, so ist es allerdings ganz konsequent, das Opium zu den Reitzmitteln zu rechnen. Aber der letztere Grundsatz ist irrig; eine durch den ganzen Organismus verbreitete Asthenie ist keine Krankheit. Krankheit ist gestörtes Gleichgewicht der Verrichtungen, und gestörtes Gleichgewicht der Verrichtungen setzt voraus, daß gewisse Verrichtungen im Verhältniß zu gewissen andern zu stark oder zu schwach seyen. Dieß nun auf das Nervenfieber angewendet, so besteht die Krankheit bey demselben darinn, daß die Thätigkeit des Nervensystems im Verhältniß zu der Thätigkeit des Gefäßsystems zu stark ist. Nun ist allerdings dieses Fieber eine asthenische Krankheit; aber es ist es nicht in dem Sinne Browns, — denn wie kann man die erhöhte Thätigkeit eines Systems Schwäche dieses Systems kennen? — sondern es ist eine asthenische Krankheit in so fern, als die erhöhte Thätigkeit des Nervensystems eine Folge der gesunkenen Thätigkeit des Gefäßsystems ist. Sieht man die Sache aus diesem Gesichtspunkte an, und ich glaube, daß dieß der allein richtige Gesichtspunkt ist, so besteht die Wirkung

des Opiums in diesem Fieber nicht darinn, daß es durch seine reitzende Kraft die Asthenie hebt, sondern darinn, daß es als ein Sedativmittel auf das Nervensystem wirkt, und durch Herunterstimmung der abnorm erhöhten Nerventhätigkeit mittelbar die gesunkene Thätigkeit des Gefäßsystems erhebt.

Aber so gewiß das Opium kein reitzendes, sondern, wie es die ältern Aerzte ansahen, ein sedirendes, beruhigendes Mittel ist, so findet doch seine Anwendung in sthenischen Krankheiten nicht leicht Statt, und dieß aus eben dem Grunde, weil es mittelbar, durch Herunterstimmung der Nerventhätigkeit, die Thätigkeit des Gefäßsystems erhöht. Die meisten sthenischen, wenigstens alle bedeutenden sthenischen Krankheiten haben ihren Sitz in dem Gefäßsystem. Natürlich darf also in ihnen kein Mittel angewendet werden, welches, wenn gleich nur mittelbar, die Thätigkeit dieses Systems erhöht. Dieß ist die Ursache, warum alle ältern guten Praktiker, durch ihre Erfahrung belehrt, den Gebrauch des Opiums in Fiebern mit dem Charakter der Synocha, und zumahl in Fiebern mit örtlichen Entzündungen, so sorgfältig vermieden haben. — Was von dem Opium gilt, das gilt auch von dem Moschus, dem Kastoreum, u. s. w.

§. 102.

Es versteht sich von selbst, daß so verschiedene Mittel, wie die vorhin angeführten sind, in sthenischen Krankheiten nicht in allen Fällen ihre Anwendung finden. Bey ihrer Wahl kommt es hauptsächlich auf folgende Punkte an:

1.) auf die Konstitution des Kranken.

Hier kommt hauptsächlich der Grad ihrer Stärke in Betracht. Im Allgemeinen ist die Wirkung der negativ-schwächenden Mittel größer, als die Wirkung der positiv-schwächenden, und bey beyden haben wiederum die einzelnen Mittel verschiedene Grade der Stärke. Hierauf ist bey der Anwendung derselben sehr zu sehen. Nur bey starken Konstitutionen, d. i. bey solchen Menschen, die eine große Assimilations- und Reproduktionskraft, Reichthum an Säften, gute Konsistenz derselben, Derbheit (tonus) und Stärke (robur) der starren Theile (fibra stricta der Alten) haben, sind negativ-schwächende Mittel angezeigt, z. E. Blutlassen, Purgiermittel Einschränkung der Diät, ꝛc.; bey schwächlichen Konstitutionen hingegen, bey welchen die Assimilations- und Reproduktionskraft schwach, Mangel an Säften, Wappescenz der Säfte, Zartheit und Schwäche der starren Theile (fibra laxa der Alten) vorhanden sind, sind in der Regel mehr positiv-schwächende Mittel angezeigt, z. B. Säuren, Mittelsalze, u. s. w.

2.) auf den Grad der Krankheit mit steter Rücksicht auf die Konstitution des Individuums.

Je größer der Grad der Krankheit ist, in desto größerem Maße müssen auch im Allgemeinen die schwächenden Mittel angewendet werden, und umge-

kehrt. Daher ist nur bey heftigen Sthenien, wie z. B. bey der Synocha (febris inflammatoria simplex), bey Entzündungen, besonders innerer Theile, bey der Pneumonie, der Gastrilis, rc. Das Aderlassen angezeigt; bey gelindern ist die Reichung eines Laxiermittels, die Beförderung der Ausdünstung durch ein nicht erhitzendes Diaphoretikum, sparsamere Kost, kühles Verhalten, rc. hinreichend. Indessen muß bey der Befolgung dieser Regel immer zugleich Rücksicht auf die Konstitution des Individuums genommen werden. Sehr erregbare Subjekte vertragen keine so starke Anwendung schwächender Mittel, besonders negativer Art, als minder erregbare, gesetzt auch, daß der Grad der Krankheit bey beyden derselbe wäre. Schneidern darf bey einer Lungenentzündung nicht so viel Blut entzogen werden, als Schmidten und Fleischern. Bey Erwachsenen muß man eine allgemeine Aderlässe vornehmen, wo bey Kindern nur ein Paar Blutigel nöthig sind.

3.) auf die Organe, in welchen die Krankheit ihren Sitz hat.

Nicht alle Heilmittel, die wir in sthenischen Krankheiten anwenden, wirken ohne Unterschied auf alle Organe. Dieß gilt nicht nur von den negativ-, sondern es gilt auch von den positiv-schwächenden Mitteln. Was wir über diesen Punkt wissen, ist freylich noch sehr wenig; indessen lehrt uns die Erfahrung darüber Folgendes:

Von den negativ-schwächenden Mitteln wirken

1.) das Aderlassen zunächst und vorzüglich auf das Gefäßsystem; daher ist es das Hauptmittel in sthenischen Gefäßfiebern, bey sthenischen Entzündungen, 2c.

2.) die Laxiermittel vorzüglich auf den Darmkanal und die Eingeweide des Unterleibs überhaupt; daher ihr großer Nutzen bey sthenischen Affektionen dieser Eingeweide, besonders bey Entzündungen der Leber;

3.) eben so die Entziehung der Nahrung;

4.) die ausdünstungsbefördernden Mittel vorzüglich auf das Hautorgan; daher ihr Nutzen bey den sthenischen Rhevmatismen, bey den sthenischen Exanthemen, bey dem sthenischen Erysipelas, 2c.;

5.) eben so die kühle Temperatur;

6.) die Abhaltung des Lichts und des Schalls vorzüglich auf die Seh- und Gehörorgane; daher bey sthenischen Entzündungen der Augen die erste Bedingung zur Heilung Dunkelheit, daher bey sthenischen Otalgien die erste Bedingung Stille;

7.) Ruhe des Geistes, Verwahrung vor Leidenschaften vorzüglich auf das Sensorium;

daher ist es bey Wahnsinnigen die erste Regel, ihnen Seelenruhe und Zerstreuung zu verschaffen.

Von den positiv-schwächenden Mitteln wirken

1.) die säuerlichten Pflanzen und Früchte vorzüglich auf das Verdauungssystem;

2.) die Mittelsalze, besonders das Nitrum, auf das arterielle System; daher die Benennung kühlende Mittel (temperantia);

3.) die narkotischen Mittel auf das Nervensystem, das Opium auf das Sensorium, die Belladonna auf die Seh- und Stimmorgane;

4) der Moschus und das Kastoreum vorzüglich auf die willkührlichen Bewegorgane.

Je nachdem nun die Krankheit in diesem oder jenem Organ, in diesem oder jenem System ihren Sitz hat, je nachdem müssen auch aus den angeführten schwächenden Mitteln jetzt diese, jetzt andre gewählt werden, z. B. bey sthenischen Entzündungen das Aderlassen, bey sthenischen Exanthemen kühle Temperatur, ꝛc. Ist die sthenische Krankheit blos örtlich, so ist es auch an einem Mittel genug; ist sie hingegen allgemein, so wird allzeit die Verbindung mehrerer Mittel erfordert, und wie bey ihrer Wahl, muß auch bey der Art ihrer Anwendung immer auf den Hauptsitz der Krankheit, und überhaupt auf ihre Form

Rücksicht genommen werden, wie in dem vorhergehenden Kapitel ausführlicher gezeigt worden.

§. 103.

Der direkten antisthenischen Methode ist die indirekte entgegengesetzt; gleichwohl müssen beyde nicht selten mit einander verbunden werden. Dieß scheint auf den ersten Anblick ein Widerspruch zu seyn, und nach den Grundsätzen des Brownianismus und der Erregungstheorie ist es wirklich ein Widerspruch. Allein nach unsrem Begriff von einer sthenischen Krankheit hebt sich dieser Widerspruch leicht. Das Wesen einer sthenischen Krankheit besteht nicht, wie Brown und die Erregungstheoretiker annehmen, in einer allgemeinen Erhöhung der organischen Thätigkeit, sondern in dem gestörten Gleichgewichte derselben; nur die Thätigkeit gewisser Organe ist erhöht, die erhöhte Thätigkeit dieser Organe zieht Verminderung der Thätigkeit andrer nach sich, und jede sthenische Krankheit ist daher immer ein aus Sthenie und Asthenie zusammengesetzter Zustand. Nun ist freylich in sthenischen Krankheiten die Asthenie der sekundärafficirten Organe bloß die Folge der Sthenie der primärafficirten, und wenn daher die leztere gehoben wird, so sollte man allerdings glauben, daß sich allzeit auch die erstere heben müsse. Allein dieses ist, wie die Erfahrung lehrt, nicht immer der Fall. Sehr häufig gelingt uns auch bey der zweckmäßigsten An-

wendung schwächender Mittel die Heilung nicht; wir müssen, um diese zu bewerkstelligen, neben dem, daß wir die zu thätigen Organe durch schwächende Mittel herunterstimmen, die zu schwachen durch reitzende Mittel zu einer vermehrten Thätigkeit anspornen; kurz, wir müssen mit der direkten antisthenischen Methode die indirekte verbinden. — Die Fälle, wo diese Verbindung erforderlich ist, sind hauptsächlich folgende:

1.) wenn der Sitz der Sthenie in innern sehr wichtigen Organen ist.

Hier kann man theils nicht immer mit den schwächenden Mitteln gehörig beykommen, theils bewirkt die fortdauernde heftige Anstrengung dieser Organe leicht einen Uebergang der Sthenie in Asthenie, das zu stark angestrengte Organ wird gelähmt; aber innere, für die Fortdauer des Lebens so wichtige Organe dürfen nicht gelähmt werden.

2.) wenn die Krankheit dieser Organe sekundär ist, und in den Organen, von denen sie ausging, der entgegengesetzte Zustand, Schwäche, eingetreten ist.

Hier muß man die sthenische Affektion wieder auf die primärafficirten Organe überzutragen suchen, welches nicht anders, als durch reitzende Mittel geschehen kann, (Hufelands antagonistische Methode). So heben wir Entzündungen innerer Theile, die nach

einem verschwundenen Erysipelas entstanden sind, durch Auflegung eines Blasenpflasters auf die Stelle, wo das Erysipelas seinen Sitz hatte.

3.) wenn die direkte Methode bereits lange ohne den erwarteten Erfolg angewendet worden.

Dieser Fall findet hauptsächlich in solchen sthenischen Krankheiten Statt, bey welchen die Affektion der Organe, in welchen die Krankheit ihren Sitz hat, nach und nach einen solchen Grad der Heftigkeit erreicht, daß die Lebensthätigkeit nach denselben zuletzt ihre ganze Richtung nimmt. Hier ist ebenfalls Ableitung, d. i. Anwendung reitzender Mittel auf entfernte Organe, angezeigt. Dergleichen Fälle kommen in der Praxis häufig vor, und besonders bey innerlichen Entzündungen.

§. 104.

In allen diesen Fällen nun muß mit der direkten antisthenischen Methode die indirekte verbunden werden, und zwar hat man bey dieser Verbindung folgende Regeln zu befolgen:

1.) Die indirekte Methode darf nicht zu frühe, sondern erst dann angewendet werden, wenn die Hauptgewalt der Krankheit durch Befolgung der direkten gebrochen ist.

Der Grund dieser Regel ist, weil sonst die reitzenden Mittel leicht die entgegengesetzte Wirkung haben können. So dürfen wir bey sthenischen Lungenentzündungen nicht gleich im Anfange Vesicatorien auflegen; die Entzündung wird dadurch vermehrt. Erst, wenn dieselbe beträchtlich vermindert ist, aber beschwerter Athem, Schmerz auf der Brust, Husten 2c. ungeachtet der Fortsetzung der direkten Methode, hartnäckig fortdauern, sind Vesikatorien angezeigt, und hier helfen sie denn auch meistentheils sogleich.

2.) Die reitzenden Mittel müssen so entfernt, als möglich, von den Organen, in welchen die sthenische Affektion ihren Sitz hat, angewendet werden.

Unter Entfernung verstehe ich hier nicht bloß Entfernung in Ansehung der Lage, sondern auch in Ansehung der Nervenverbindung und überhaupt jeder Art von Zusammenhang, in welchem die Organe, auf welche wir die reitzenden Mittel anwenden, mit den sthenisch afficirten stehen. Auf beydes muß bey der Befolgung dieser Regel Rücksicht genommen werden, wenn nicht auch hier die reitzenden Mittel die entgegengesetzte Wirkung haben sollen. So würde es z. B. bey einer sthenischen Magenentzündung sehr gefehlt seyn, wenn man zur Hebung derselben reitzende Klystiere (daß man diese in der eben so tadelnswürdigen Absicht, Oeffnung zu bewirken, häufig anwendet, ist be-

kannt,) anwenden wollte. So dürfen wir bey einer Entzündung der Harnblase keine Mittel geben, welche reitzend auf die Nieren wirken.

3.) Bey sekundären sthenischen Affektionen müssen die reitzenden Mittel auf die primärafficirten Organe angewendet werden.

Eine äußerst wichtige Regel; allein man sieht leicht, daß ihre Befolgung nur dann Statt hat, wenn die primärafficirten Organe völlig zu leiden aufgehört haben, oder aus dem sthenischen in einen asthenischen Zustand übergegangen sind. So lange dieses nicht geschehen ist, thun die reitzenden Mittel immer die entgegengesetzte Wirkung, sie vermehren die Sthenie in den sekundärafficirten Organen, da diese hingegen oft schnell erleichtert werden, so wie in die primärafficirten Organe mehr Leben und Thätigkeit kommt. Zum Beweis dessen darf ich nur an die so genannten gallichten Brustentzündungen erinnern, welche Stoll (man sehe dessen Heilungsmethode) so glücklich durch Brechmittel geheilt hat. Diese Entzündungen waren konsensuell aus den ersten Wegen, und die Wirkung des Brechmittels bestand zuverläßig nicht darinn, daß es den Gallenstoff ausleerte, sondern darinn, daß es durch seinen Reitz den Magen und die Eingeweide des Unterleibs überhaupt in eine erhöhte Thätigkeit setzte. — Uebrigens versteht es sich von selbst, daß die

primärafficirten Organe immer minder edle Organe seyn müssen, wenn die indirekte antisthenische Methode in diesem Falle befolgt werden soll.

§. 105.

Sthenische Krankheiten dauern, als solche, selten sehr lange, ihre Dauer ist um so kürzer, je heftiger sie sind, und in je wichtigern Organen sie ihren Sitz haben. Sie werden entweder bald durch zweckmäßige Befolgung der antisthenischen Methode geheilt, oder sie gehen in asthenische Krankheiten über. Die Anstrengung der afficirten Organe geht nur bis auf einen gewissen Grad, und wenn sie diesen erreicht hat, so tritt der entgegengesetzte Zustand, ein Zustand der Abspannung ein, der, da diese immer mit dem Grade der Anstrengung im Verhältniß steht, diese letztere aber auch in ihrem geringsten Grade allzeit ein krankhafter Zustand ist, nie ein Zustand normaler Thätigkeit seyn kann, sondern immer Schwäche, d. i. indirekte Asthenie seyn muß. Dieser Uebergang der Sthenie in indirekte Asthenie erfolgt immer in der Höhe der Krankheit, in ihrem dritten Stadium, und daß er erfolgt sey, erkennt man vorzüglich aus der veränderten Form der Krankheit (§. 95.). Sobald man also in der Höhe einer sthenischen Krankheit, statt daß sie sich jetzt entscheiden sollte, bloß ihre Form verändert, und statt der gewöhnlich der Sthenie eigenen Zufälle nun die der Asthenie angehörigen Zufälle er-

scheinen sieht, so darf man überzeugt seyn, daß man jetzt keine sthenische Krankheit mehr vor sich hat. Eben deßwegen darf man auch von diesem Augenblick an nicht mehr antisthenisch verfahren, sondern die antisthenische Methode muß sogleich mit der antiasthenischen vertauscht, und die Krankheit als eine indirekte Asthenie behandelt werden. (Man sehe das folgende Kapitel.)

§. 106.

Ein sehr wichtiger Zeitpunkt für den Arzt ist endlich die Rekonvalescenz von einer sthenischen Krankheit. Allerdings befindet sich auch nach einer sthenischen Krankheit der Kranke in einem Zustande allgemeiner Schwäche, und wie überall, ist daher auch hier die Hauptindikation Stärken. Allein auf eine andre Art muß diese Indikation erfüllt werden in der Rekonvalescenz von asthenischen, auf eine andre Art muß sie erfüllt werden in der Rekonvalescenz von sthenischen Krankheiten. Die Rekonvalescenz ist immer ein Zustand der Opportunität, der Anlage zu einer neuen Krankheit, die Rekonvalescenz nach asthenischen Krankheiten zu einer neuen asthenischen, die Rekonvalescenz nach sthenischen zu einer neuen stenischen Krankheit. Hieraus folgt, daß man die Rekonvalescenten von einer sthenischen Krankheit nur mit großer Mäßigung stärken darf. Versäumt man diese Vorsicht, läßt man den Rekonvalescenten zu schnell wieder

zu

zu seiner gewohnten Lebensweise zurückkehren, verordnet man ihm, in der Absicht, seine Erholung zu beschleunigen, eigentliche stärkende Mittel, Chinarinde ꝛc., so verfällt er entweder wieder in die vorige oder in eine andre sthenische Krankheit. Aber nicht immer ist die Rekonvalescenz von einer sthenischen Krankheit eine wirkliche sthenische Rekonvalescenz. Dies ist sie nur, wenn die Krankheit, als eine sthenische, in das Stadium der Rekonvalescenz übergeht; das ist aber nicht immer der Fall. Häufig wird sie vor dem Eintritte in dasselbe durch Uebertreibung der antisthenischen Methode in eine direktasthenische, häufig wird sie durch Vernachläßigung oder schlechte Behandlung in eine indirekt asthenische verwandelt. In beyden Fällen ist die Rekonvalescenz keine sthenische, sondern eine asthenische, und der Rekonvalescent muß also auch hiernach behandelt werden.

Siebentes Kapitel.

Von der Heilung der asthenischen Krankheiten.

§. 107.

Asthenische Krankheiten nenne ich diejenigen, bey welchen die Störung des Gleichgewichts der Verrichtungen ausgeht von abnorm verminderter Thätigkeit gewisser Organe, und bey welchen also die vermehrte Thätigkeit andrer Organe die Folge der verminderten Thätigkeit der erstern ist. (§. 8.) — Wie die sthenischen, so entstehen auch die asthenischen Krankheiten nie von selbst, sondern immer auf irgend eine äußere Veranlassung, und wie bey jenen, ist also auch bey ihnen allzeit die erste Indikation die Indikation der Ursache (indicatio causae): die Beseitigung ihrer entfernten Ursachen.

§. 108.

Die entfernten Ursachen asthenischer Krankheiten sind entweder äußere Einflüße (Schädlichkeiten), oder sie sind Krankheitszustände (morbus primarius), von welchen die gegenwärtige asthenische Krankheit (morbus secundarius) die Folge ist.

Die äußern Einflüße sind entweder dynamische Schädlichkeiten, Mangel an Nahrung, Kälte, Verlust von Säften, niederschlagende Gemüthsbewegungen, u. s. f.; oder sie sind Verletzungen der Organisation, Wunden, Geschwüre, Geschwulsten und überhaupt alle After- und Desorganisationen. — Die erstern sind bey dem Ausbruche der Krankheit entweder noch wirksam, und dann ist ihre schleunige Entfernung immer die erste Indikation, — der ausgehungerte Kranke muß genährt, der geängstete muß beruhigt werden; — oder sie sind nicht mehr wirksam, und geben daher auch keine Indikation. — Die letztern sind bey dem Ausbruche der Krankheit nicht nur immer noch wirksam, sondern von ihrer fortdauernden Wirkung hängt auch größtentheils die Dauer der Krankheit ab, wie z. B. das schleichende Fieber von einem kariösen Geschwür am Fuße, die Wassersucht von einer Verstopfung der Leber, 2c. Hier ist ihre Entfernung allerdings die erste und dringendste Indikation, allein da diese Ent-

fernung nicht immer sogleich bewerkstelliget werden kann, so trit hier neben der Kausalindikation zugleich auch die zweyte Hauptindikation, die **Indikation der Krankheit** (indicatio morbi) ein. So kann bey einer Wassersucht, die von Verstopfung der Leber herrührt, die Verstopfung nicht sogleich gehoben werden; allein obschon die Wassersucht ihren Grund bloß in dieser Verstopfung hat, so würde man doch sehr unrecht thun, wenn man die Ausleerung des Wassers durch den Gebrauch dikretischer Mittel anstehen lassen wollte, bis man mit der Hebung der Verstopfung fertig geworden ist.

§. 109.

Die **Krankheitszustände** (morbus primarius), von welchen die gegenwärtige asthenische Krankheit (morbus secundarius) die Folge ist, sind der zweyte Gegenstand der **Kausalindikation**. Sie sind entweder vorhergegangene sthenische, oder asthenische, oder Alienationskrankheiten. In allen drey Fällen muß bey der Behandlung der sekundären Krankheit auf die vorhergegangene primäre Rücksicht genommen werden, und zwar ist hiebey Folgendes zu beobachten.

War die Krankheit, welche der zu behandelnden asthenischen Krankheit vorausging, eine sthenische, so ist die letztere eine asthenische Krankheit indirekter Art, und die Rücksicht, die man hier auf die erstere zu

nehmen hat, besteht vorzüglich darinn, daß man die antiasthenische Methode der Natur der Asthenie gemäß modificirt. (Man sehe unten.)

War hingegen die Krankheit, welche der zu behandelnden Krankheit vorausging, ebenfalls eine asthenische, so ist es Regel, bey der Behandlung derselben mehr oder weniger auf die Form der vorausgegangenen oder noch vorhandenen primären Krankheit, nicht bloß auf die Form der zu behandelnden sekundären, Rücksicht zu nehmen. So wenn wir z. E. eine Wassersucht zu behandeln bekommen, die die Folge eines vorhergegangenen Wechselfiebers ist, so geben wir freylich, um das in der Bauchhöhle angesammelte Wasser auszuleeren, urintreibende, und um die Thätigkeit der resorbirenden Gefäße zu vermehren, reitzende Mittel; allein das Hauptmittel ist immer die Chinarinde.

War endlich die Krankheit, welche der zu behandelnden asthenischen vorausging, eine Alienationskrankheit, so ist alles, was wir gegen die letztere unternehmen, vergebens, wenn wir nicht unser Hauptaugenmerk auf die erstere richten. Allerdings tritt zwar, besonders wenn der Fall dringend ist, mit der Kausalindikation immer auch zugleich die Indikation der Krankheit ein, wir müssen immer zugleich antiasthenisch verfahren; allein auch bey der adäquatesten Anwendung der antiasthenischen Methode bewirken

wir keine gründliche Heilung, wenn wir dieselbe nicht mit der desalienirenden Methode verbinden. Zum Beweis hievon darf ich nur an die asthenischen Krankheiten erinnern, die Folgen einer schlecht behandelten venerischen Krankheit sind. Man nennt diese Krankheiten bekanntlich verlarvte venerische Krankheiten, weil man glaubt, daß sie nur veränderte Formen der Lustseuche seyen. Dieß ist irrig; die Lustseuche kann, als Alienationskrankheit, keine Form annehmen, die ihr nicht, als solcher, zukommt; in jeder ihrer Formen muß sie sich durch alienirte Thätigkeit, durch specifische Sekretionen, durch eigenthümliche After- und Desorganisationen äußern. Die Krankheiten, die man verlarvte venerische Krankheiten nennt, sind nichts mehr und nichts weniger, als asthenische Krankheiten: allein man sieht doch aus dieser Benennung, für wie wichtig man es gehalten hat, bey diesen asthenischen Krankheiten das Venerische nicht zu übersehen. Der Grund, warum man sie venerisch nannte, ist offenbar kein andrer, als weil man wahrgenommen hat, daß sie wie wahrhaft venerische behandelt werden müssen, wenn sie glücklich geheilt werden sollen.

§. 110.

So viel in Rücksicht auf die Kausalindikation. Die zweyte Hauptindikation ist die Indikation der Krankheit (indicatio morbi): das Gleich-

gewicht der Verrichtungen muß wiederhergestellt werden. — Dieß kann auf zweyerley Weise geschehen: entweder durch Erhöhung der zu schwachen Thätigkeit der primärafficirten Organe; oder, wenn dieß zur Hebung der Krankheit nicht hinreichend seyn sollte, durch Herunterstimmung der zu starken Thätigkeit der sekundär afficirten Organe. Jenes ist die direkte, dieses die indirekte antiasthenische Methode.

§. 111.

Die direkte antiasthenische Methode, welche die Erhöhung der zu schwachen Thätigkeit der primärafficirten Organe zum Zwecke hat, kann natürlicher Weise bloß durch die Anwendung reitzender und stärkender Mittel ausgeführt werden. — Solche Mittel sind:

1.) die gewöhnlichen auf den Organismus wirkenden Einflüße (Lebensreitze), und zwar:
   a) nahrhaftere Speisen und incitirende Getränke;
   b) Wärme, besonders im Bade;
   c) Licht;
   d) reine Luft;
   e) Muskelbewegung;
   f) angenehme Beschäftigung der Sinne und des Geistes.
2.) Arzneymittel.

§. 112.

Die Anzahl der Arzneymittel, von welchen wir in asthenischen Krankheiten Gebrauch machen, ist sehr groß. Man theilt sie in flüchtige und permanente, schicklicher nennen wir jene excitirende, diese roborirende Mittel. Die erstern vermehren bloß die Thätigkeit der Organe, spornen sie bloß zu einer vermehrten Kraftäußerung an; die letztern vermehren das Lebensvermögen selbst, die innere Kraft (tonus, der Organe. Die Wirkung der erstern ist bloß vorübergehend, und daher kann man sie flüchtige, die Wirkung der letztern ist andauernd, und daher kann man sie permanente Mittel nennen.

§. 113.

Wie die schwächenden Mittel in sthenischen, so dürfen auch die excitirenden und roborirenden Mittel in asthenischen Krankheiten nicht überall ohne Unterschied angewendet werden. — Bey ihrer Wahl kommt es hauptsächlich auf folgende Punkte an:

1.) auf das Stadium, in welchem sich die Krankheit befindet.

In dem zweyten und dritten Stadium dürfen, zumahl in allgemeinen Krankheiten, nur excitirende oder flüchtige Mittel angewendet werden. Die Ursache ist, theils weil hier die innere Kraft der Organe noch nicht so sehr erschöpft ist, daß sie zu ihrer Wie-

derherstellung roborirender Mittel bedürfte, theils weil die Assimilationsthätigkeit, besonders der Verdauungsorgane, gewöhnlich viel zu sehr gesunken ist, als daß sie gehörig verarbeitet werden könnten, welches doch zur Aeußerung ihrer Wirkung schlechterdings nothwendig ist. Erst im vierten Stadium, wo die Verdauung, die Assimilation und die Sekretionen wieder anfangen regelmäßiger zu werden, darf man von den roborirenden Mitteln Gebrauch machen, und zwar zuerst von den schwächern, hernach von den stärkern.

2.) auf den Grad der Krankheit mit steter Rücksicht auf die Konstitution des Individuums.

Je größer der Grad der Krankheit ist, in desto größerem Maße müssen auch im Allgemeinen die excitirenden und roborirenden Mittel angewendet werden, und umgekehrt. Daher sind nur bey heftigen Asthenien der Aether, das Alcali volatile, der Kamphor, rc. angezeigt; bey gelindern ist ein Baldrianaufguß mit etwas Liquor anodynus, wärmeres Verhalten, ein Glas guten Weins, rc. hinreichend. Immer aber muß bey der Befolgung dieser Regel zugleich Rücksicht auf die Konstitution des Individuums genommen werden. Sehr erregbare Subjecte vertragen keine so starke Anwendung excitirender und roborirender Mittel, als minder erregbare, auch bey gleichem Gra-

de der Krankheit. Ein robuster Mann verschluckt ohne Beschwerde auf einmahl einen halben Skrupel Kamphor, ein zartes Frauenzimmer kann kaum zwey Gran auf einmahl vertragen.

3.) auf die Organe, in welchen die Asthenie ihren Sitz hat.

Nicht alle Arzneymittel, von denen wir in asthenischen Krankheiten Gebrauch machen, wirken ohne Unterschied auf alle Organe. Einige äußern ihre Wirkung mehr auf das Nervensystem, andre mehr auf das Gefäßsystem, andre mehr auf das Verdauungssystem, u. s. f. Wenn wir daher eine asthenische Krankheit ganz zweckmäßig behandeln wollen, so müssen wir unter den excitirenden und roborirenden Mitteln vorzüglich diejenigen wählen, von denen wir wissen, daß sie auf das Organ oder System, in welchem die Asthenie ihren Sitz hat, eine besondere Beziehung haben. — So viel uns bis jetzt die Erfahrung hierüber gelehrt hat, wirken:

1.) auf das Nervensystem, und zwar auf das sensorielle vorzüglich der Liquor anodynus, die verschiedenen Arten von Aether, ꝛc.; auf das Gangliensystem die Asa foetida, das Gummi galbanum, das Oleum animale Dippelii, der thierische Magnetismus.

2.) auf das Muskularsystem die Elektricität, der Galvanismus, ꝛc.

3.) auf das Gefäßsystem die ätherischen Oehle, der Kamphor, die Valeriana, die Serpentaria, das Alcali volatile, etc.

4.) auf das Verdauungssystem die Gewürze, die bittern Mittel, die Brechmittel, die reitzenden Purgiermittel (drastica) ꝛc.

5.) auf das lymphatische System die Arnica, die Squilla, die Digitalis, ꝛc.

6.) auf die Lungen die Senega, das Gummi ammoniacum, die Squilla, ꝛc.

7.) auf die Leber die Rhabarber, das Gummi ammoniacum, die Gratiola, das Chelidonnium, etc.

8.) auf die Haut der Kamphor, das Guajakgummi, der Liquor cornu cervi succinatus, der Spiritus Mindereri, etc.

9.) auf die Nieren die Kanthariden, die Uvaursi, der Terpenthin, ꝛc.

10.) auf die Zeugungstheile die Vanille, die Sabina, die Kanthariden, der Phosphor, ꝛc.

§. 114.

Da das Wesen einer asthenischen Krankheit nicht, wie Brown und seine Anhänger annehmen, in einer allgemeinen Schwächung der organischen Thätigkeit, sondern in dem gestörten Gleichgewichte derselben besteht (§. 8.), so ist jede asthenische Krankheit immer ein aus Asthenie und Sthenie zusammengesetz-

ter Zustand. Allein da die erhöhte Thätigkeit, in welcher sich gewisse Organe in asthenischen Krankheiten befinden, bloß die Wirkung der gesunkenen Thätigkeit der primärafficirten Organe ist, so ist es einleuchtend, daß bey der Behandlung asthenischer Krankheiten die Hauptsache auf der Erhöhung der gesunkenen Thätigkeit der primärafficirten Organe, d. i. auf der Anwendung der direkten Methode beruht. Indessen sind doch, zumahl bey allgemeinen asthenischen Krankheiten, die Fälle gar nicht selten, wo man mit der direkten Methode nicht allein ausreicht, sondern gezwungen ist, neben ihr zugleich auch die indirekte antiasthenische Methode anzuwenden, welche den Zweck hat, die sekundärafficirten Organe herunterzustimmen. — Diese Fälle sind folgende:

1.) wenn der Sitz der Asthenie in innern sehr wichtigen Organen ist.

Hier kann man theils nicht immer mit den reitzenden Mitteln gehörig beykommen, theils wird durch die fortdauernde Asthenie jener Organe selbst ihre Reproduktion gehindert, der Mangel an Thätigkeitsäußerung geht in einen Mangel an organischer Kraft, die Schwäche in eine wahre Erschöpfung über: aber innere, für die Fortdauer des Lebens so wichtige Organe dürfen nicht erschöpft werden. — Dieß ist insbesondere der Fall bey den Nervenfiebern. Hier ist der Hauptsitz der Asthenie in dem Gefäß- und ins-

besondere in dem Arteriensystem, da hingegen die Thätigkeit des Nervensystems übermäßig erhöht ist. Mit Recht wenden wir in diesen Fiebern zuerst die direkte antiasthenische Methode an, und so lange die Krankheit nicht schon einen sehr hohen Grad erreicht hat, so lange sie noch innerhalb der Grenzen des Synochus steht, ist dieselbe auch in den meisten Fällen hinreichend. Allein wenn die Krankheit zunimmt, wenn der Synochus in den Typhus übergeht, so reichen wir nicht mehr mit der direkten Methode allein aus, wir müssen nun unsre Zuflucht zugleich zu der indirekten Methode nehmen; wir müssen die erhöhte Thätigkeit des Sensoriums durch Opium, die erhöhte Thätigkeit des Muskularsystems durch Moschus herunterstimmen, während wir die gesunkene Thätigkeit des arteriellen Systems durch Serpentaria, Kamphor, Alcali volatile, Wein, Sinapismen und Vesicatorien ꝛc. zu erhöhen streben. Thun wir dieses nicht, so sinkt das arterielle System immer tiefer, je höher das Nervensystem steigt; die fortdauernde Schwäche desselben zieht endlich Erschöpfung nach sich, seine Lebenskraft selbst fängt an zu entweichen, das gänzlich gesunkene Assimilationsvermögen begünstigt den beginnenden Fäulungsproceß in dem Blute, das Nervenfieber geht in ein tödtliches Faulfieber über.

2) wenn die Krankheit eben dieser Organe sekundär ist, und in den Organen, von welchen sie ausging, der ent-

gegengesetzte Zustand, Sthenie, eingetreten ist.

Hier muß man die asthenische Affektion wieder auf die primärafficirten Organe überzutragen suchen, welches nicht anders, als durch schwächende Mittel geschehen kann. So haben wir z. B. Lähmungen nach Dysenterien zuweilen durch Laxiermittel.

3.) wenn die direkte Methode bereits lange ohne den erwarteten Erfolg angewendet worden.

Hier bleibt uns nichts anders übrig, als daß wir die Asthenie auf andre Organe überzutragen suchen. So heben wir zuweilen habituelle asthenische Koliken durch kalte Umschläge auf den Unterleib.

4.) Wenn die Asthenie indirekter Art ist.

Nach Brown ist es bey der Behandlung indirektasthenischer Krankheiten Regel, die stärksten und flüchtigsten Reitzmittel anzuwenden, und das Hauptmittel ist Opium. Daß das Opium kein excitirendes Mittel sey, habe ich, wie ich glaube, oben erwiesen; gleichwohl kann nicht geläugnet werden, daß es in indirektasthenischen Krankheiten eines der vorzüglichsten Mittel ist. Offenbar wirkt es hier als deprimirendes Mittel. Die indirekten Asthenien haben ihren Sitz gewöhnlich in dem Gefäßsystem; sie sind entweder nervöse oder faulichte Fieber durch ein Kontagium

entstanden, oder Entzündungen, die aus stheuischen in asthenische übergegangen sind, oder Wassersuchten und andre Kachexien bey alten Weinsäufern, grossen Fressern, u. s. f. In allen diesen Fällen braucht man Opium mit dem besten Erfolge; aber nicht, weil es die gesunkene Thätigkeit des Gefäßsystems durch seinen Reitz auf dasselbe hebt, — die Erregbarkeit des Gefäßsystems oder vielmehr sein Lebensvermögen ist viel zu sehr gesunken, als daß es durch einen direkten Reitz auf dasselbe wieder zu seiner normalen Thätigkeit aufgeregt werden könnte, — sondern weil es die Nerventhätigkeit mindert, und dadurch mittelbar die Gefäßthätigkeit erhebt. Man hat längst bemerkt, daß für indirektasthenische Kranke nichts wohlthätiger ist, als der Schlaf. Der Betrunkene befindet sich wieder wohl, wenn er seinen Rausch ausgeschlafen hat; der ermüdete Wandrer legt sich schlafen, und am Morgen, wenn er erwacht, setzt er seine Reise mit erneuerter Kraft fort. Wie könnte das Opium, das größte schlafmachende Mittel, in indirektasthenischen Krankheiten anders wirken, als eben durch seine schlafmachende, d. i. durch seine beruhigende Kraft! Brown sagt, man müsse in indirektasthenischen Krankheiten mit den stärksten Reitzmitteln anfangen, und allmählig zu immer schwächern heruntersteigen. Aber diese Maxime ist grundfalsch. Man versuche es einmahl mit eigentlichen Reitzmitteln, man gebe Wein, Brantwein, Vitrioläther, Alcali volatile. Die Erregung

wird sich heben, es ist wahr; aber was wird die Folge seyn? Sie wird, wenn der Gebrauch dieser Dinge nicht beständig fortgesetzt wird, immer wieder heruntersinken, und weit entfernt, daß man nach und nach zu schwächern Mitteln heruntersteigen dürfte, muß man vielmehr immer höher hinauf, bis endlich die völlig erloschene Erregbarkeit gar keinen Reitz mehr aufnimmt, die Erregung völlig aufhört, und der Kranke stirbt. — Nur durch beruhigende Mittel, und besonders durch Opium, verbunden mit dem Genuß nahrhafter leicht verdaulicher Speisen, mäßiger Bewegung, und, was eine Hauptsache ist, einer immer engern Beschränkung derjenigen Genüsse, durch deren Uebertreibung die Krankheit entstanden ist, kann in indirecktasthenischen Zuständen noch etwas ausgerichtet werden, d. i. diese Krankheiten fordern schlechterdings die Anwendung der indirekten antiasthenischen Methode.

§. 115.

Die Regeln, welche man bey der Anwendung der indirekten antiasthenischen Methode zu befolgen hat, sind folgende:

1.) die indirekte Methode darf nicht eher angewendet werden, als bis man sieht, daß man mit der direkten allein nicht zu Stande kommt.

Der

Der Grund dieser Regel ist, weil es immer besser ist, Krankheiten, die ursprünglich auf Schwäche beruhen, durch reitzende, als durch schwächende Mittel, zu heben; die allgemeine Schwäche am Ende der Krankheit wird dadurch geringer, der Kranke bekommt eine bessere Rekonvalescenz. Vorzüglich ist diese Regel bey direktasthenischen Krankheiten zu beobachten, bey indirektasthenischen Krankheiten hingegen, bey welchen schon ihrer Natur nach nicht anders, als nach der indirekten Methode verfahren werden kann, muß diese gleich im Anfange angewendet, und die direkte nur so weit befolgt werden, als es zur Unterstützung derselben erforderlich ist. So geben wir in dem Nervenfieber das Opium erst in der Höhe der Krankheit; in der Wassersucht bey einem alten Weinsäufer geben wir es gleich im Anfange.

2.) Die schwächenden Mittel müssen so entfernt, als möglich, von den Organen, in welchen die Asthenie ihren Sitz hat, angewendet werden.

Unter Entfernung verstehe ich auch hier nicht bloß Entfernung in Ansehung der Lage, sondern auch in Ansehung der Nervenverbindung und überhaupt jeder Art von Zusammenhang, in welchem die Organe, auf welche wir die schwächenden Mittel anwenden wollen, mit den asthenischaffîcirten Organen stehen. Auf beydes muß bey der Befolgung dieser Regel genau Rück-

sicht genommen werden, wenn die schwächenden Mittel nicht die entgegengesetzte Wirkung thun sollen. So dürfen wir z. E. bey asthenischen Affektionen des Magens keine Laxiermittel geben; so machen wir bey asthenischen Durchfällen keine kalten Umschläge auf die Haut.

3.) Bey sekundären asthenischen Affektionen müssen die schwächenden Mittel auf die primärafficirten Organe angewendet werden.

Diese Regel setzt voraus, daß nicht nur überhaupt die indirekte antiasthenische Methode angezeigt sey, sondern daß auch die primärafficirten Organe aus dem asthenischen in einen sthenischen Zustand übergegangen seyen, wenigstens asthenisch zu leiden aufgehört haben. So lange dieß nicht der Fall ist, thun die schwächenden Mittel die entgegengesetzte Wirkung, sie vermehren die Asthenie in den sekundärafficirten Organen, da diese hingegen gewöhnlich schnell erleichtert werden, so wie die Thätigkeit der primärafficirten Organe, die sich auf ihre Unkosten erhoben hat, heruntergestimmt ist. Bey dem Typhus, der durch schwächende Einwirkung auf das Nervensystem entstanden, ist Anfangs der Puls noch ziemlich lebhaft, er fängt aber an zu sinken, so wie das gesunkene Nervensystem wieder thätiger zu werden beginnt. Durch Herunterstimmung der Nerventhätigkeit durch Opium heben wir

den gesunkenen Puls wieder, und die reitzenden Mittel, die ihre Wirkung zu versagen anfingen, leisten nun wieder mehr.

4.) Es müssen solche schwächende Mittel gewählt werden, deren mittelbare Wirkung reitzend für die asthenischafficirten Organe ist.

Diese Regel findet ihre Anwendung hauptsächlich in denjenigen Krankheiten, bey welchen der Sitz der Asthenie in dem Gefäßsystem ist. Bey asthenischen Affektionen des Gefäßsystems ist gewöhnlich die Thätigkeit des Nervensystems erhöht, und da alle die Mittel, welche die Nerventhätigkeit herunterstimmen, mittelbar die Thätigkeit des Gefäßsystems erhöhen, so sieht man, warum die so genannten Narkotika, und besonders das Opium, so große Mittel in asthenischen Fiebern sind.

§. 116.

Dieß sind die Hauptmomente, auf welche es bey der Erfüllung der zweyten Hauptindikation, der Indikation der Krankheit, in asthenischen Krankheiten ankommt. Allein man sieht leicht, daß sich das bisher Vorgetragene bloß auf die Wiederherstellung des Gleichgewichts der Verrichtungen bezieht. Diese Störung des Gleichgewichts macht aber bey weitem nicht den ganzen Zustand in asthenischen Krankheiten aus. Die Störung des Gleichge-

wichts der Verrichtungen bringt auch Störung der Verrichtungen selbst hervor, Anomalien der Bewegung und Absonderung der Säfte, Anomalien der Mischung der Säfte und der Reproduktion der starren Theile. Auch diese Produkte der asthenischen Krankheiten müssen, wenn die Heilung vollkommen gelingen soll, gehoben werden, und die Hebung dieser Produkte gibt also ein neues Moment, worauf es bey der Erfüllung der Krankheitsindikation eben so sehr ankommt, als auf die bereits angeführten. Der Zeitpunkt dieser Anomalien fällt gewöhnlich in das dritte Stadium der Krankheit, und so wie man daher in diesem Zeitpunkt solche Anomalien wahrnimmt, so muß man auch bey der Behandlung auf dieselben Rücksicht nehmen, und ihrer Natur gemäß verfahren. Man nennt dieses Verfahren die pulliative Heilmethode, weil sie nur auf die Linderung der Symptome berechnet ist, und da man in den neuern Zeiten, eingenommen von der Untrüglichkeit der Theorie des Tags, am Krankenbette immer konsequent nach derselben verfahren zu müssen glaubt, so hat man diese Methode nicht nur vernachläßigt, sondern sie sogar verächtlich zu machen gesucht. Diese Beschuldigung trifft besonders die Brownianer und Erregungsärzte, die, weil sie in Krankheiten nichts, als Sthenie oder Asthenie, sehen, auch nichts anders thun zu müssen glauben, als dort schwächen, hier reitzen, in der festen Ueberzeugung, daß sich dann das übrige alles von selbst geben

werde. Aber die schlimmen Folgen dieser Einseitigkeit sind augenscheinlich. Der Kranke, den der Erregungsarzt, in der Meynung, daß Ausleerungen schwächend seyen, vierzehn Tage lang ohne Stuhlgang liegen läßt, bekommt nur zu leicht gar keinen Stuhlgang mehr, und ein andrer, der im Verlauf einer asthenischen Krankheit auf einmahl einen heftigen Blutfluß bekommt, und leicht durch einen kalten Umschlag, durch einige Drachmen Alaun oder Vitriolgeist hätte gerettet werden können, muß, weil die Theorie lehrt, daß diese Dinge schwächen, Zimmttinktur, Kamphor ꝛc. einnehmen, und sich methodisch zu todt bluten. — Freylich sind die Maßregeln der palliativen Methode den Maßregeln der kurativen oft entgegen; Ausleerungen des Darmkanals in asthenischen Krankheiten schwächen, Unterdrückung der Blutflüsse durch Kälte und Säuren, Blutlassen in asthenischen Entzündungen, haben Vermehrung der Asthenie zu Folge. Aber ist denn in asthenischen Krankheiten Hebung der Asthenie die höchste und dringendste Indikation? Gibt es nicht noch eine höhere und dringendere, als die Indikation der Krankheit, die Indikation des Lebens (indicatio vitalis)? Den Kranken zu retten, ist doch immer die erste und heiligste Pflicht des Arztes, und ein Verfahren, welches zeigt, daß er alles Heil von der Theorie erwartet, die er eben jetzt für die wahre hält, ist auf keine Weise zu rechtfertigen, ja es gibt nicht einmal ein günstiges

Vorurtheil für den Kopf eines solchen rationellen Arztes.

§. 117.

Ich habe gesagt, daß die Maßregeln der palliativen Methode öfters der Hauptindikation entgegen seyen; aber das ist ja auch der Fall bey der Anwendung der indirekten antiasthenischen Methode, ohne welche, wie wir gesehen haben, die Heilung asthenischer Krankheiten oft schlechterdings nicht möglich ist. Ueberdieß ist auch die Gefahr, welche wir laufen, wenn wir die Produkte der Krankheit durch schwächende Mittel heben, nicht so groß, als es auf den ersten Anblick das Ansehen hat. So wenn wir z. E. einen heftigen Blutfluß, der im Verlauf einer asthenischen Krankheit eintritt, durch kalte Umschläge hemmen, wenn wir einer Entzündung, die sich in einem innern Theile anzuspinnen droht, durch kühlende Mittel, durch eine kleine Aderlässe zuvorkommen, wenn wir eine im Verlauf der Krankheit entstandene Ansammlung verdorbener Stoffe in dem Darmkanal durch ein Abführungsmittel heben, so vermehren wir in allen diesen Fällen zwar freylich die Asthenie; aber wir kommen auch der Vermehrung der Asthenie wieder zuvor, indem wir einen Zufall heben, der, wie z. E. ein lang anhaltender Blutfluß, durch seine Fortdauer zu einer immer größern schwächenden Schädlichkeit wird. Auf diese Art wird das Uebel, das wir durch die Anwen-

dung der palliativen Methode anrichten, durch seinen Erfolg oft mehr als doppelt vergütet, und auch ohne Rücksicht auf die Erfüllung der Lebensindikation, die in solchen Fällen immer die erste und dringendste ist, ist daher das palliative Verfahren nicht nur nicht unmethodisch, sondern vielmehr im höchsten Grade methodisch.

§. 118.

Indessen sind die Fälle, wo wir in asthenischen Krankheiten zur Beseitigung der Produkte der Krankheit die palliative Methode anwenden müssen, nicht immer von der Art, daß gerade schwächende Mittel erfordert werden. Solche schwächende Mittel fordern bloß die Anhäufungen verdorbener Stoffe in dem Darmkanal, die im Verlaufe gewisser asthenischer Krankheiten entstehen, die profusen Blutflüsse, die sich zuweilen einstellen, die Entzündungen, die sich zuweilen bilden. Vermehrte Absonderungen hingegen, Kongestionen des Bluts nach gewissen Theilen, selbst angehende Entzündungen, können gewöhnlich durch einen so genannten Gegenreiz, durch laue Hand- und Fußbäder, durch Friktionen, durch Sinapismen und Vesikatorien ꝛc. also durch reitzende Mittel, gehoben werden.

§. 119.

Aber noch weit mehr, als auf die Anomalien der Bewegung und Absonderung der Säfte, haben wir

in asthenischen Krankheiten auf die Anomalien der Mischung der Säfte, auf die Alienationen des Se= und Reproduktionsgeschäfts unser Augenmerk zu rich= ten. Selten erreicht eine asthenische Krankheit eine gewisse Höhe, o ne daß sich, wie Anomalien der Be= wegung und Absonderung der Säfte, auch Alienatio= nen der Mischung der Säfte und der Reproduktion der starren Theile einzustellen anfangen, und oft wirk= lich einstellen. Diesen Alienationen muß auf das nachdrücklichste vorgebeugt, und wenn sie wirklich ent= standen seyn sollten, auf das schleunigste ihren weitern Fortschritten Einhalt gethan, und die schon vorhande= nen, wo möglich, gehoben werden. Dieß kann nicht anders, als durch eine zweckmäßige Anwendung des= alienirender Mittel geschehen, und in allen diesen Fäl= len muß also neben der antiasthenischen auch die des= alienirende Methode befolgt werden. (Man sehe das folgende Kapitel.) Versäumt man dieß, glaubt man, diese Folgewirkungen der Asthenie, wie es die Erre= gungstheorie lehrt, bloß durch Fortsetzung der anti= asthenischen Methode, durch verstärkte Gaben der rei= zenden Mittel, durch Abwechslung mit denselben, beseitigen zu können, so irrt man sich sehr. Diese Folgewirkungen weichen nicht, die asthenische Krank= heit verliert sich nicht; sie nimmt vielmehr, weil ihre Produkte wieder als neue Schädlichkeiten wirken, zu, und die Heilung, die im entgegengesetzten Fall oft leicht und in kurzer Zeit hätte zu Stande gebracht

werden können, mißlingt entweder ganz, oder der Kranke wird wenigstens nur sehr langsam, und meistens nur durch zufällige günstige Einwirkungen wiederhergestellt. Zum Beweis hievon will ich unter andern nur das Faulfieber und die Wassersucht anführen. Allerdings heilen wir sehr viele Fieber, die den Charakter des Faulfiebers haben, bloß durch den Gebrauch reitzender Mittel: aber wenn das Fieber einmahl eine gewisse Höhe erreicht hat, wenn sich wirklich bereits die Merkmahle der beginnenden faulichten Auflösung des Bluts eingestellt haben, so reichen jene Mittel nicht mehr zu. Jetzt müssen wir unsre Zuflucht zu antiseptischen und adstringirenden Mitteln nehmen, zu der Chinarinde, dem Vitriolgeist, dem Alaun, zu der Anwendung der Kälte, die wir in rein asthenischen Fiebern nicht anzuwenden pflegen, ja deren Anwendung, wie z. B. der Kälte in den Nervenfiebern, sogar schädlich ist. — Eben so heilen wir sehr viele asthenische Wassersuchten glücklich bloß durch den Gebrauch reitzender Mittel; allein bey andern gelingt uns auch bey der adäquatesten Befolgung des antiasthenischen Heilplans die Heilung nicht eher, als bis wir mit den reitzenden Mitteln desalienirenden Mittel, das Eisen, das Quecksilber, ꝛc. verbinden. Der Brownianer und der Erregungsarzt, die nur schwächende und reitzende Mittel kennen, sagen freylich, daß auch diese Mittel reitzend wirken: aber warum ist gerade hier der Reitz des Eisens, warum dort gerade

der Reitz des Quecksilbers nöthig? Das Eisen, das Quecksilber, kurz alle dergleichen Mittel sind keine Reitzmittel, sie sind desalienirende Mittel, und helfen also auch nur, wo wirklich ein Zustand der Alienation, Perversität des Assimilations=, Sekretions= und Reproduktionsgeschäfts, vorhanden ist. Dieß mögen sich insbesondere diejenigen neuern (naturphilosophischen) Aerzte merken, die in Krankheiten überall nichts als Qualitätsveränderungen sehen, und daher die desalienirenden Mittel zu ihrem Steckenpferde machen; — ein Unfug, der wahrlich nicht geringer, und der Heilkunst nicht weniger nachtheilig ist, als der Zeitunfug der Erregungsärzte, denen sie sich, als ihre Antipoden, gegenüber stellen.

§. 120.

Eine vorzügliche Aufmerksamkeit bey der Behandlung asthenischer Krankheiten fordert endlich die Rekonvalescenz von denselben. Diese ist gewöhnlich sehr lange, und die Gefahr eines Rückfalls oder eines Uebergangs in eine andre Krankheit viel größer, als in der Rekonvalescenz von sthenischen Krankheiten. Wenn es daher irgend nöthig ist, auch nach gehobener Krankheit noch für den Kranken zu sorgen, und ihn auf eine zweckmäßige Art zu behandeln, so ist es in dem Rekonvalescenzzustande nach asthenischen Krankheiten. — Diese Behandlung besteht.

1.) in der diesem Zustande angemessenen Fortsetzung der antiasthenischen Methode, und besonders in der zweckmäßigen Anwendung eigentlich stärkender oder roborirender (permanenter) Mittel.

Während der drey ersten Stadien asthenischer Krankheiten hat es der Arzt hauptsächlich mit der Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichts der Verrichtungen, und mit der Hebung der dadurch entstandenen Anomalien der Bewegung, Absonderung, Mischung der Säfte, und der Reproduktion der starren Theile zu thun. In der Rekonvalescenz sind beyde gehoben; aber der Kranke ist darum noch nicht völlig wiederhergestellt. Die Verrichtungen gehen zwar insgesammt wieder normal von Statten; aber sie sind schwach, es fehlt den Organen an der gehörigen Energie, und den Säften an der gehörigen Konsistenz. Beydes muß in der Rekonvalescenz wieder in Ordnung kommen, und dieß geschieht nun durch den Gebrauch eigentlich stärkender Mittel, und besonders durch den Gebrauch der Chinarinde.

2.) in der Anordnung einer nahrhaften stärkenden Diät, und überhaupt einer dem Zustande des Rekonvalescenten angemessenen Lebensordnung.

Dieß ist weit der wichtigste Punkt bey der Behandlung der Rekonvalescenten nach asthenischen Krankheiten. Der Zustand derselben ist nicht bloß ein Zustand geschwächter Lebensäußerung, er ist auch

ein Zustand der Schwäche des Lebensvermögens selbst. Diese Schwäche zu heben, sind die roborirenden Mittel nicht allein hinreichend. Die Hauptsache ist der Wiederersatz der im Verlaufe der Krankheit verloren gegangenen organischen Materie; dieser kann aber nur durch gehörige Ernährung bewerkstelligt werden, und die roborirenden Mittel dienen bloß dazu, daß sie den Organismus in den Stand setzen, die Nahrungsmittel gehörig zu verarbeiten, und zum Ersatz des Verlornen nach den Gesetzen der organischen Bildung zu verwenden.

Achtes Kapitel.

Von der Heilung der Alienationskrankheiten.

§. 121.

Alienationskrankheiten nenne ich alle diejenigen Krankheiten, bey welchen die Störung der Verrichtungen nicht in einem gradualen Mißverhältniß derselben besteht, sondern bey welchen die Verrichtungen gewisser Organe selbst der Art nach (in modo) verändert, d. i. alienirt sind, und, als solche, nicht zusammenstimmen mit den Verrichtungen andrer, welche nicht alienirt sind. (§. 7.)

§. 122.

Es ist oben (§ 10.) gesagt worden, daß es der Alienationskrankheiten eben so viele Gattungen gebe, als es Alienationen der organischen Thätigkeit selbst gibt. Die hauptsächlichsten dieser Alienationen, die wir bis jetzt kennen, sind:

1.) Alienationen, die sich auf das Nervensystem beziehen. — Von diesen kennen wir bis jetzt nur zwey:

a) die hydrophobische, bey der Hundswuth,

b) die, welche dem Keichhusten zum Grunde liegt. — Es giebt aber ohne Zweifel ihrer noch mehrere, mit denen wir erst durch genauere Beobachtungen werden bekannt werden.

2.) Alienationen, die sich auf das Gefäßsystem beziehen, und zwar

a) auf die Assimilation. — Hier kennen wir vornehmlich drey:

aa) die putride,

bb) die chlorotische,

cc) die skorbutische.

b) auf die Sekretion und Reproduktion. — Von diesen kennen wir folgende:

aa) die exanthematische,

bb) die impetiginöse,

cc) die venerische,

dd) die gichtische,

ee) die skrophulöse,

ff) die rachitische,

gg) die kankröse.

§. 123.

Jede dieser Alienationen fordert ihre eigene Behandlung und ihre eigenen Arzneymittel (remedia specifica), und jede Species der Gattung fordert wiederum eigene Modifikationen der gegen die Gattung gerichteten Behandlung, und besondere Bereitungen und Anwendungsarten der specifischen Arzneymittel. — Hier bloß das Allgemeine der Methode bey dieser Klasse von Krankheiten, und von dem Besondern, was Gegenstand der speciellen Therapie ist, bloß so viel, als zum Verständniß des Allgemeinen nöthig ist.

§. 124.

Wie bey den Erregungskrankheiten, so ist auch bey den Alienationskrankheiten immer die erste Regel der Behandlung Entfernung der äußern Ursache, wenn diese nehmlich noch vorhanden ist, und ihre Entfernung in der Macht des Arzts steht. Sehr viele Alienationskrankheiten sind sekundäre Krankheiten, Folgen vorhergegangener Erregungs-

krankheiten, besonders asthenischer Art, wie die Chlorosis, der Skorbut, die Rachitis, die Gicht, kurz, alle Alienationskrankheiten, die nicht ansteckend sind. Hier kann die Rede nicht von Entfernung irgend einer äußern Ursache seyn; hier kann die Alienationskrankheit bloß verhütet werden durch zweckmäßige Behandlung der ihr vorhergehenden Erregungskrankheit, und bey denjenigen Alienationskrankheiten, die, wie die Gicht, die Skropheln, die Sachitis, eine erbliche Anlage zu derselben voraussetzen, wo möglich, durch Verbesserung dieser Anlage.

§. 125.

Andre Alienationskrankheiten hingegen sind primäre Krankheiten, und zu dieser Klasse gehören alle, welche ansteckend sind, d. i. von Kranken Gesunden vermittelst eines eigenen Stoffs (contagium) mitgetheilt werden, alle Exantheme, die meistens chronischen Hautausschläge (impetigines), die venerische Krankheit, die Hundswuth, u. s. f. Allein obschon alle diese Alienationskrankheiten, in so fern ihre Entstehung nothwendig ein Kontagium voraussetzt, von einer äußern Ursache hervorgebracht werden, so kann diese doch nicht bey allen beseitigt werden. Sie kann es durchaus nicht bey den Pocken, den Masern, kurz, bey allen Exanthemen. Die fiebererregenden Kontagien wirken durch einen augenblicklichen Eindruck auf die Organe, welche für diesen Eindruck empfäng-

empfänglich sind, und dieser augenblickliche Eindruck ist der hinreichende Grund der ganzen künftigen Krankheit. Hier kann man nichts thun, als den Menschen vor der Einwirkung des Kontagiums verwahren; ist die Einwirkung geschehen, so ist der Ausbruch der Krankheit unvermeidlich.

§. 126.

Eine andre Bewandtniß hat es mit den nicht fiebererregenden Kontagien. Auch diese wirken zwar durch einen augenblicklichen Eindruck auf die Organe, die für diesen Eindruck empfänglich sind; aber ihre Wirkung ist ungleich langsamer, die Verbreitung der dadurch verursachten Alienation der organischen Thätigkeit von dem zuerst afficirten Organ auf andre braucht ungleich längere Zeit. Daher kann hier der Arzt zwar die Einwirkung des Kontagiums, wenn sie einmahl Statt gehabt hat, nicht wieder aufheben; aber er kann ihre Verbreitung von dem zuerst afficirten Organ auf andre hindern. So verhüten wir den Ausbruch der Hundswuth durch schleunige Extirpation der gebissenen Stelle, so die allgemeine Lustseuche durch schleunige Heilung der primären Schankergeschwüre.

§. 127.

Was die Behandlung der Alienationskrankheiten selbst betrifft, so fordert, wie schon gesagt, jede beson-

dere Gattung der Alienation auch ihre eignen Arzney=mittel. Wie diese Arzneymittel wirken, das wissen wir nicht; wir kennen nicht einmahl vollständig das Was ihrer Wirkung. Worte, z. B. die Metalle wirken auf die Reproduktion, sind keine Erklärung. Hy=pothesen, wie die chemische Erklärung von der Wirkungs=art dieser Arzneymittel, sind Hypothesen, und auch von den scharfsinnigsten kann man höchstens sagen, was Terenz von seinen Komödien sagt:

Poeta cum primum animum ad scribendum appulit,
Id sibi negoti credidit solum dari,
Populo ut placerent, quas fecisset fabulas.

Was wir von der Wirkung dieser Arzneymittel wis=sen, das wissen wir lediglich aus der Erfahrung, *) und diese hat uns darüber hauptsächlich Folgendes ge=lehrt.

*) Es ist meines Erachtens eines der größten Verdienste der Naturphilosophie um die Heilkunde, daß sie die Bearbeiter der letztern veranlaßt hat, dieses wichtige Feld der Heilkunde, wel=ches durch die einseitigen Ansichten der Erregungstheorie bey=nahe zu einer terra incognita geworden, aufs neue zu kulti=viren. Neue Entdeckungen auf diesem Felde hat zwar die Naturphilosophie nicht veranlaßt, die naturphilosophischen Aerz=te haben in der Theorie nichts aufgestellt, als was man in der Praxis lange schon wußte: aber sie hat das Verdienst, daß sie uns auf den Schatz von Beobachtungen, der über diesen Gegenstand in den Schriften der ältern Aerzte liegt, aufmerk=sam gemacht, und indem sie uns den Werth desselben schätzen lehrte, ein Motif gegeben hat, ihn durch fortgesetzte Beobach=tungen am Krankenbette zu vermehren.

§. 128.

Es gibt eine große Anzahl von Arzneymitteln, die wir in Absicht auf ihre Wirkung weder zu den reitzenden und stärkenden, noch zu den beruhigenden und schwächenden Mitteln rechnen können, und gleichwohl gehören gerade diese Mittel unter die wirksamsten, die wir in unsrem Arzneyvorrathe haben. Sie zeigen ihre Wirksamkeit hauptsächlich in denjenigen Krankheiten, bey welchen nicht sowohl Stärke und Schwäche der organischen Thätigkeit, als vielmehr eine modale Veränderung derselben die Hauptrolle spielt, d. i. in denjenigen Krankheiten, die wir zum Unterschiede von jenen bloß quantitativen, qualitative oder Alienations krankheiten nennen. Eben darum können wir auch alle diese Arzneymittel weder zu den reitzenden noch zu den schwächenden Mitteln rechnen, sondern wir müssen eine eigne Klasse aus ihnen machen, und zwar belegen wir sie am passendsten mit dem Nahmen des alienirender Mittel.

§. 129.

Wir haben solche desalienirende Mittel sowohl aus dem Gewächsreiche, als auch und vorzüglich aus dem Mineralreiche. Zu den desalienirenden Mitteln aus dem Gewächsreiche gehören alle so genannten adstringirenden und antiseptischen Mittel, jene bey der skorbutischen, diese bey der putriden Aliena-

tion, ferner die so genannten antiskorbutischen Gewächse, ebenfalls bey der skorbutischen Alienation, hauptsächlich aber die so genannten narkotischen Mittel, permanenter Art, der Schierling, das Akonit, die Belladonna, die Nikotiana, u. s. f. Unzweifelhaften Beobachtungen zufolge ist der Schierling eines der Hauptmittel bey der skrophulösen, das Akonit bey der gichtischen, die Belladonna bey der hydrophobischen, so wie die Nikotiana bey derjenigen Alienation, welche dem Keichhusten zum Grunde liegt.

§. 130.

Diese desalienirenden Mittel aus dem Gewächsreiche scheinen mir jedoch bloß zu der Zeit in den Alienationskrankheiten angezeigt zu seyn, wo es noch zu keinem wahrnehmbaren Produkt der Alienation, noch zu keiner specifischen Mischungsveränderung der Säfte, noch zu keiner Afterorganisation oder Desorganisation in den alienirten Organen, gekommen ist. So ist z. B. in der Skrophelnkrankheit der Schierling am wirksamsten in dem ersten Stadium dieser Krankheit; so hilft die Belladonna bey der völlig ausgebrochenen Hydrophobie wenig oder gar nichts mehr; so leistet das Akonit in der Gicht keine Hülfe mehr, wenn sich bereits Knoten in den Gelenken angesetzt haben.

§. 131.

In diesem Zeitpunkt der Alienationskrankheiten müssen wir unsre Zuflucht zu den desalienirenden Mit-

teln aus dem Mineralreiche nehmen, und zwar sind uns von diesen Mitteln bis jetzt folgende in Rücksicht auf ihre Wirkung etwas bekannter geworden:

1.) Das Quecksilber.

Es ist das wirksamste Mittel bey den meisten impetiginösen Alienationen, vorzüglich aber bey der venerischen, wo man ihm mit Recht den Nahmen eines Specifikums gibt. Außer dem ist es auch ein vortreffliches Mittel bey allen Alienationen des lymphatischen Drüsensystems und der drüsenartigen Eingeweide, besonders der Leber. Daher sein Nutzen in der Skrophelnkrankheit, bey chronischen Leberentzündungen, bey Verstopfungen, Verhärtungen und überhaupt bey allen noch heilbaren Afterorganisationen dieses Eingeweides.

2.) Das Eisen.

Man rechnet gewöhnlich das Eisen zu den stärkenden Mitteln, weil man es mit so großem Erfolg in asthenischen Krankheiten gibt. Aber dieß beweist nichts für seine stärkende Kraft. Wäre es ein stärkendes Mittel, so würde man überall, wo stärkende Mittel überhaupt angezeigt sind, auch Eisen geben können. Allein dem widerspricht die Erfahrung; wir dürfen nicht überall, wo wir Chinarinde geben, auch Eisen verordnen. Es muß also eine eigene Bewandtniß mit seiner Wirkung haben, und dieses Eigenthümliche

seiner Wirkung ist nichts anders, als seine desalienirende Kraft. Diese äußert es insbesondere in der chlorotischen Alienation. Daher ist es das Hauptmittel in der Chlorosis; daher seine große Wirksamkeit in den kachektischen Krankheiten, und überhaupt in allen Asthenien, bey denen im Verlaufe der Krankheit ein chlorotischer Zustand eintritt, wie z. B. in der Wassersucht, nach langwierigen Wechselfiebern, u. s. f.

3.) Das Spießglanz.

Auch dieses Mittel hat man zu den antiasthenischen Mitteln gerechnet, aber mit eben so wenig Recht, als das Eisen. Es ist offenbar ein desalienirendes Mittel, und äußert seine Wirkung vorzüglich in der impetiginösen Alienation, und insbesondere bey denjenigen Arten derselben, die den Flechten und dem Aussatze zum Grunde liegen.

4.) Der Zink und der Wißmuth.

Zwey sehr wichtige desalienirende Mittel, vorzüglich bey Alienationen der Sekretion der schlauchförmigen Eingeweide, des Magens und der Gedärme. Die Bemerkung, daß sie beyde mit Nutzen in krampfhaften Krankheiten, der Zink z. B. bey den Konvulsionen vor dem Ausbruche der Pocken, der Wißmuth bey der Kardialgie, gebraucht werden, beweist nichts für ihre reitzende Wirkung, aus welcher man ihre

krampfstillende Eigenschaft erklärt hat. Sie zeigen diese Eigenschaft nur in besondern Fällen, und wenn man diese Fälle genauer untersucht, so findet man, daß in denselben nicht reine Asthenie, sondern immer zugleich Säure im Magen oder ein andrer Sekretionsfehler zugegen war.

5.) Der Arsenik.

So wenig Beobachtungen man auch bis jetzt noch über die Wirkung dieses gefürchteten Halbmetalls hat, so zeigen doch diese wenigen Beobachtungen schon zur Genüge, daß es unter die wirksamsten Arzneymittel gehöre. Vorzüglich lassen diese Beobachtungen auf seine Wirksamkeit in der krebshaften Alienation schließen, und es ist zu beklagen, daß man bisher noch so wenig Versuche mit seinem innerlichen Gebrauch in diesem durch alle andern Arzneymittel unbezwingbaren Uebel gemacht hat. Die Furcht vor seinem innerlichen Gebrauch ist gewiß übertrieben. Häufig ist der Arsenik von Quacksalbern in intermittirenden Fiebern gebraucht worden, und die Kranken genasen ohne schlimme Folgen. Wenn mich meine Vermuthung nicht täuscht, so ist der Arsenik eben das für die konglomerirten Drüsen, was das Quecksilber für die konglobirten ist, — ein vortreffliches Mittel in allen Alienationen derselben, wenn man ihn nur erst auf so manchfaltige Art zu präpariren, und jedes

Präparat so bestimmt anzuwenden gelernt haben wird, als die verschiedenen Präparate des Quecksilbers.

6.) Das Bley.

Auch dieses Metall hat man bisher innerlich noch viel zu wenig gebraucht; indessen zeigen die wenigen Beobachtungen, die man über seine innerliche Anwendung hat, daß sich seine desalienirende Wirkung hauptsächlich auf das System der exhalirenden Gefäße bezieht. Daß es mit auffallendem Erfolg in hektischen und phthisischen Fiebern gegeben wird, daß es die Frequenz des Pulses, die kolliquativen Schweiße, die übermäßige Eitererzeugung sicher und oft schnell mindert, davon habe ich mich vielfältig durch meine eigenen Beobachtungen überzeugt.

7.) Das Kupfer.

Nach den freylich nur sehr wenigen Versuchen zu urtheilen, die man bis jetzt mit dem innerlichen Gebrauche dieses Metalls gemacht hat, können wir uns ohne Zweifel auch an ihm ein sehr wichtiger desalienirendes Mittel versprechen. Man hat es bis jetzt bloß in Nervenkrankheiten, und besonders in der Epilepsie gebraucht, und öfters hat es darinn Hülfe geleistet, wo alle andern Mittel fruchtlos waren. Sollte man hieraus nicht schließen dürfen, daß sich seine desalienirende Wirkung vorzüglich auf das Nervensystem beziehe. Außer der hydrophobischen, und

der, welche dem Keichhusten zum Grunde liegt, gibt es gewiß noch mehrere Alienationen der Nerventhätigkeit, die wir gar nicht kennen, und die wir bisher bloß mit reitzenden und beruhigenden Mitteln, in den meisten Fällen ohne Erfolg, bekämpft haben.

8) Der Schwefel.

Ebenfalls ein wichtiges desalienirendes Mittel, vorzüglich in der impetiginösen Alienation, und besonders in der, welche bey der Krätze Statt hat.

9.) Die mineralischen Säuren.

Auch diese Substanzen gehören zu der Klasse der desalienirenden Mittel, und besonders bey der skorbutischen und putriden Alienation.

§. 132.

Was die übrigen Mineralien und Metalle, das Gold, das Silber, das Zinn, und die große Anzahl von Halbmetallen betrifft, so wäre es allerdings der Mühe werth, auch mit ihnen in Alienationskrankheiten Versuche anzustellen. Zuverläßig gibt es der Alienationen noch weit mehrere, als die, welche wir bis jetzt kennen. Versuche mit den genannten Metallen können uns mit dem Mittel auch zugleich die Krankheit kennen lehren; wenigstens dürfen wir hoffen, daß für die bekannten Alienationskrankheiten, für welche wir noch keine desalienirenden Mittel haben, z. B. für die Gicht, für die Rachitis, ꝛc. diese Versuche nicht ohne Erfolg seyn werden.

§. 133.

So viel von den Mitteln, die wir bis jetzt als wirksam in Alienationskrankheiten kennen gelernt haben. Die Wahl und Anwendungsart derselben, der Gattung der Alienation gemäß, habe ich so eben angegeben; ihre Anwendungsart, der Art der Alienation gemäß, ist der Gegenstand der speciellen Therapie, und kann also hier nicht vorgetragen werden. Ich bemerke bloß soviel, daß es bey dem Gebrauche der desalienirenden Mittel, wenn er der Art der Alienation angemessen seyn soll, eben so sehr auf die Wahl des Präparats, als auf die Organe ankommt, in welchen die Alienation ihren Sitz hat.

§. 134.

Aber obschon bey der Behandlung der Alienationskrankheiten die Hauptsache auf der passenden Anwendung der desalienirenden Mittel beruht, so sind diese doch nicht in allen Fällen zur vollständigen Heilung hinreichend. Sie sind es nur, wenn das Uebel bloß lokal ist, und der übrige Organismus, wie z. E. bey der frischen, durch Ansteckung entstandenen Krätze, sich gesund befindet. Allein gewöhnlich sind die Alienationskrankheiten keine reinen Alienationskrankheiten, sondern sie sind meistens mit einer Erregungskrankheit verbunden, die entweder mit ihnen zugleich eintritt, oder die sie in ihrem Verlaufe zur Folge haben. In diesem Fall muß die Behand=

lung immer zusammengesetzt seyn; die desalienirende Methode muß mit der antisthenischen oder antiasthenischen verbunden werden.

§. 135.

Die Erregungskrankheiten nehmlich, die sich mit Alienationskrankheiten verbinden, können bald sthenische, wie z. E. bey den Pocken, den Masern, dem Scharlach, und überhaupt bey allen Exanthemen, bald asthenische seyn, wie z. E. bey der Lustseuche, der Krätze, dem Aussatze, u. s. f. Im ersten Fall muß die Behandlung immer antisthenisch seyn, und zwar, da wir gegen die Alienationen, die bey den exanthematischen Krankheiten Statt haben, wenigstens bis jetzt noch keine desalienirenden Mittel besitzen, so ist die antisthenische Methode die einzige, welche wir in diesem Fall anwenden können. Sie ist aber auch hinreichend, eben weil die Erregungskrankheit sthenisch ist, und folglich die Alienation durch das große Heilmittel der Natur, durch den Proceß der Eiterung, gehoben werden kann. (§. 83, 84.)

§. 136.

Im andern Fall muß die Behandlung immer zugleich antiasthenisch seyn; wir müssen die desalienirenden Mittel stets mit reitzenden und stärkenden verbinden, nicht nur, weil wir hier eine komplicirte, eine quantitative und qualitative Krankheit, deren

jede ihre eigene Behandlung, ihre eigenen Mittel fordert, vor uns haben, sondern auch weil wir ohne Beseitigung der Asthenie die Alienationskrankheit nur selten vollkommen, wenigstens immer viel schwerer und später, als im entgegengesetzten Fall, zu heilen im Stande sind. Die Alienationskrankheit ist die Ursache der Asthenie, und die Asthenie, als ihr Produkt, wirkt wieder auf sie zurück, unterhält und verlängert sie, und macht sie zuletzt unheilbar.

Ankündigung

einer neuen Bearbeitung der Naturgeschichte für die erwachsene Jugend von J. F. Schlez.

Bey dem endlichen Bestreben unsers Zeitalters die Naturgeschichte zu einem Lieblingsstudium aller Stände und jedes Alters zu machen, würde ich nie darauf verfallen seyn, durch ein neues Verlagsbuch die Zahl der Naturgeschichtlichen Bücher zu vermehren, wenn mich nicht hiezu bewegende Gründe veranlaßt hätten. Wir haben in der Litteratur zwar mehrere Naturgeschichtliche Bücher für die Jugend; allein die meisten sind nicht so geeignet, daß solche unbedingt und mit Nutzen in Schulen und beym Privatunterricht gebraucht werden könnten: die meisten Bücher dieser Art sind entweder zu voluminös und zu weitläufig, wodurch der Ankauf den Eltern zu sehr erschwehrt ist, oder im Gegentheil viel zu kurz und zu unvollständig. Es fehlte uns also bis jetzt noch immer an einer gemeinnützigen Naturgeschichte für die Jugend, die an Vollständigkeit andern Büchern dieser Art nicht nur gleich käme, sondern solche an Deutlichkeit des Vortrags weit hinter sich zurück ließe, und somit ein Bedürfniß befriedigte, das blos den Endzweck hatte, ein vollständiges- und äußerst wohlfeiles Buch dem Publikum zu übergeben.

Diesem Bedürfniß glaubte der Verleger nicht besser Genüge leisten zu können, als daß er einem unserer ersten und beliebtesten Erziehungs-Schriftsteller Deutschlands den bittenden Antrag machte, diese Bearbeitung zu übernehmen, und der Erfolg hat bereits gezeigt, daß die Bear-

beitung derselben nicht nur andern Büchern dieser Art gleich kommt, sondern sogar nach ihrem innern Gehalte und der Art der Ausführung denselben gewiß weit vorzuziehen ist.

Das ganze Werk in 2 Bänden in groß Octav auf sehr schönem Papier gedruckt, welches 100 Bögen Text und 20 sehr schöne Kupfer enthält, ist nun bereits im Druck erschienen. Wer sich directe an die Verlagshandlung wendet, erhält das Buch um den sehr geringen Pränumerationspreis von 6 fl. 15 kr. — baar der Ladenpreis hingegen ist 7 fl 36 kr.

Mehrere Kenner und einsichtsvolle Männer in der Naturgeschichte haben der Schletzischen Bearbeitung bereits ihren vollen Beyfall gegeben, und das Publikum erhält nun an jenem Buche eine vollständige Naturgeschichte, die jedem Kenner und Lehrer willkommen — so wie der Jugend nützlich seyn wird: der Verleger schmeichelt sich mit Recht, auch dießmahl die Gunst des Publikums durch die Herausgabe eines so allgemeinen nützlichen Buches erworben zu haben, wofür auch schon der so geschätzte und beliebte Herr Verfasser hinlänglich bürgt. Heilbronn, den 12. Febr. 1807.

Claßische Buchhandlung in Heilbronn am Neckar.

Bey dem Verleger dieses sind noch folgende sehr nützliche Schriften zu haben:

Simons (E.) Geschichte des Glaubens älterer und neuerer nichtkristlicher Völker an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode, an Gespenster, Engel, Mittelgeister und Teufel.

Die Wichtigkeit und Neuheit dieses Werks kann nicht besser, als durch die Anzeige des Inhalts empfohlen werden. Zuerst untersucht der Verfasser, der schon durch mehrere theils unter seinen Namen, theils anonymisch herausgegebene Schriften öffentlichen Beifall erhalten hat, wie der rohe und unkultivirte Mensch zu dem Gedanken an eine Seele, und nach und nach an deren Geistigkeit und Unsterblichkeit gelanget ist. Nun entwickelt derselbe die verschiedenen Begriffe der Völker von dem Zustande der menschlichen und thierischen Seele nach dem Tode, von Tugenden und Lastern, von vermeinten guten und verdienstlichen Werken, von Glauben an einen Gott, Richter, Belohner und Bestrafer, von geglaubten Feg- und Reinigungsörtern, und Arten von Himmel und Hölle und deren kurzer, längerer

oder ewigen Dauer, wobey er allemal die Quellen und Ursachen aufsucht, wodurch der Mensch zu solchen, zum Theile abentheuerlichen und der Vernunft widersprechenden Meinungen gekommen ist. Dadurch verleitet, spürt der Verfasser den Gründen nach, denen der Glaube an Geistererscheinungen sein Daseyn zu danken hat. Er bringt die Begriffe und Meynungen der verschiedenen Völker über die Zeit der Geistererscheinungen, über ihre Gestalten, ihre Macht, ihren Umgang mit den Lebenden, über die verschiedenen meist lächerlichen Arten der Beschwörungen und Bannungen derselben, u. s. w. bey, und schließt seine Schrift mit den schädlichen Folgen, welche dieser Irr- und Aberglaube bisher erzeugt hat, und noch erzeugen muß. Der Verfasser beweiset dieses unter andern aus der alten und neuern Menschen- und Völkergeschichte, belegt alles mit Zeugnissen, deren Glaubwürdigkeit ganz unzweydeutig ist, und beschränkt sich blos auf außereuropäische und nichtkristliche Völker, wodurch er sich von den bisher über diese Gegenstände verfaßten Schriften nicht nur unterscheidet und auszeichnet, sondern auch die Anwendung auf kristliche Meynungen desto sicherer und handgreiflicher macht. Durch dieses, und durch den guten, faßlichen und ungekünstelten Vortrag wird das Buch so unterrichtend und unterhaltend, daß es kein Leser oder keine Leserin, von welchem Stande sie auch immer seyn mögen, ohne Nutzen und Vergnügen, und ohne es mehrmalen gelesen zu haben, aus der Hand legen wird.

Ferner wird das Publikum auf eine sehr interessante Schrift aufmerksam gemacht, die von den Begebenheiten des Tages nicht erst ihr Interesse entlehnt, wohl aber diesen zu geben hofft. Dieses Werk heißt: Geschichte von Schwaben, neu untersucht und dargestellt von M. J. C. Pfister, Diaconus in Vayhingen. Erstes Buch, von den ältesten Zeiten bis zum Aufblühen der Städte und Klöster. Dieses erste Buch, das eben jetzt die Presse verläßt, begreift denjenigen Theil der vaterländischen Geschichte, der der schwierigste ist, weil er bisher unbearbeitet lag, und der wichtigste, weil er den Schlüssel und die Grundlagen zu allen folgenden enthält. Man sieht, daß von keinem ephemeren Unternehmen die Rede ist. Es soll gezeigt werden, daß Schwaben eine Geschichte hat und verdient. Die Darstellung wird des Stoffs und des gebildeten Lesers würdig seyn. Das zweite und dritte Buch werden den entworfenen Plan vollenden, sobald es die Umstände ge-

statten. In typographischer Hinsicht ist auch für ein gefälliges Aeusseres gesorgt. Die 2 ersten Theile sind jetzt fertig und in allen Buchhandlungen für den Preis von 3 fl. 30 kr. zu haben.

Briefmuster für das gemeine Leben, besonders für Bürgerschulen, von Joh. Ferd. Schletz, Inspektor und Oberprediger zu Schlitz. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage, 45 kr. Durch seinen natürlich-schönen Brief- und Geschäftsstyl, durch seine nebenbey beabsichteten sittlichen Endzwecke, durch genaue Beschränkung auf die Bedürfnisse der besonders ins Auge gefaßten Volksklasse, durch Vollständigkeit in dieser Rücksicht und durch Mannigfaltigkeit, so wie durch die vorausgehende zweckmäßige theoretische Anleitung zum Briefschreiben, hat sich dieser Briefsteller so sehr empfohlen, daß er bey dieser vierten vermehrten und verbesserten Auflage wohl keiner Anpreisung mehr bedarf.

Kleine romantische Volksschriften von Joh. Ferd. Schletz. Zwei Bände. 1803. 1 fl. 45 kr. Diese niedlichen romantischen Darstellungen des als Volksschriftsteller rühmlichst bekannten Verfassers sind größtentheils schon in seinen fliegenden Volksblättern und in seinem Volksfreunde abgedruckt, und erscheinen in dieser ungemein schön gedruckten Sammlung in einer verbesserten Gestalt. Durch eine elegante Popularität, und durch den Reiz des geschmeidigen romantischen Gewandes, in welchem hier die gemein interessantesten Moralien erscheinen, wird dieses treffliche Buch nicht nur ein lehrreicher und unterhaltender Gesellschafter für die Jugend, besonders in Bürgerschulen, und für das Volk überhaupt; auch die gebildetste Klasse der Leser wird darin die angenehmste und nützlichste Unterhaltung finden.

Neue Kinderbibliothek von G. C. Claudius. 1. Bndch. 1803. 1 fl. 12 kr. Der Verfasser, auch unter dem angenommenen Namen Franz Ehrenberg allgemein bekannt und geschätzt, liefert hier unter andern seinen schon im Jahre 1788 erschienenen Joseph Freeland, ein Seitenstück zu Campe's Robinson, ganz neu bearbeitet. Eine Jugendschrift, die in ihrer ersten Gestalt schon so vielen Beyfall gefunden hat, wird in der Umarbeitung noch gerechte Ansprüche auf den Dank der Leser machen. Der Schluß dieser warnenden und belehrenden Geschichte erscheint im nächsten Bändchen, da der Herr Verfasser, um auch für andere Erzählungen Raum zu behalten, den Faden

abbrechen mußte. Eltern werden ihrer heranwachsenden Jugend, und Volksfreunde dem Volke nicht leicht eine angenehmere und nützlichere Lektüre verschaffen können, als die hier empfohlne.